This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

$B 288 728

DD
53
S4

Die römischen Grenzanlagen und Das Limeskastell Saalburg

Von

Ernst Schulze.

YB 25001

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Gymnasial-Bibliothek.

Herausgegeben von

Hugo Hoffmann,
Gymnasialoberlehrer in Gütersloh.

Sechsunddreißigstes Heft:

Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg.

Von

Dr. Ernst Schulze.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1903.

Die römischen Grenzanlagen

in Deutschland

und

Das Limeskastell Saalburg.

Von

Dr. Ernst Schulze,

Direktor des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums in Homburg v. d. Höhe.

Mit 21 Abbildungen und 4 Karten.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1903.

DD 53
.S4

Inhaltsangabe.

Einleitung 7
Die Reichslimeskommission und ihre Arbeiten. Die Durchforschung des Saalburggebietes, besonders durch v. Cohausen und Jacobi. Entschluß Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II., das Prätorium wieder aufzubauen.

I. Die römischen Grenzanlagen in Deutschland.

1. Vordringen der Römer nach Germanien 13
Anlegung von Verbindungsstraßen durch das Alpengebiet, über den St. Bernhard und durch das Etschtal.
2. Die Grenze unter Augustus und seinen Nachfolgern . 18
Tiberius gibt das rechtsrheinische Gebiet auf mit Ausnahme der Umgegend von Wiesbaden und Höchst.
3. Die Kaiser des Flavischen Hauses rücken die Grenze nach Osten vor 21
Ums Jahr 70 wird Rottweil am Neckar besetzt. Domitians Feldzug im Jahre 83. Die Wetterau wird mit kleinen Erdkastellen umgeben. Bedeutung des Wortes limes.
4. Trajan (98—117) vollendet die Odenwald-Neckarlinie und bestimmt die Nordgrenze Rätiens 27
5. Hadrian (117—138) sichert den rätischen Limes durch Palisaden und legt große Kastelle am Limes der Wetterau an 29
Die Grenzsoldaten sollen hauptsächlich dem Schmuggel wehren. Die Kastelle in der Ebene verwandeln sich in Städte. — Militärische Einteilung der Truppen an der Grenze: cohortes, alae, numeri; Stärke der Besatzungen.
6. Antoninus Pius (138—161) siedelt im Jahre 143 die Brittonen im Odenwald an und verlegt — um 155 — den Limes in die Linie Lorch-Miltenberg 34
Die Wachttürme. Anlegung des Grenzwalles. Technische Festlegung der Grenze.
7. Markus Aurelius (161—180) errichtet zum Schutze Rätiens die dritte italische Legion; Kommodus (180—192) erbaut die rätische Mauer 40
Beschreibung der Mauer.
8. Einiges über Militärstraßen, über die mutationes und mansiones und über die Reichspost 43

9. Unruhige Zeiten am Limes von Septimius Severus bis auf Philippus 47
Septimius Severus (193—211) gestattet den Grenzsoldaten mit ihren Frauen im Lagerdorf zu wohnen. Caracalla (211—217) wirft 213 die Alamannen zurück. Severus Alexander (222—235) stattet die ausgedienten Grenzsoldaten mit Land und Ackergeräte aus und läßt Limeskastelle wiederherstellen. An der Saalburg wird noch unter Philippus (244—249), auf der Kapersburg noch nach 250 gebaut.
10. Durchbrechung der rätischen Mauer; Zerstörung der Kastelle am obergermanischen Limes 50
Im Jahre 253 dringen Markomannen und Alamannen über die Donau und über den Neckar vor. Am Niederrhein erscheinen die Franken. Im Jahre 259 fällt das Kastell Niederbieber. Die Umgegend von Wiesbaden bleibt in der Hand der Römer.

II. Das Limeskastell Saalburg.

1. Geschichtlicher Überblick 53
1. Das Erdkastell aus dem ersten Jahrhundert, 2. Das Steinkastell mit Holzverankerung aus dem zweiten Jahrhundert, 3. Steinbauten unter Caracalla und Severus Alexander. Zerstörung zwischen 250 und 260 n. Chr. Unsicherheit der Deutung des Namens.
2. Beschreibung des Kastells 57
Größe, Tore, Zinnen; Besatzung. Die Retentura mit quaestorium und horreum. Die via principalis. Das praetorium: dessen Eingangshalle, principia; der große Hof — atrium — mit den zwei Brunnen, rechts und links Montierungskammern und Zeughaus, armamentarium; der Hof vor dem sacellum, links und rechts davon tabularium und excubitorium. Die Soldatenbaracken neben dem Prätorium und in der praetentura, kleine Götterbilder und Weihinschriften. Die Entwässerung, die Latrinen.
3. Die bürgerliche Niederlassung 75
a) Die Marketenderhäuser, canabae. b) Der Ausspann und das Kaufhaus. c) Die Villa, das Bad. d) Die Gräber u. das Mithräum.
4. Der Dienst der Soldaten im Kastell und die Militärhandwerker 84
5. Das Leben im Lagerdorf 90
6. Feier des Geburtstags des Kaisers am Limes 94
7. Die Grundsteinlegung zum Prätorium der Saalburg durch Kaiser Wilhelm am 11. Oktober 1900 98
Schluß 102
Einrichtung des Limes-Museums auf der Saalburg. Einfluß der römischen Kultur auf die Germanen.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Die erste archäologische Untersuchung auf deutschem Boden, die nach Aufrichtung des Reiches mit gemeinsamen Kräften unternommen wurde, galt der Erforschung der römischen Grenzanlagen in Deutschland.

Die gelehrten Forscher hatten sich das Ziel gesteckt, das älteste geschichtliche Gesamtdenkmal in unserm Vaterlande, den Limes, der von den Römern angelegt, aber zugleich mit den Anfängen germanischer Kultur aufs engste verknüpft ist, in gemeinschaftlicher Arbeit systematisch zu untersuchen.

Der deutsche Reichstag bewilligte die Mittel zu den Grabungen und zu den wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Das zu untersuchende Gebiet zieht sich in einer Länge von 550 km von Hönningen am Rhein bis Hienheim an der Donau. Eine große Zahl von Streckenkommissaren aus Preußen, Hessen, Baden, Württemberg und Bayern, übernahm als Ehrenamt die Leitung der Arbeiten im Gelände, indem sie seit dem Jahre 1892 ihr Wissen und Können in aufopferungsvoller Arbeit bei Hitze und Kälte, im Wald und in Sumpfland in den Dienst der großen Aufgabe stellten.

An der Spitze des leitenden Ausschusses stand der geniale Altmeister römischer Altertumsforschung, Theodor Mommsen, ihm zur Seite der uns durch den Tod zu früh entrissene ausgezeichnete Inschriftenkenner K. Zangemeister. Die archäologische Leitung hatte der leider auch im Jahre 1902 gestorbene Museumsdirektor F. Hettner in Trier, die technisch-militärische Generalleutnant z. D. O. v. Sarwey.

Es fehlte nicht an Vorarbeiten. An vielen Stellen des Limes hatten einzelne Forscher und Altertumsvereine den Resten römischer Kultur nachgespürt. Dankbare Erwähnung verdienen besonders die umfassenden Arbeiten des Obersten A. v. Cohausen. Dieser hatte seit 1853 alle ihm irgend erreichbaren Angaben über

die alte Römergrenze gesammelt und alle Ruinen des römischen Altertums am Limes, die der Ackerbau, die Vergrößerung von Dörfern, die Anlage von Eisenbahndämmen und die Zusammenlegung von Grundstücken übrig gelassen hatten, besucht und besichtigt. Er ließ 1884 sein zweibändiges Werk „Der römische Grenzwall in Deutschland" in Wiesbaden erscheinen, die wichtige Grundlage der mit größeren Mitteln und auf breiterer Basis unternommenen Forschungen des letzten Jahrzehntes. Neben das Werk des Obersten v. Cohausen müssen wir das gleichfalls zweibändige, 1897 erschienene Werk des Baurats L. Jacobi „Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe" stellen. In ihm sind die Ergebnisse einer mehr als dreißigjährigen, sorgfältigen und zielbewußten Durchforschung des Kastells Saalburg und seiner Umgebung zusammengefaßt und in musterhafter Klarheit dargelegt. Besonders haben die baulichen Anlagen des Kastells und der bürgerlichen Niederlassung sowie die in großer Zahl aufgefundenen Werkzeuge und Produkte der Technik eine vortreffliche, durch achtzig lithographische Tafeln veranschaulichte Erläuterung erfahren, so daß uns in die Kulturzustände am Limes Obergermaniens zu Beginn des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung ein klarer Einblick eröffnet wird.

Die Limesforschung hat sich nicht auf die Untersuchung des Grenzstreifens beschränkt, sondern hat auch das Hinterland in ihren Bereich gezogen. Man ist den Spuren römischer Straßenzüge sorgsam nachgegangen. Mehrfach hat die Verfolgung der Straßen zur Auffindung bisher unbekannter Kastelle geführt. An der Stelle, wo man ein Kastell vermuten durfte, wurden Versuchsgräben gezogen. Ein unter der Rasendecke oder der Ackerscholle verborgen liegender Spitzgraben wurde durch die Hacke des Arbeiters entdeckt, da die ihn füllende Erde trotz der Einwirkung der Jahrhunderte sich lockerer zeigte als der angrenzende gewachsene Grund. Holzkohle, Tonscherben, eine römische Fibula oder Münze, die in der Tiefe zum Vorschein kamen, erwiesen die Anlage als der Römerzeit angehörig, und die Verfolgung des Grabens durch weitere Einschnitte in den Boden führte meistens zur sicheren Feststellung der Form und des Umfanges des einstigen Kastells, auch wo von Mauerwerk nichts vorhanden war.

Die vielseitige Forschung im Gelände, begleitet von chronologischer Bestimmung der großen und der kleinen Funde, hat zu

Ergebnissen von großer geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Bedeutung geführt. Sehr förderlich war dabei die tief eingewurzelte Sitte der Römer, Ziegel, Gegenstände aus Metall und aus Holz nicht minder als Steine durch Inschriften zu redenden Zeugen ihrer Wirksamkeit zu machen. So kommen, wo die Geschichtsquellen fehlen, oder wo die römischen Historiker den Bau von Brücken und Straßen, die Anlage von Kastellen, die Herstellung des Grenzschutzes als unwesentliche Provinzialangelegenheiten unerwähnt lassen, die Funde der Limesforscher unserm Wissenstrieb zu Hülfe.

Der Limes erscheint jetzt nicht mehr als ein einheitliches Werk eines kurzen Zeitabschnittes, als ein Werk starrer Abgeschlossenheit, sondern wir sehen nacheinander Änderungen der Linien und Neuerungen in der Art des Grenzschutzes eintreten, wir überblicken eine lebendige Entwickelung, die sich durch Jahrhunderte erstreckt und mit der Geschichte der Eroberung und der Behauptung der Provinzen eng zusammenhängt.

Naturgemäß findet der Forscher die Zeugen der spätesten Römerzeit, weil sie in den oberen Erdschichten liegen, zuerst; was früher bestand, wird erst später durch die in die Tiefe dringende Untersuchung ans Licht gezogen. Wir werden, da sich jetzt die Funde überblicken lassen und auch in der Erklärung vieler Fundtatsachen Übereinstimmung unter den Forschern herrscht, den umgekehrten Weg einschlagen, indem wir, dem Gange der Ereignisse folgend, mit dem Eindringen der Römer in Germanien beginnen, die nacheinander folgenden Grenzanlagen besprechen und mit der Rückeroberung des rechtsrheinischen Gebietes durch die Germanen schließen.

Die Streckenkommissare haben ihre Berichte in dem seit 1892 unter Redaktion des Herrn Direktor Hettner in Trier erscheinenden Limesblatte erstattet. Daneben wurden in dem in Berlin erscheinenden Archäologischen Anzeiger alljährlich Übersichten über die Ergebnisse der Arbeiten gegeben, und einzelne wichtige Fragen wurden von Gelehrten in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, in den Bonner Jahrbüchern, in den Nassauer Annalen und anderwärts erörtert.

Ein großes, alle Ergebnisse der Forschung zusammenfassendes Werk wird seit 1895 im Auftrage der Reichs-Limeskommission von

Generalleutnant v. Sarwey, Professor E. Fabricius und Museumsdirektor F. Hettner in gemeinsamer Arbeit mit den Streckenkommissaren unter dem Titel: „Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs“ in einzelnen Lieferungen herausgegeben. Jeder der sieben Bände, auf die das Werk berechnet ist, wird in der Abteilung A das Gelände, den Limeslauf und die wichtigsten Römerstraßen behandeln; in der Abteilung B wird eine vollständige Beschreibung der Hauptkastelle, welcher Pläne und Grundrisse, sowie Abbildungen der wichtigeren Fundstücke beigefügt sind, gegeben.

Die Saalburg, von der der zweite Abschnitt der vorliegenden Schrift handeln soll, ist nicht das größte der Limeskastelle, aber das Zusammentreffen verschiedener glücklicher Umstände hat es so gefügt, daß sie hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Limesforschung die erste Stelle errungen hat.

Nachdem nämlich das Kastell zerstört worden war, blieb seine Stätte oben auf der Kammhöhe des Taunus für viele Jahrhunderte der langsamen Einwirkung der Natur überlassen. Sie wurde von Buschwerk und Hochwald schützend überzogen. Kein Dorf entstand in unmittelbarer Nähe, keine Anlage von Feldern oder Wiesen wurde dem Mauerwerk verderblich. Doch wurden schon im siebzehnten Jahrhundert Steine für Bauten in Homburg vom Kastell geholt, und im Jahre 1816 wurden bei Anlage der Chaussee nach Usingen viele Steine der Südostecke des Kastells ausgebrochen. Dieselbe Straße aber, die nah an der Saalburg vorüberzieht, machte die historische Stätte von Homburg aus, das nur 6 km entfernt ist, leicht zugänglich. Jetzt ist die Verbindung durch eine elektrische Bahn noch weit mehr erleichtert.

Der Erforschung der Reste des Altertums der Saalburg widmete sich zuerst mit großem Eifer der Homburgische Regierungsrat Elias Neuhof, der in seinem 1777 erschienenen Buche die damals herrschende Ansicht, die Saalburg sei eine Festung aus der Frankenzeit, widerlegte und eine ausführliche Beschreibung des Kastells gab. Er sagt: „Die Saalburg ist ein viereckiger Platz, mit einem Graben umgeben, und stellet uns eine Schantze der Römer für.“ Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg schützte durch eine Verordnung vom Jahre 1818 das Kastell vor weiterer Zerstörung, und sein Sohn Friedrich Joseph erwarb, um den Schutz wirksam durchzuführen, das ganze Gelände. Seit

1855 wurden unter der Regierung des Landgrafen Ferdinand durch Archivar Habel die Untersuchungen wieder aufgenommen, und die Kurhaus-Aktiengesellschaft zu Homburg stellte mehrfach beträchtliche Summen für die Ausgrabungen zur Verfügung.

Nachdem die Landgrafschaft Hessen-Homburg 1866 an Preußen übergegangen war, wurde die wissenschaftliche Durchforschung des Saalburggebietes mit zielbewußtem Eifer in Angriff genommen. König Wilhelm I., der 1868 die Saalburg besuchte, wies zur Förderung der Ausgrabungs- und der Erhaltungsarbeiten 10 200 M. an und beauftragte den Oberst v. Cohausen mit deren Leitung. Mit ihm zusammen arbeitete an der Durchforschung der Römerstätte Baurat L. Jacobi und zwar mit solcher Umsicht, Liebe und Ausdauer, daß die Saalburg jetzt das am besten bekannte Römerkastell in Deutschland ist. Ihm verdankt auch die augenblicklich noch im Kurhause zu Homburg aufgestellte Sammlung der Altertümer von der Saalburg ihren jetzigen Reichtum an kulturgeschichtlich wertvollen Gegenständen und ihre höchst lehrreiche Anordnung. Kaiser Friedrich, der als Kronprinz zusammen mit seiner hohen Gemahlin das Königliche Schloß zu Homburg mit Vorliebe zu seinem Sommeraufenthalt wählte, hat sehr oft den Ausgrabungen auf der Saalburg beigewohnt und sie selbsttätig gefördert. Kaiser Wilhelm II., der mächtige Freund und Förderer von Kunst und Wissenschaft, krönte das Werk seiner erlauchten Vorfahren, indem er am 18. Oktober 1897 bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals seines hochseligen Vaters zu Wiesbaden seinen Entschluß kundtat, das Prätorium der Saalburg zur Erinnerung an Kaiser Friedrich wiederaufzubauen und in dessen Räumen die wichtigsten Fundstücke der Limesforschung oder Nachbildungen derselben zum Studium zu vereinigen.

Zur Ausführung des Werkes, für welches der preußische Landtag die nötigen Mittel bewilligt hatte, wurde Baurat L. Jacobi bestimmt, dem sein Sohn, der Königliche Regierungsbaumeister H. Jacobi, der auch in Rumänien bei der Ausgrabung römischer Denkmäler erfolgreich mitgewirkt hat, zur Seite steht. Mit besonnener Kühnheit ist die Arbeit begonnen und nun fast zu Ende geführt worden. Ein Teil der Umfassungsmauer mit drei Toren konnte dank der Freigebigkeit des Kaisers ebenfalls aufgebaut werden, und die schöne Bronzebildsäule des Antoninus Pius vor der porta decumana ist ein Geschenk des Herrschers.

Dem Beginne des Baues ging die genaueste Durchforschung des Bodens bis auf den gewachsenen Grund voraus, und es wurden dabei wichtige Entdeckungen gemacht, die wir später an geeigneter Stelle erwähnen werden. Wo früher niedrige Mäuerchen, in ihrer Bedeutung kaum dem gelehrten Fachmanne verständlich, den Rasen durchzogen, erhebt sich jetzt ein Bau, der, genau auf der Stelle der alten Grundmauern errichtet, nüchtern und einfach, aber zweckmäßig und fest, als ein aus dem Geiste altrömischer Kriegszucht entsprungenes Werk vor unsern Augen steht. Und wenn man mit Recht gesagt hat, daß ein geschichtliches Monument dem Beschauer nur auf seinem heimatlichen Boden ganz verständlich werde, so müssen alle Freunde des Altertums dem Kaiser aufs wärmste dafür danken, daß er es uns ermöglicht hat, ein Limeskastell mit seinen kräftigen Toren und trotzigen Zinnen inmitten der deutschen Berge und Wälder, die es einst umgaben, unter einem Himmel, der wie einst Sonnenschein mit Regengüssen und Schneefällen abwechseln läßt, verwachsen mit seiner heimischen Umgebung, vor uns zu sehen.

I.

Die römischen Grenzanlagen in Deutschland.

1. Vordringen der Römer nach Germanien. Anlegung von Verbindungsstraßen durch das Alpengebiet.

Es war ein Zeitpunkt von entscheidender Wichtigkeit für das Völkerleben Europas gekommen, als Cäsar im Jahre 58 v. Chr. an der Spitze seiner Legionen im Norden der Alpen erschien. Die germanischen Stämme waren an der ganzen Länge des Rheinstroms in heftiger Bewegung. Die Usipeter und Tenkterer hatten, von ihren Nachbarn gedrängt, den Niederrhein überschritten. Suebenstämme waren im Begriffe, zwischen Köln und Mainz ins Trevererland einzufallen. Vom Schwarzwald her hatte Ariovist 120 000 Deutsche ins Sequanerland geführt, denen weitere 100 000 Mann folgen sollten, um sich in dem fruchtbaren Gallien neue Wohnsitze zu erkämpfen. Wenn nicht die römischen Ansiedlungen in Südgallien von diesem Völkerstrome hinweggefegt und Italien selbst bedroht werden sollte, mußte Cäsar versuchen, ihm Halt zu gebieten.

In der Nähe von Mülhausen im Elsaß wurde die blutige Schlacht geschlagen, die den Germanen das Vordringen in die schönen Täler der Rhone und Loire unmöglich machte und ihren König als Flüchtling in die Wälder seiner Heimat zurückscheuchte. Im Hochgefühl des errungenen Sieges grüßten zum erstenmal römische Soldaten die Fluten des Rheines. Ihr genialer Feldherr machte den Strom zur neuen Grenze des Reichs und unterwarf innerhalb weniger Jahre in ungeheurem Siegeslauf Gallien bis an den Ozean der römischen Herrschaft. Die gleich nach Cäsars Weggang ausbrechenden Bürgerkriege machten eine weitere Fürsorge für die neuen Erwerbungen unmöglich. In diesem Teile des Reiches fielen Augustus, als er die Alleinherrschaft erlangt hatte, als Erbschaft von seinem Adoptivvater zwei wichtige Auf-

gaben zu: die Bezwingung der Völker des Alpengebietes und die Sicherung der Rheingrenze.

Von der Riesenmauer der Alpen hatte einst Cicero schön und treffend gesagt, die göttliche Vorsehung habe sie zum Schutze Italiens gegen die unbändigen Scharen der nordischen Barbaren aufgetürmt; ohne sie wäre Roms Erhebung zur Hauptstadt des Erdkreises unmöglich gewesen.[1]) Jetzt, seitdem Rom nördlich von den Alpen eine wichtige Provinz hatte, war das Gebirge nicht mehr ein wohltätiger Schutz, sondern es war ein schlimmes Hemmnis geworden, das den Verkehr mit den nördlichen Teilen des Reiches erschwerte und zugleich wilden Bergvölkern nach ihren Raubzügen hinab in die Ebene ein sicheres Versteck bot. Diese Übelstände mußte der Beherrscher des Römerreichs beseitigen.

In die zackige Felsenwand, die sich vom Montblanc in östlicher Richtung bis zum Monterosa in einer Kammhöhe von 3000 m hinzieht, hat die Natur nur einen tieferen Einschnitt gemacht. Dies ist der Paß des großen St. Bernhard, der Summus Poeninus der Römer. Immer noch 2472 m sich über den Meeresspiegel erhebend, ist er wenigstens einige Sommermonate von Schnee frei und bietet den kürzesten Weg vom Tal des Rhodanus zu dem des Durias, der Dora Baltea.

Cäsar hatte die Wichtigkeit dieses Passes erkannt und den Servius Galba beauftragt, ihn von Octodurus (Martigny) aus in seine Gewalt zu bringen.[2]) Das Unternehmen wurde jedoch durch einen unvermuteten, heftigen Überfall der Veragrer vereitelt. Im Jahre 25 v. Chr. gab Augustus dem A. Terentius Varro den Befehl, von Eporedia (Ivrea) aus ins Gebirge einzudringen, die räuberischen Salasser zu züchtigen und den unentbehrlichen Paß zu nehmen.

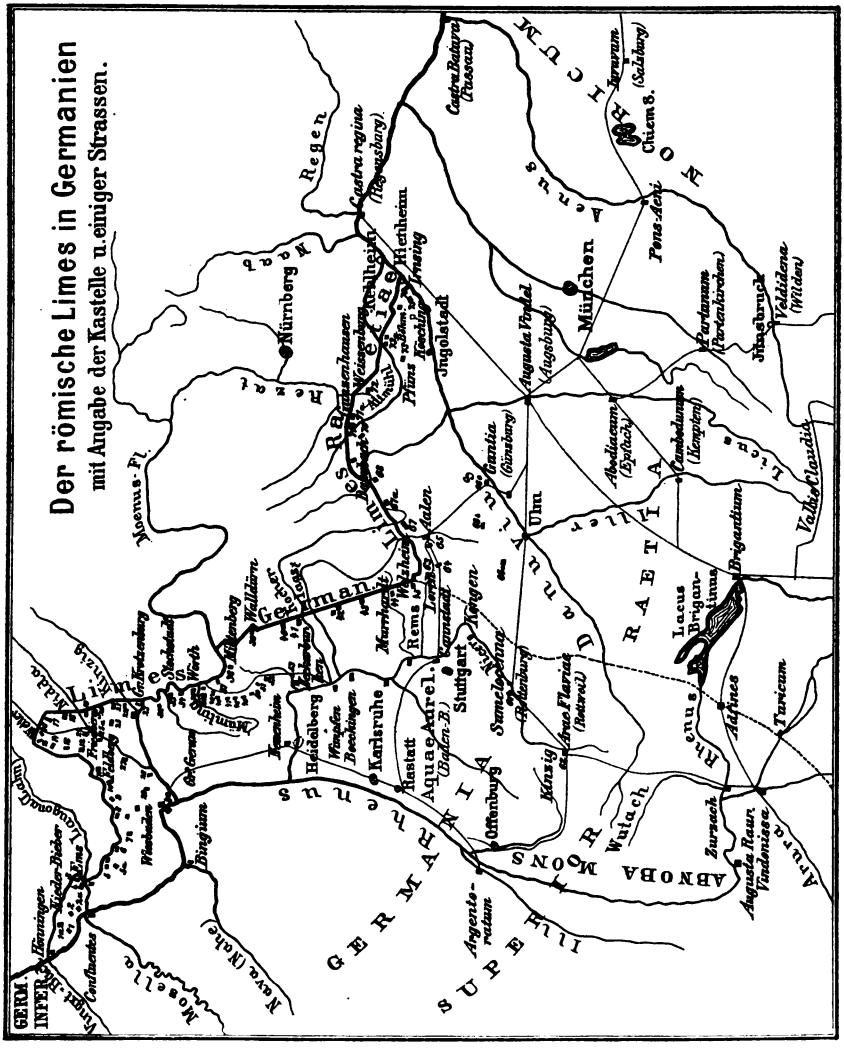
Es war eine erschütternde Tragödie, die sich nun abspielte. Ein ganzer Volksstamm wurde erbarmungslos ausgerottet. Bald darauf erhoben sich inmitten einer grünen Talebene, die von den

---

[1]) Cic. de prov. cons. 14, 34. Alpibus Italiam munierat natura non sine aliquo divino numine; nam si ille aditus Gallorum immanitati multitudinique patuisset, nunquam haec urbs summo imperio domicilium ac sedem praebuisset.

[2]) Caes. Bell. Gall. 3, 1. Causa mittendi fuit, quod iter per Alpes, quo magno cum periculo magnisque cum portoriis mercatores ire consuerant, patefieri volebat.

höchsten Schneeriesen der Alpen umgeben ist, die Mauern der Augusta Praetoria Salassorum (Aosta).



Sofort begann der Bau der Straße, die an vielen Stellen in den Felsen eingeschnitten, auf gewölbten Brücken über tosende Gebirgsbäche geführt, mit Meilensteinen und Schutzhäusern ausgestattet wurde. Oben auf der Paßhöhe an dem See, der in

kalter Felsschale eingebettet ist, erbauten die Römer nah bei der gallischen Kultusstätte des Gottes Penn dem Juppiter Poeninus einen kleinen Tempel, daneben ein Schutzhaus für Menschen und Vieh, wo ein Militärposten in warmen Räumen die ermüdeten Wanderer aufnahm.[1]) Viele bronzene Votivtäfelchen, deren ältestes aus der Zeit des Tiberius herrührt, sprechen dem Gotte den Dank der Reisenden aus für seinen Schutz in den Gefahren tobender Schneestürme und donnernder Lawinen.

Der See auf dem St. Bernhard mit der westlich vorbeiziehenden Straße.

Von der Paßhöhe stieg die Straße hinunter zur Rhone, lief bis Vevey am Nordrande des Genfer Sees hin, wendete sich dann nördlich nach Aventicum (Avenches) am Murtener See und erreichte

[1]) Professor H. v. Duhn in Heidelberg hat zusammen mit E. Ferrero die Reste der römischen Bauwerke untersucht. — Im Mittelalter hat der in Aosta lebende fromme Archidiakon Bernhardus († 1008) milde Gaben gesammelt und für die nach Rom ziehenden Pilger am Nordende des kleinen Sees ein christliches Hospiz gegründet, das als höchster bewohnter Ort Europas seit neunhundert Jahren besteht und unzähligen Wanderern Gastfreundschaft erwiesen hat. — Unser Bild zeigt den See von Norden gesehen, an dessen Südende die Reste der römischen Bauwerke sich befinden. An der Westseite des Sees zieht die alte Straße entlang.

über Salodurum (Solothurn) die Römerfeste Vindoniſſa (Windiſch), die auf dem hohen Rücken zwiſchen Aare und Reuß unter Auguſtus erbaut und mit einer Legion belegt worden war. Über den Hauenſtein zog die Straße nach Auguſta Rauricorum (Augſt bei Baſel) und von da auf dem linken Rheinufer weiter nach Straßburg, Mainz und Köln.

Nicht weniger als die Salaſſer hatten ſich die Räter (im heutigen Tirol) durch Raubzüge, die ſie bis in die Poebene ausdehnten, den Römern läſtig gemacht.[1]) Zu ihrer Unterwerfung entſandte im Jahre 15 v. Chr. Auguſtus ſeinen Stiefſohn Druſus. Dieſer zog von Verona im Etſchtal aufwärts, beſiegte in kurzem, aber blutigem Kriege das räuberiſche Alpenvolk, brach ihre kleinen Bergfeſtungen,[2]) die wir uns wohl als ſteinerne Ringwälle auf ſchwer zugänglichen Bergkuppen denken müſſen, überſchritt den Kamm der Alpen und erreichte bei Brigantium (Bregenz) den Bodenſee. Hier hatte inzwiſchen ſein Bruder Tiberius eine Flotte bauen laſſen und die Kähne der Räter vernichtet. Siegreich drang er nach Norden bis zu den Quellen der Donau vor.[3])

Nach Beſiegung der Räter baute Druſus eine Straße, welche die Polandſchaften mit dem oberen Rheintale verband. Sie ging von Verona über Trient nach Pons Druſi (Bozen), dann über Meran die Etſch hinauf, über den Paß von Reſchen-Scheidegg ins Arlbergiſche, an den Rhein und bei Brigantium (Bregenz) an den Bodenſee. Des Druſus Sohn, der Kaiſer Claudius, ließ in den Jahren 46 und 47 n. Chr., wie von ihm geſetzte Meilenſteine bezeugen, dieſe Straße, die nun via Claudia Augusta hieß, vom Po bis zur Donau kunſtgerecht ausbauen.[4]) Eine ſüdlich vom Bodenſee angelegte, zum Hauptquartier Vindoniſſa führende Straße, ſtellte die Verbindung zwiſchen Rätien und Gallien her. Sie überſchritt bei Ad fines, heute Pfin, die Weſtgrenze Rätiens.

---

[1]) Dio Cass. 54, 22. *Ῥαιτοὶ . . . οἰκοῦντες πρὸς ταῖς Ἄλπεσι ταῖς Τριδεντίναις . . . ἐκ τῆς Ἰταλίας ἁρπαγὰς ἐποιοῦντο.*

[2]) Hor. carm. 4, 14, 10. Drusus . . . arces
Alpibus impositas tremendis deiecit.

[3]) Strabo 7, 292, 5. *ἡμερήσιον ἀπὸ τῆς λίμνης προελθὼν ὁδὸν Τιβέριος εἶδε τὰς τοῦ Ἴστρου πηγάς.*

[4]) Orelli inscr. lat. 5400. Ti. Claudius Caesar Augustus . . . viam, quam Drusus pater Alpibus bello patefactis derexerat, munit a flumine Pado ad flumen Danuvium per m. p. CCCXX.

Jetzt endlich war das Römergebiet am Rhein fest mit Italien verknüpft, dem Handel und der militärischen Beherrschung die Bahn gesichert. Unter den Leistungen römischer Kraft ist der Straßenbau durch die schroffen, starren Felsmassen des Hochgebirges eine der großartigsten und bewunderungswertesten.

Ein großer Teil der gallischen und der deutschen Ausfuhr, Pelzwerk und Schinken, Wachs und Käse, flandrische Tuche und deutsche Sklaven, hat seinen Weg von Mainz rheinaufwärts über den Poeninus genommen. Dafür brachten die Saumtiere[1]) Wein und Öl, römisches Geld sowie feinere Kunst- und Modewaren nach Gallien und Germanien. Ebenso konnten auf diesen Straßen Offiziere und Beamte am schnellsten an den Mittelrhein gelangen, wo lange Zeit der Schwerpunkt der römischen Politik lag.

2. Die Grenze unter Augustus und seinen Nachfolgern.

Die zweite Aufgabe, die dem Kaiser Augustus gestellt war, war die Sicherung der Rheingrenze. Er suchte sie in der Weise zu lösen, daß er die Germanen zwischen Rhein und Elbe in das Reich einbezog, und von diesem Vorhaben ließ er sich nicht einmal durch die Niederlage des Varus abbringen. In dem Berichte über den Verlauf seiner Regierung, den er am Ende seines Lebens, im Jahre 13 n. Chr., abfaßte, rühmt er sich, er habe alle Provinzen, an deren Grenzen unbotmäßige Völkerschaften wohnten, erweitert; er habe die Provinzen Gallien und Spanien an der vom Ozean bespülten Seite von Kadix bis zur Elbe in Friedenszustand versetzt.[2])

Eine völlige Unterwerfung der Germanen zu beiden Seiten der Weser war jedoch unter Augustus durchaus nicht erreicht worden. Tiberius ließ daher anfangs seinen Neffen Germanikus die Kämpfe in jenen Gegenden fortsetzen, doch rief er ihn im

[1]) Equi und muli sagmarii, von σάγμα Packsattel. Vgl. Plut. Pomp. 41. τὰ σάγματα τῶν ὑποζυγίων.

[2]) Der Bericht ist uns durch die berühmte Inschrift von Ancyra erhalten, wo es heißt: Gallias et Hispanias ab ea parte, qua eas adluit Oceanus, a Gadibus ad ostium Albis fluminis pacavi. Es ergibt sich aus diesen Worten, daß Augustus die Eroberungen bis zur Elbe nur als eine Erweiterung der Provinz Gallien betrachtete, daß es eine Provinz Germanien damals noch nicht gab.

Jahre 16 nach Rom zurück, da ihm glänzende Erfolge des Germanikus nicht minder bedenklich erschienen als unglückliche Unternehmungen. Die Germanen jenseits des Rheines beschloß Tiberius ihren inneren Zwistigkeiten zu überlassen und nur den Rhein als Grenze festzuhalten.

Hiermit war ein Stillstand in der Eroberungspolitik Roms eingetreten, veranlaßt durch die Furcht vor der naturwüchsigen Kraft der Germanen und nicht minder durch das Mißtrauen des Kaisers gegen sieggekrönte Feldherrn der eigenen Familie. Vindonissa, Argentoratum und Mogontiakum blieben die Standlager der Truppen am Ober- und Mittelrhein, die den unruhigen Galliern im Westen Achtung einflößen und zugleich den germanischen Stämmen im Osten den Übergang über den Strom verwehren sollten.

In Rätien wurde unmittelbar nach der Eroberung eine Maßregel ergriffen, die den Gehorsam der Provinz gegen die neuen Herren sicherte. Der größte Teil der streitbaren Jugend wurde in die Auxiliartruppen eingereiht und aus dem Lande hinweggeführt.[1]) Unter dem einheitlichen Kommando römischer Offiziere stehend, durch die Gleichmäßigkeit strenger Manneszucht beherrscht, lernten sie in fünfundzwanzigjährigem Dienste fern von ihren Verwandten das Lager als ihre Heimat ansehen und die Legionare des römischen Heeres mit Stolz als ihre Waffenbrüder betrachten. In der blutigen Schlacht bei Idistaviso an der Weser (Tac. ann. II, 17) leisteten die Räter und Vindelicier dem Germanikus gute Dienste und erwarben sich den Ruhm hervorragender Tapferkeit. Es wurden aus ihnen allmählich acht Kohorten gebildet. Einer von ihnen werden wir, da sie die Besatzung der Saalburg bildete, später wiederbegegnen.

Auf dem rechten Rheinufer wurden zwar einige Punkte besetzt und wohl schon damals die Rheinbrücke bei Zurzach angelegt, doch zog die Verbindungsstraße zwischen Vindonissa und Brigantium südlich vom Bodensee hin. Der Schwarzwald und das unwirtliche Quellgebiet der Donau schnitten die Besatzung Straßburgs von Rätien ab, auch der mittlere und untere Lauf

---

[1]) Dio Cass. 54, 22. τὸ πλεῖστον τῆς ἡλικίας αὐτῶν ἐξήγαγον καταλιπόντες τοσούτους, ὅσοι τὴν μὲν χώραν οἰκεῖν ἱκανοί, νεοχμῶσαι δέ τι ἀδύνατοι ἦσαν.

des Neckars und der Odenwald lagen noch außerhalb des Machtbereichs der Römer.

Ebenso stand es am Mittelrhein. Das starke Mainz sicherte das linke Ufer des Stromes, aber von dem rechtsrheinischen Gebiete wurde nach der Abberufung des Germanikus vom germanischen Kriegsschauplatz nur ein kleines Stück festgehalten.

Die Umgegend des heutigen Wiesbaden und die heißen Quellen, deren der ältere Plinius rühmend gedenkt,[1]) beherrschte ein Kastell, und der den Chatten verwandte Stamm der Mattiaker trat frühzeitig mit den römischen Herren in ein freundschaftliches Verhältnis.[2]) Die bei Mainz über den Rhein führende Brücke wurde auf dem germanischen Ufer durch das castellum Mogontiacense gedeckt, und weiter nach Osten sicherten Festungsanlagen bei Hofheim und bei Höchst das untere Maintal. In dem unregelmäßig angelegten Erdkastell bei Hofheim, das von einem 2 m tiefen Spitzgraben umgeben war, haben sich Scherben von blauschwarzen und grauen Gefäßen neben altertümlichen Bronzefibeln und zahlreichen Augustusmünzen gefunden, woraus hervorgeht, daß das Kastell in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung besetzt gewesen ist. Eine kleine Erdschanze auf dem Kapellenberg gehört derselben Zeit an. Da dieses Kastell, am südlichen Ausgange des Lorsbacher Tales gelegen, von Norden aus dem Gebirge vorbrechenden feindlichen Scharen Halt gebot und gleichzeitig bei einem mainaufwärts gerichteten Kriegszuge den Römern einen vortrefflichen Stützpunkt gewährte, dürfen wir es wohl für identisch mit dem Kastell ansehen, das Drusus in monte Tauno (Tac. ann. I, 56) anlegte, und das Germanikus, bevor er seinen Feldzug gegen die Chatten an der Lahn und Eder antrat, erneuerte.[3])

---

[1]) Plin. natur. hist. 31, 20. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet.

[2]) Tacit. German. 29. Mente animoque nobiscum agunt (Mattiaci).

[3]) Dio Cassius 54, 33. *τὸν Δροῦσον . . . φρούριόν τι ἐπιτειχίσαι ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ.*

3. Die Kaiser des Flavischen Hauses rücken die Grenze nach Osten hin vor.

Es war eine ungünstige Gestaltung, welche die Grenze des Römerreichs gegen Germanien unter Tiberius erhalten hatte: eine bequeme Verbindung zwischen den großen Standlagern vom Mittelrhein und der Provinz Rätia gab es nicht. Dennoch dauerte dieser mißliche Zustand fort bis zum Erlöschen der Julisch-Klaudischen Dynastie. Während der inneren Unruhen nach Neros Tod steigerte sich der Übermut der Chatten so, daß sie im Jahre 69 n. Chr. in Vereinigung mit Scharen der Usipier und Mattiaker Mainz zu belagern wagten. Drei Legionen mußten auf Vespasians Befehl heranrücken, um den wichtigen Waffenplatz zu entsetzen (Tac. hist. 4, 37). Aber nun beginnt auch unter der zielbewußten Leitung der Kaiser aus dem Flavischen Hause ein systematisches Vorschieben der Reichsgrenze.

Von den Standlagern zu Vindonissa und zu Argentoratum drangen die Römer ums Jahr 70 gegen den Oberlauf des Neckars vor. Von Vindonissa aus wurde Rottweil — Arae Flaviae — besetzt. Die in Vindonissa stehende elfte Legion baute die dorthin führende Straße, die nach Sumelocenna (Rottenburg) fortgeführt wurde, und gleich darauf wurde von Straßburg her, das Kinzigtal hinaufsteigend, eine zweite Straße nach Rottweil angelegt, deren Zweck, wie ein Meilenstein verkündet, war, von Straßburg nach Rätien zu führen (de[rectum ab Arge]ntorate in R[aetiam]).

Jedoch bei diesem Erfolge durfte sich die römische Staatsleitung nicht beruhigen. Die Grenze blieb ungünstig und schlecht gesichert, solange das übrige Neckargebiet, die agri decumates, die Rheinebene mit dem Odenwald und das untere Maintal nicht als sicherer Besitz dem Römerreiche einverleibt waren.

In die genannten Gegenden, besonders in die Main- und Niddaebene, waren Gallier, jedenfalls auch Mattiaker und einzelne Römer eingewandert und hatten sich unter einer gewissen Oberhoheit der Römer in dem fruchtbaren Gelände Höfe erbaut und landwirtschaftlichen Betrieb eingerichtet. Aber der steigende Wohlstand der Ansiedler gereichte ihnen zum Unheil. Oft kamen die kriegslustigen und beutegierigen Chatten aus dem Taunus in die Ebene herunter, raubten den Landleuten ihr Vieh und die geernteten Früchte und zogen sich mit ihrer Beute in ihre Schlupfwinkel im Gebirge zurück.

Domitian beschloß, diesem Unwesen ein Ende zu machen, und versammelte zu diesem Zwecke im Jahre 82 ein großes Heer, zu dem er auch Teile der Garde heranzog. Wenn wir aber die Frage aufwerfen, wie jener Feldzug verlaufen und was zur Sicherung des neugewonnenen Gebietes von Domitian getan worden sei, so verstummt die sehr lückenhaft auf uns gekommene Überlieferung der Historiker fast gänzlich; dagegen erzählen uns die von scharfblickenden Forschern aufgefundenen Reste der Vergangenheit recht viel von den Unternehmungen jener Zeit.

Von Mainz aus rückte Domitian mit fünf Legionen, also mit rund 70 000 Mann, einschließlich der Hülfstruppen,[1]) flußaufwärts bis an die Einmündung der Kinzig in den Main. Hier ließ er ein gewaltiges Kastell von quadratischer Form, dessen Seiten 375 m lang sind, dessen Flächeninhalt 14 Hektar beträgt, errichten und die Wälle in Abständen von etwa 40 m durch Türme schützen.[2]) Gearbeitet haben für den Bau des Kastells die 8., 14. und 21. Legion, wie ihre Stempel auf den Ziegeln beweisen. Eine Verbindung mit dem südlichen Ufer des Maines wurde geschaffen, indem man zwischen zwei Reihen im Flußbette eingerammter Pfähle Steine in eine Tonschicht fest einstampfte und dadurch eine sichere Furt herstellte.

Von diesem starken Waffenplatze aus, dem weiter nördlich das große Lager von Heldenbergen an die Seite trat, unternahm Domitian Vorstöße nach verschiedenen Richtungen, bei denen die Kriegskunst der Römer den Chatten zwar Niederlagen beibrachte, aber doch nicht zu völliger Überwältigung der Feinde führte. Diese hatten in den finstern Wäldern des Taunus Zufluchtsstätten, wo sie sich vor ihren Verfolgern sicher fühlten, und aus denen sie nach einiger Zeit der Ruhe aufs neue hervorbrachen.[3])

---

[1]) Die Legion zu 6100 Mann und 720 Reiter gerechnet, betragen die Linientruppen 34 100 Mann; dazu kommen die Auxilia in etwa gleicher Stärke.

[2]) Das große Kastell Kesselstadt (Kastellstadt), dessen Westseite von dem Schlosse Philippsruh bedeckt wird, im Jahre 1886 aufgefunden und genau untersucht zu haben, ist das Verdienst des Hrn. Prof. G. Wolff in Frankfurt.

[3]) Julius Frontinus, der den Kaiser Domitian als Ingenieur-Offizier in diesem Feldzuge begleitete und seine vier Bücher Strategemata etwa 87 n. Chr. herausgab, sagt I, 3, 10: Imperator Caesar Domitianus

Welcher Art diese Zufluchtsstätten der Chatten im Gebirge waren, lehrt uns die Untersuchung der Überreste. Auf einer ganzen Reihe von Bergkuppen, die im südlichen Zuge des Taunus liegen, finden sich Ringwälle, die, nach Topfscherben und andern Resten zu schließen, der jüngeren La Tène-Zeit[1]) angehören. Sie wurden von den Chatten in der Weise erbaut, daß an dem Abfall des Berghanges ein runder oder ovaler Streifen abgegraben wurde, um für die Mauersohle eine horizontale Grundlage zu gewinnen. Dann wurden nach außen große, möglichst gleiche Steinblöcke ohne Mörtel aufeinandergelegt. Nach innen zu benutzte man kleinere Steine und legte zur Befestigung starke Baumstämme in der Längsrichtung dazwischen. Die zu Tage stehenden Klippen des lebendigen Felsens wurden, wie der Grundriß des Ringwalls vom Bleibeskopf zeigt, als Stützpunkte in die Mauer hineingezogen. Die Wohnstätten, bald oval, bald rechteckig gestaltet, hatten über der Feuerung ein von starken Holzpfosten getragenes Dach.

Solange diese kleinen, für dauernde Bewohnung eingerichteten Bergfestungen bestanden, war die Mainebene den Raubzügen der Chatten ausgesetzt. Es blieb den Römern nichts übrig, als tief in die Täler des Taunus vorzudringen, die Ringwälle einzuschließen, sie zu erstürmen und die Besatzung gefangen wegzuführen. Endlich bequemten sich die Chatten zum Friedensschluß, in dem sich die Römer eine neue, gut gewählte Grenze ausbedangen. Domitian wurde von seinem Heere als Imperator begrüßt, er erhielt den Beinamen des Germanenbesiegers, der Dichter Martial verherrlichte ihn als den Bezwinger des Rheines, und auf dem römischen Forum wurde ihm ein großes Reiter-

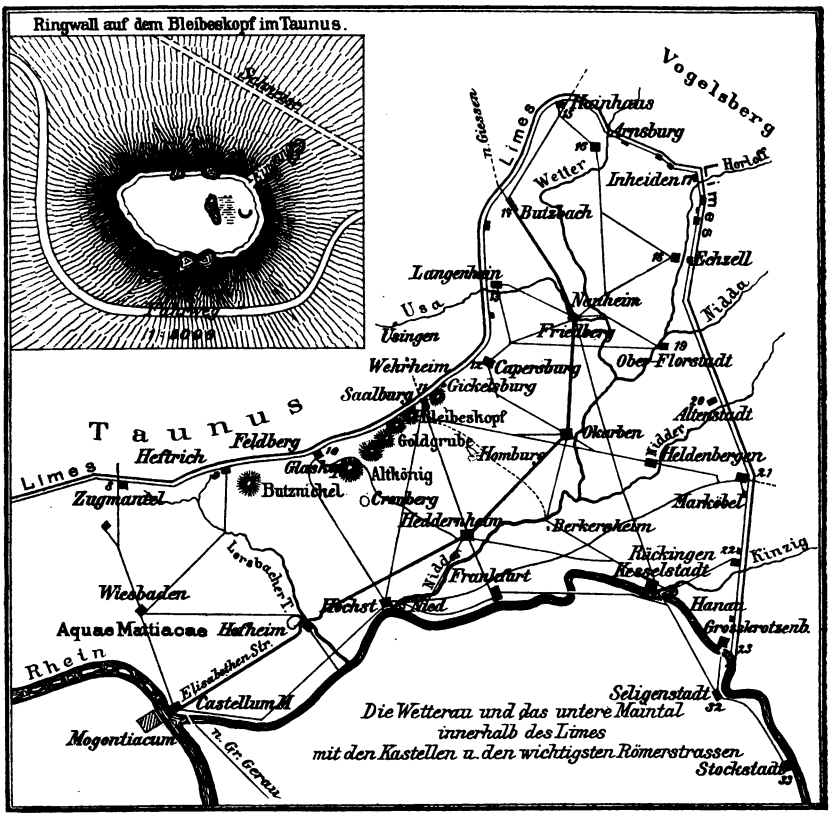
---

Augustus, cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde inpugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti milia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed et subiecit dicioni suae hostes, quorum refugia nudaverat. — Vgl. G. Wolff in den Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde. 32. Bd. S. 12 ff. — Über den Ringwall Goldgrube s. L. Thomas, Mitteilungen d. Vereins für nass. Altertumsk. 1902. Nr. 1.

[1]) Nach einer wichtigen Fundstätte am Neuenburger See benennt man so eine vorrömische Periode, in der die Kelten bereits das Eisen zu langen Schwertklingen zu verarbeiten verstanden.

ſtandbild errichtet, wo der überwältigte Flußgott, zu Füßen des Kaiſers liegend, vom Hufe des Roſſes getreten wird. [1])

Domitian hat aber nicht allein die Grenze des Römerreichs nach Oſten weiter vorgeſchoben, ſondern er hat auch durch ein ſehr geſchickt erdachtes Syſtem militäriſcher Anlagen das neu erworbene Gebiet auf lange Zeit hinaus geſichert. In der Ebene



ließ er die großen Kaſtelle von Hedbernheim an der Nidda und von Okarben erbauen, und, die Gefilde an der Uſa beherrſchend, wurde auf dem nach Norden ſteil abfallenden Felſenplateau von Friedberg ein Kaſtell errichtet, deſſen Breite

[1]) Statius Silvae I, 1, 50. Vacuae pro cespite terrae
Aerea captivi crinem terit ungula Rheni.
Domitian ließ Münzen prägen mit der Umſchrift Germania capta.

154 m, dessen Länge 245 m betrug. Diese starken Festungen blieben eine Zeitlang von Legionaren besetzt, sie wurden untereinander durch eine breite, gerade Militärstraße verbunden, die nach Norden über Nauheim nach Butzbach fortgesetzt wurde. Diese gewährte einen raschen und bequemen Verkehr mit dem Hauptquartier Mainz und war für die dort stehenden Legionen die Operationslinie in den Kämpfen gegen die Germanen.

Römische Truppen beherrschten nun die Ebene am Main bis zur Kinzig und nordwärts das Gebiet der Nidda und Wetter; letzteres wurde teils wegen seiner Fruchtbarkeit, teils wegen der Salzquellen von Nauheim ins Römerreich einbezogen.

Die Grenze wurde über den Kamm des Taunus so gelegt, daß sie die eroberten Ringwälle der Chatten größtenteils mitumschloß und dadurch ihre Wiederbesetzung durch feindliche Streitkräfte verhinderte, und daß sie nach Norden hin einen Blick in das den freien Germanen gehörige Land ermöglichte. Zugleich wurden an denjenigen Stellen, wo altgermanische Wege übers Gebirge zum Maine führten, kleine quadratische Erdkastelle angelegt, um diese Zugänge zu sperren. Das erste dieser Erdkastelle aus Domitianischer Zeit, von dem wir Kenntnis erhalten haben, hat im Jahre 1894 Baurat Jacobi im Innern der Saalburg entdeckt. Später sind mehrere dieser kleinen Festungsanlagen, die nur wenig über 7000 qm bebaute Fläche enthalten, umschlossen von den Mauern der späteren Limeskastelle, aufgefunden worden. Die Erbauung einer Umfassungsmauer aus behauenen Steinen und mit Mörtel war in jener frühen Zeit nicht möglich, da Steinbrüche damals noch nicht eröffnet und Kalk in der Nähe nicht zu haben war. Die Dienstgebäude im Innern dieser Erdkastelle waren aus Holz errichtet und ganz schmucklos.

Jedes dieser kleinen Kastelle, die nur einem Teile einer Kohorte Raum boten, wurde durch möglichst geradlinige Straßen mit einer oder mehreren der großen Festungen in der Ebene verbunden. Sobald sich feindliche Streitkräfte näherten, wurden Eilboten entsandt, um Entsatz herbeizurufen, der vermöge der guten Straßen in wenigen Stunden eintreffen konnte, um durch einen kräftigen Vorstoß die Feinde zurückzuwerfen.

Natürlich dauerte es mehrere Jahre, bis die ganze Linie von der Lahn bei Ems bis zum Taunus, dann weiter nach

Nordosten bis Butzbach, von da über Inheiden und Oberflorstadt nach Kesselstadt —, denn dies war wohl die ältere, von Domitian bestimmte Linie — vermessen und bezeichnet war. Sie umfaßte etwa 177 km, und das sind, da eine römische Meile 1,479 km ist, die von Frontin angegebenen 120 Meilen der von Domitian angelegten Grenze. Nun hatten die Besatzungen der Erdkastelle die schwere Aufgabe, einen breiten Streifen parallel der Grenze von Bäumen zu säubern und so den Limes herzustellen.

Das Wort limes, verwandt mit limus „quer" und mit limen „die Schwelle", bedeutet zunächst den neutralen Grenzstreifen, der ein Grundstück von einem benachbarten scheidet, den man also quer wie eine Schwelle überschreiten muß, um von einem Besitztum in ein anderes zu gelangen. Ein Limes muß eine gewisse Breite haben und wird von den Anliegern als Weg benutzt. Einer der römischen Feldmesser sagt ausdrücklich, jeder Limes müsse dem öffentlichen Verkehre dienen.[1]) Der Limes des römischen Reiches ist die Reichsgrenzstraße, die zur Überwachung des Grenzverkehrs dient. Er ist dazu eingerichtet, von Patrouillen begangen zu werden. Das Bodenrecht am limes imperii Romani hat ausschließlich der römische Staat. Die Überschreitung ist nur an bestimmten Punkten gestattet, aber der Begriff einer Befestigung oder einer Grenzsperre liegt zunächst nicht in dem Worte limes.

Im Taunus wurde der Limes nach Anweisung der Vermessungsbeamten als eine zwanzig römische Fuß breite Schneise durch den Wald gezogen und an Stellen, die außer den durch Kastelle gedeckten Hauptwegen und Flußtälern der Beobachtung bedürftig schienen, wurden Wachttürme erbaut, die aus dem nächsten Kastell einige Mann als Besatzung erhielten. In der Wetterau sind Spuren von Pfählen gefunden worden, die, durch Flechtwerk miteinander verbunden, eine sichtbare Scheidewand zwischen dem Römerreiche und Germanien bildeten. Im Walde wurden vermutlich bei Herstellung der Schneise die gefällten Bäume an der feindlichen Seite hingelegt, um als Absperrung zu dienen. Durch Wall und Graben wurde damals der Limes noch nicht kenntlich gemacht.

[1]) S. Schriften der römischen Feldmesser, herausgegeben von Lachmann und Rudorff I, 41, 17. Omnis limes itineri publico servire debet. Vgl. Mommsen, Römische Geschichte V, 111.

Auch die Rheinebene südlich vom Main ließ Domitian besetzen. Dort wurden unter seiner Regierung die Kastelle von Großgerau und von Neuenheim bei Heidelberg angelegt, und die Errichtung von Erdkastellen im Odenwald wurde begonnen. Er hat die Germania superior, die vor ihm der Zivilverwaltung nach zur Gallia Belgica gehörte, als eigene Provinz eingerichtet (Tacit. German. 29).

Im Nordwesten wurde der von links, Hönningen gegenüber, in den Rhein einmündende Vinxtbach — in jener Gegend Fiensbach gesprochen — als Grenze von Ober- und Untergermanien bestimmt. Bei Anlegung einer Brücke über diesen Bach wurde im Jahre 1809 ein von der dreißigsten Legion den Grenzgöttern, dem Schutzgotte der Gegend und dem Juppiter geweihter steinerner Altar gefunden (Finibus et genio loci et I. O. M.). Hier waren militärische Posten stationiert, welche die Grenze polizeilich zu überwachen und die Zolleinnehmer (publicani) zu schützen hatten.

Genau der Mündung des Vinxtbaches gegenüber bildete ein kleines Kastell bei Hönningen, hart am Rande des alten Rheinbettes, das caput limitis. Über die Höhen des Neuwieder Beckens ziehend, gedeckt durch das starke Kastell Niederbieber, erreichte die Römergrenze die Lahn und überschritt sie in Ems, indem sie das dortige Quellengebiet einschloß. Sie umfaßte den südlichen Teil des Taunus mit seinen sonnigen Abhängen und seinen den badelustigen Römern willkommenen Mineralquellen, ebenso die fruchtbare Wetterau bis Butzbach. An den Ausläufern des Vogelsberges südlich ziehend, erreichte sie nah bei Hanau den Main, dessen Flußbett bis nach Wörth das Gebiet der freien Germanen abschloß.

4. Kaiser Trajan vollendet die Odenwald-Neckar-Linie und bestimmt die Nordgrenze Rätiens.

M. Ulpius Trajanus befand sich als Legat in Köln, als er im Februar des Jahres 98 die Nachricht vom Tode seines Adoptivvaters Nerva erhielt.[1]) Er begab sich nicht sogleich nach

[1]) Orosius 7, 12, 2. Apud Agrippinam, Galliae urbem, insignia sumpsit imperii. Der Dichter Martial läßt (10, 7) den Flußgott Tiber an

Rom, sondern ordnete zuerst die Angelegenheiten Germaniens. Das großartige Befestigungssystem, das von Domitian begonnen worden war, führte er fort, indem er von Wörth am Main in südlicher Richtung durch den östlichen Odenwald eine lange Reihe von Erdkastellen erbauen ließ, die bei Wimpfen den Neckar erreichte. Von da an wurde der mittlere Lauf des Neckar bis Cannstatt zur Grenze gemacht und durch Kastelle gesichert. Durch Gewinnung dieses Gebietes wurde es Trajan ermöglicht, zwischen dem rechtsrheinischen Gebiete der Germania superior und den Landschaften an der oberen Donau die längst gewünschte Verbindung herzustellen.

Das rechtsrheinische durch die Limeslinie ins Römerreich eingeschlossene Gebiet wurde von Trajan organisiert, und bald blühten an den Ausgängen der Täler des Schwarzwaldes, namentlich in Baden-Baden und Badenweiler, reiche Römerstädte auf. Die Ebene wurde, wie ein bei Karlsruhe gefundener Meilenstein aus dem Jahre 100 beweist, von einer großen Reichsstraße durchschnitten, die vom Kastell am Main nach Neuenheim, Rastatt und Offenburg führte.

Gleichzeitig hatte Trajan die Grenze von Rätien über die Donau nach Norden vorgerückt, wo sie dann mit dem Scheitelpunkt Gunzenhausen blieb, und eine Straße anlegen lassen, die von Weißenburg über Pfünz und Kösching in östlicher Richtung bis zum Donauübergang bei Eining und dann weiter donauabwärts führte. In den Felsenengen des eisernen Tores bei Alt-Orsowa arbeiteten gleichzeitig, da damals der Dakische Krieg auszubrechen drohte, die Ingenieure Trajans an der Herstellung eines Weges zur Seite des schäumenden Stromes, und Aurelius Viktor durfte, als dieser fertig war, rühmend von Trajan sagen: „Es ist ein Weg mitten durch wilde Völkerschaften gebahnt, auf

---

den Rhein die Bitte richten, er möge den Herrscher bald nach Rom schicken:

Nympharum pater amniumque Rhene, . . .
Tu Romanus eas utraque ripa:
Traianum populis suis et urbi
Tibris te dominus rogat, remittas.

Tacitus ist zur Abfassung seiner „Germania“ durch die Spannung veranlaßt worden, mit der damals die Römer die Unternehmungen des neuen Kaisers in Germanien verfolgten. — Eine Inschrift sagt von Trajan: montibus et fluvii Danubii rupibus superatis viam patefecit.

dem man leicht vom Schwarzen Meere nach Gallien gelangt.“ Diese großartige Straße, ein vortreffliches Mittel zur militärischen Beherrschung der Grenzlande und zugleich eine wohltätige Erleichterung des friedlichen Verkehrs, hat neben einer andern südlicheren, die von Augusta Vindelicorum (Augsburg) nach Juvavum (Salzburg) führte, jahrhundertelang dem Völkerverkehre gedient. Das Standlager von Vindonissa, das nunmehr seine Bedeutung verloren hatte, hob Trajan im Jahre 105 auf.

5. Hadrian sichert den rätischen Limes durch Palisaden und legt große Kastelle am Limes der Wetterau an.

Von Kaiser Hadrian rührt eine wesentliche Neuerung in der Sicherung der Grenze her. Er ließ zuerst an der Nordgrenze von Rätien einen Palisadenzaun herstellen,[1]) von dem sich in sumpfigem Gelände vielfach Reste bis auf unsere Zeit erhalten haben, und dehnte diese Art der Befestigung auf die Odenwaldlinie und weiter nach Norden aus.

Die Palisaden wurden, wie die bei Weißenburg und an der württembergischen Grenze gefundenen Reihen von Pfählen aus Föhrenholz lehren, unten flach abgeschnitten, durch horizontale Querhölzer miteinander verbunden, 1,4 m tief in den Boden eingesenkt und fest verkeilt. Sie ragten wenigstens 2 m über den Boden empor. Hinter dem Palisadenzaune wurden innerhalb eines viereckigen Walles mit vorliegendem Graben Blockhäuser errichtet, die mit Wachtmannschaften belegt wurden.

Eine durchgreifende Änderung im System der Grenzbewachung nahm Hadrian bei dem die Wetterau umfassenden Limes vor. In dieser Gegend waren nunmehr, etwa vierzig Jahre nach dem Eroberungskriege Domitians, friedliche Verhältnisse eingetreten. Die Ebene hatte sich mit Gehöften ackerbautreibender Landleute überzogen, und neben den Kastellen hatte sich eine fleißige bürgerliche Bevölkerung angesiedelt. Feindliche Einfälle der Chatten schienen kaum noch zu befürchten. Deshalb hob Hadrian die

[1]) Spartian, vita Hadr. 12. In plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque connexis barbaros separavit.

großen Kastelle in der Ebene, wo sie zum Schutze nicht mehr nötig zu sein schienen, auf und verlegte die Kohorten der Hülfstruppen an den Limes. Hier bauten die Soldaten, die älteren kleinen Erdkastelle noch vorübergehend als Wohnung benutzend, große Kohortenkastelle, deren Mauern durch eichene Querbalken verankert waren.[1]) Die Wände der Gebäude wurden durch starke Holzpfosten gebildet, deren Zwischenräume durch Lehmstaakwerk ausgefüllt waren.

Die Lage der großen Kastelle blieb dieselbe, wie die der Erdkastelle, denn ihr Zweck war, Straßen zu sperren, die vom Auslande ins Römerreich führten. Sie wurden also nicht wie mittelalterliche Burgen auf Berggipfeln angelegt, sondern auf ebenen Flächen, ringsum zugänglich, in der Nähe von Trinkwasser. Die Straßen gingen nie durch die Kastelle selbst, sondern an ihnen vorbei, so daß es der Besatzung möglich war, gedeckt durch Graben und Mauer, eine übermächtige feindliche Abteilung ungehindert vorüberziehen zu lassen. An der uralten wichtigen Straße nach Norden, bei Butzbach, wo jetzt die Main-Weser-Bahn die alte Römergrenze durchschneidet, wurde ein starkes Kastell angelegt, dessen Außenmauern durch sechzehn Türme noch widerstandsfähiger gemacht wurden.

Vom militärischen Gesichtspunkte betrachtet, war die Verteilung der Streitkräfte auf viele Punkte einer langgestreckten Grenze eine Schwächung des römischen Grenzschutzes. Aber Hadrian glaubte auch der Truppen nicht sowohl zum Schutze des Reiches, als vielmehr zur polizeilichen Überwachung der Grenze zu bedürfen. Nur an bestimmten Stellen durfte ein aus dem Auslande kommender Reisender den Limes überschreiten. Hier mußte er der Besatzung des römischen Wachtturms seine Waffen abliefern, und es wurde kontrolliert, ob er zollpflichtige Ware mit sich führe. Bei Tacitus (Hist. IV, 64) schilt ein rechtsrheinischer Tenkterer darüber, daß die Römer Flüsse und Länder, ja fast den Himmel selbst verschlössen, daß sie Männern, die doch zu den Waffen geboren seien, nur unbewaffnet, nur mit einem Wächter und gegen Bezahlung gestatteten, mit ihren Landsleuten zusammenzukommen.

---

[1]) Die gallische Bauart der Stadtmauern mit schachbrettartig abwechselnden Holzbalken und Steinen — alternis trabibus ac saxis — schildert Cäsar, bell. Gall. 7, 23.

Wenn es dennoch einer Bande von Schmugglern gelang, sich nachts über die Grenze zu schleichen,[1]) so wurde sie doch, wenn sie beutebeladen den Rückzug antrat, leicht abgefaßt, da die dichten Urwälder sie zwangen, sich mit ihrem Raube auf den gebahnten Wegen zu halten. Auch die aus dem Römerreiche nach Germanien hinübergehenden Händler wurden überwacht. Es war verboten, Gold, Eisen, Waffen oder Salz ins Ausland zu verkaufen.[2]) Berittene Kundschaftertruppen (exploratores), wie wir sie z. B. seit der Zeit des Septimius Severus auf dem Kastell am Feldberg stationiert finden, hatten die Aufgabe, das Vorland zu durchstreifen und von etwaigen verdächtigen Bewegungen in der Bevölkerung rechtzeitig Meldung zu machen.

Die großen Domitianischen Kastelle in der Ebene verwandelten sich in Städte (civitates), denen von Hadrian oder von seinen Nachfolgern bürgerliche Rechte verliehen wurden und an deren Spitze städtische Beamte: decuriones, aediles, seviri Augustales (Ratsherrn, Polizeibeamte, Priester für den Kaiserkultus) standen. Der Hauptort des westlichen Gaues war Wiesbaden, der Hauptort und Sitz der Verwaltung des östlichen war die civitas Taunensium, Heddernheim, im fünfzehnten Jahrhundert Hedernborg (Hadrianburg) genannt. Umgeben von einer 2 m dicken, mit Zinnen versehenen Mauer, wurde diese dem mittelalterlichen Frankfurt an Größe gleichkommende Stadt der geschützte Wohnort einer betriebsamen Bevölkerung, die namentlich mit ihrer Töpferware die ganze Umgegend versorgte. Schöne Gefäße aus terra sigillata, die neben bronzenen Fibeln, kunstvollen Beschlägen von Schwertscheiden und römischen Münzen des ersten bis dritten Jahrhunderts auf dem Urnengrabfelde im Gießener Stadtwald und in der Nähe von Fulda gefunden worden sind, beweisen, daß Händler römische Ton- und Metallwaren aus der Wetterau nach Norden und Osten hin vertrieben.

---

[1]) Inschriften vom Ufer der Donau aus der Zeit des Commodus (Corp. Inscript. lat. III, 3385. 10312) besagen: ripam omnem burgis a solo exstructis, item praesidiis per loca opportuna ad clandestinos latrunculorum transitus oppositis munivit. Das deutsche Wort „Burg" war damals in die lateinische Sprache aufgenommen worden. Vegetius IV, 10 sagt: castellum parvulum burgum vocant.

[2]) Cod. Justin. 4, 63, 2: aurum barbaris minime praebeatur.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

An manchen Orten der Grenze, z. B. am Kastell Alteburg bei Hestrich, bei Inheiden, bei Arnsburg — dessen Name wohl aus Adriansburg entstanden ist — wurde alljährlich mehrere Tage ein Markt für den Handelsverkehr der Römer und Germanen abgehalten, eine Gewohnheit, die sich bis in späte Zeiten erhalten hat.

Im Osten schob Hadrian den Limes von der Kinzigmündung weiter hinaus, so daß er von Großkrotzenburg in geraden Abschnitten nach Marköbel, Altenstadt und Inheiden lief.

Um die Verhältnisse der militärischen Besetzung der Grenzprovinzen kurz zu erläutern, sei bemerkt, daß die römischen Truppen der Kaiserzeit sich aus drei verschiedenen Bestandteilen zusammensetzten: aus den Legionen, aus den cohortes und alae und aus den numeri und explorationes.

Der Kern des Heeres, die Linientruppen, sind die Legionen. Die Legion hat 6100 Mann zu Fuß und 720 Reiter. Sie rekrutiert sich noch im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung vorwiegend aus Italien, seit Hadrian ergänzte man sie auch durch Aushebung von Provinzialen. Der Legionar diente zwanzig, später sechzehn Jahre. An der Spitze der Legion stand ein legatus, der auch die ihr zugeteilten, an Zahl der Legion fast gleichkommenden Hülfstruppen, also etwa eine Division, kommandiert.

Truppen zweiter Güte sind die in Kohorten von fünfhundert Mann eingeteilten Hülfstruppen der unterworfenen fremden Volksstämme. War die Kohorte aus 380 Fußgängern und 120 Reitern gebildet, so hieß sie cohors equitata quingenaria. Bisweilen wurde ihr Bestand verdoppelt, dann entstand eine cohors miliaria equitata, ein Tausenderbataillon, das 760 Mann zu Fuß und 240 Reiter hatte. Die Reiterregimenter der Hilfstruppen, welche namentlich in Vindelicien, den Ebenen an der Donau, zum Grenzschutz verwendet wurden, hießen alae. Kohorten und Alen sind die Kontingente der im Schutzverhältnis stehenden Untertanen der Römer. Die Leute, oft zwangsweise ausgehoben, wurden fast immer aus ihrer Heimatprovinz weggeführt und mußten fünfundzwanzig Jahre dienen.[1]) Ihre Er-

[1]) Vgl. Imperator Caesar Nerva Traianus . . . equitibus et peditibus, qui quina et vicena plurave stipendia meruerunt . . . civitatem dedit et connubium cum uxoribus, quas tunc habuissent, cum est civitas iis data. Orelli, inscr. lat. Nr. 6857.

gänzungsmannschaften sollten sie aus ihrer Heimat ziehen, nahmen sie aber auch aus der Nachbarschaft und stellten auch Lagerkinder (ex castris) ein. Einer der ältesten Hauptleute derjenigen Legion, der die Truppe unterstellt war, kommandierte als Stabsoffizier (praefectus) die Kohorte. Beneficiarii, d. h. tüchtige, altgediente Soldaten der Legionen, die von schwerem Dienste befreit waren, wurden den Kohorten zur Führung der Verwaltung beigegeben.

Die dritte Stelle nehmen die von Hadrian ins Heer aufgenommenen Irregulären ein, die sich in numeri, Abteilungen von etwa 200—400 Mann, gliedern. Es sind nicht-römische, nationale Truppenkörper, die unter heimischen Führern, praepositi oder curatores, stehen. Der Beiname, den ein numerus führt, bezeichnet sein Standquartier. Seit Septimius Severus erscheinen auch Heeresteile, die den Namen exploratio führen. Dies war eine berittene Miliz, mit kleinem Rundschild und mit zwei Speeren bewaffnet. Die Leute, im Grenzgebiete selbst ausgehoben, mit Sprache und Sitte der Nachbarn vertraut, hatten die Aufgabe, das Vorland zu durchstreifen und von verdächtigen Bewegungen in feindlichem Gebiete Meldung zu machen. Die exploratio Halic., die beim Feldbergkastell der Julia Mamea eine Weihinschrift gesetzt hat, deutet durch ihren Beinamen an, daß jenes Kastell wohl den Namen Halicanum führte.

Unter Tiberius standen acht Legionen, der Kern des römischen Heeres, eine gewaltige Streitmacht von etwa hunderttausend Mann, am Rhein, um Gallier und Germanen gleichzeitig im Zaum zu halten.[1]) Später wurde diese Zahl, wie wir sehen werden, stark vermindert. An die Grenze selbst wurden unter Hadrian und seinen Nachfolgern Kohorten, Alen und Numeri gelegt.

Von den wenigen ganz großen Kastellen an der Grenze hatte Niederbieber (Nr. 1, fast 51 000 qm) eine Kohorte und zwei Numeri, Alen (Nr. 66 60 300 qm) die ala II Flavia milliaria, ein Reiterregiment von tausend Pferden, zur Besatzung. Hierbei ist zu beachten, daß man bei Zumessung des Raumes im Lager für einen Reiter zweiundeinhalbmal soviel rechnete als für einen Fußgänger (Hyginus, de munitionibus castrorum 27).

Eine zweite, siebenunddreißig Kastelle umfassende Gruppe hat einen Flächenraum von 35 000 bis 20 000 qm. In diesen

[1]) S. Tacit. Annal. 4, 5. Praecipuum robur Rhenum iuxta, commune in Germanos Gallosque subsidium, octo legiones erant.

Kastellen, zu denen die Saalburg mit 32 487 qm gehört, sind in sechzehn Fällen Kohorten von fünfhundert Mann als Besatzung nachgewiesen; doch ist anzunehmen, daß die größeren von ihnen nur in Friedenszeiten so schwach belegt waren, in Kriegszeiten aber die doppelte Besatzung erhielten.

Nur acht Kastelle haben eine Größe von 18 500 bis 10 000 qm.

Sechzehn Kastelle bilden die vierte Gruppe. Ihr Flächenraum schwankt zwischen 7900 qm und 4900 qm. Zu ihnen gehören Wörth (36), Walldürn (39) und Feldberg (10). Als Besatzung dieser kleinen Kastelle ist in mehreren Fällen ein Numerus bezeugt.

Die Verschiedenartigkeit der Abstammung der Besatzungen führt uns deutlich die Macht des römischen Kaisers vor Augen, dessen Wort über die Völker dreier Erdteile gebot. In Butzbach (14) finden wir Cyrenaiker aus Afrika, in Stockstadt (33) Aquitaner vom Ufer der Garonne, in Neckarburken (53) Bewohner der brittischen Inseln, in Böckingen (56) Helvetier und Dalmatier. An der Nordgrenze von Rätien standen in Weißenburg (72) Bataver von der Rheinmündung, zu Pfünz (73) Breuker aus dem heutigen Bosnien; Kanathener aus Syrien standen in Pföring (75) und in Regensburg, auch Thraker von der Balkanhalbinsel, Hispaner und Lusitaner von den Ufern des Ebro und des Tajo fehlten nicht. Aber so zahlreich auch die Volksstämme sind, aus denen sich die Kohorten am Limes rekrutierten, so dürfen wir doch die Gesamtstärke der Truppen, welche vom Rhein bis zur Donau die Grenzwacht hielten, nicht zu hoch anschlagen. Sie wird in der Zeit von 100 bis 150 n. Chr. die Zahl von fünfundzwanzigtausend Mann kaum überschritten haben.

---

6. Antoninus Pius siedelt die Brittonen im Odenwald und am Neckar an und verlegt den Limes in die Linie Lorch-Miltenberg.

Eine merkwürdige Bewegung zeigt sich unter der Regierung des Antoninus Pius am Limes im Odenwalde, wo noch die Erdkastelle mit ihren einfachen Holzbauten an der alten zum Neckar führenden Linie fortbestanden. Es werden Kastelle und Wachttürme aus Stein mit schönen Skulpturen errichtet und kleine

Kastelle ganz nahe bei größeren, z. B. bei Neckarburken, gebaut, und überall treffen wir neben den Namen der alten Besatzungen den Namen der Brittonen, die nach ihrem neuen Wohnort Triputienses, Elantienses (von der Elz, einem Nebenfluß des Neckar) oder Murrenses (von der Murr) zubenannt werden. Wie kamen diese Fremdlinge plötzlich in großer Zahl in den Odenwald?

Im Jahre 141 hatte Antoninus Pius seinen Feldherrn Lollius aussenden müssen, um einen Angriff der freien Brittonen auf das römische Gebiet mit den Waffen zurückzuweisen. Die Feinde wurden bezwungen, das Gebiet bis zum Firth of Clyde wurde zum Römerreich geschlagen und im Jahre 142 durch Anlage des Antoninus-Walles gesichert. Damit neue Aufstände im Keime erstickt werden könnten, wurden viele kräftige Männer aus dem eben eroberten Gebiete, vielleicht mit Weib und Kind, von der heimischen Insel hinweggeführt und auf dem schwach bevölkerten Ostabhange des Odenwaldes und weiter südlich bis nach Cannstatt angesiedelt. Diese Brittonen waren noch nicht wie ihre Stammesverwandten in der römischen Provinz Brittannia durch den Einfluß der Kultur an friedliche Lebensweise gewöhnt, sondern noch von wildem Freiheitsdrange erfüllt. Die aus ihnen gebildeten militärischen Abteilungen (numeri) mußten ihr Lager vor dem der alten, zuverlässigen Kohorten der Aquitaner oder Helvetier bauen;[1]) um sie zu beschäftigen, ließ man sie unter Anleitung römischer Techniker Steine behauen und Gebäude errichten, die in ihrer geschmackvollen Ausführung noch den Baumeistern viel späterer Jahrhunderte zum Vorbild gedient haben.

Von vier der stattlichen steinernen Wachttürme, die in den Jahren 145 und 146 von den Brittonen am Limes im Odenwald erbaut wurden, sind uns Bauinschriften erhalten. Eine von ihnen gibt die beigefügte Abbildung wieder. Sie ist dem Kaiser Antoninus Pius, als er zum achtenmal das Tribunat bekleidete, unter dem Konsulate des Klarus und des Severus, d. h. im Jahre 146 n. Chr., von den Brittonen gewidmet worden.[2])

---

[1]) S. Fabricius, Die Entstehung der römischen Limesanlage, Trier 1902, und Ein Limesproblem. Festschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden. 1902.

[2]) Imperatore Caesare Divi Hadriani filio T. Aelio Hadriano Antonino Augusto Pio pontifice maximo tribuniciae potestatis VIII, cos. patre patriae Britones Triputienses Claro II. et Severo cos.

Wie die Warten (speculae), deren über neunhundert am obergermanisch-rätischen Limes gestanden haben, aussahen, lehren uns Abbildungen auf der Trajanssäule. Es waren viereckige Gebäude mit einem steinernen Unterstock. Am zweiten Stockwerk, das aus Balken oder aus Fachwerk hergestellt ist, tritt eine ringsumlaufende Galerie mit Holzgeländer hervor, auf dem eine als Signal dienende Fackel ausgesteckt werden kann.[1]) Das Dach ist mit Brettern oder Stroh gedeckt und hat eine viereckige Öffnung für den Abzug des Rauches. Ein kleiner, von Palisaden gebildeter Hof umgibt die Türme, deren an vielen Punkten des

Bauinschrift an der Tür eines Wachtturmes im Odenwald.

Limes erhaltene Grundmauern 4—5 m messen, während der freie Raum im oberen Stockwerk 12—14 qm hielt. Hier konnten drei Mann neben einer kleinen Feuerung auf Lehmboden schlafen, und es blieb Platz für ein Aufsteigeloch, zu dem man mit einer Leiter gelangte.

Obgleich der Limes im Odenwald und am Neckar durch die neuen Steinbauten wesentliche Verbesserungen erfahren hatte, wurde doch schon zehn Jahre später — um 155 — eine Verlegung vorgenommen. Offenbar bedurfte man für den Unterhalt der Brittonen und ihrer Familien, die mit Acker- und Weideland ausgestattet werden mußten, größerer Länderstrecken, die man gewann, indem man das fruchtbare Land im Osten ins römische

[1]) Vegetius 3, 5. Si divisae sint copiae, per noctem flammis, per diem fumo significant sociis, quod aliter non potest nuntiari.

Reich einbezog. Nach dem System, das schon Hadrian angewendet hatte, wurde von Welzheim (Nr. 45) aus eine 80 km lange schnurgrade Linie bis Walldürn (Nr. 39) abgesteckt, die auf die Gestaltung des Geländes keinerlei Rücksicht nahm; dann erreichte von Walldürn aus der Limes in einer mehrfach gebrochenen Linie das Knie des Mains bei Miltenberg.

Diese Strecke des Limes ist in einem Zuge gebaut worden und trägt ein einheitliches Gepräge. Neben dem an vielen Stellen deutlich erkennbaren Erdwall läuft auf der Ostseite der Graben her. Die Kastelle, die nah an den Wall herangerückt sind, sind aus kleinen Sandsteinen solid, aber nicht schön erbaut. Die Wachthäuschen, deren Seiten 4,80 m lang sind, haben oft eine sehr günstige Lage, so daß die Wächter das wellige Gelände weithin überschauen konnten.

Ein Wachtturm an einem Durchgang durch den Limes, rekonstruiert.

Die Erbauer dieser Grenzkastelle, mit deren Anlage die Römer die weiteste Ausdehnung ihrer Herrschaft in Germanien zu sichern suchten, waren dieselben Kohorten der Aquitaner, Sequaner und Helvetier, die früher an der westlichen Linie gestanden hatten. Die Numeri der Brittonen blieben zunächst in ihren bisherigen Standquartieren. Als jedoch gefährlichere Zeitläufte eintraten, wurden sie an die Ostgrenze gezogen und, da sie inzwischen durch Grundbesitz an das Land gefesselt und von römischem Soldatengeist erfüllt worden waren, zur Verteidigung des Limes verwendet.

Das auf der Strecke Lorch-Miltenberg angewandte System des Grenzschutzes durch Wall und Graben übertrug Antoninus Pius auch auf die Grenze nördlich vom Main. Diese Anlage heißt seit Jahrhunderten im Volksmunde „der Pfahl“, seltener

„der Pfahlgraben". Die älteste Form des Wortes, aus dem achten Jahrhundert stammend, ist fal, später findet sich: phal, pal, pohl. Diese Formen haben sich in den Namen kleiner Gewässer am Limes: Falbach, Palbach, Pohlbach bis auf unsere Zeit erhalten. Der Name hat jedoch nichts mit dem deutschen Worte „Pfahl" zu tun, sondern ist vom lateinischen vallum abzuleiten.[1])

Von großer Wichtigkeit war die Auffindung eines ausgesteinten Gräbchens, dessen genaue Untersuchung wir L. Jacobi verdanken. Dieses Gräbchen läuft, äußerlich meist nicht erkennbar, mit dem Grenzwall parallel auf der dem Auslande zugekehrten Seite, und es ist unzweifelhaft, daß es die Grenzlinie des römischen Reiches darstellt. In dem etwa 70 cm tiefen Gräbchen sind Steine auf die hohe Kante gestellt und rechts und links mit kleineren Steinen verkeilt worden, wie die römischen Feldmesser vorschreiben,[2]) und wie die versteinte Richtlinie unter dem Eingangswege zur Saalburg zeigt. Unter die Steine wurden unverwesliche Gegenstände: Kohlen, Tonscherben, Nägel als Zeichen (signa) gelegt.[3]) Dann warf man das Gräbchen wieder zu und ließ nur an wichtigen Stellen, besonders an Knickpunkten, größere Steine (termini egregii, epidectales) aus dem Erdboden herausragen. Die gewaltige Arbeit der Anlage des Grenzwalles wurde erst begonnen, nachdem eine Vermessungskommission — die pedatura Treverorum ist uns durch einen in der Nähe von Wiesbaden gefundenen Stein bezeugt — die Grenzlinie in der angegebenen Weise festgelegt hatte. In diese Linie wurden an manchen Strecken Palisaden eingestellt, an anderen haben sicher niemals Palisaden gestanden, wie genaue Untersuchungen im Taunus gelehrt haben. Für uns hat das ausgesteinte Gräbchen

---

[1]) S. Zangemeister in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 1895, S. 77 ff.

[2]) Schriften der römischen Feldmesser, herausgegeben von Lachmann und Rudorff I, 141. Lapides conlocabant atque ita diligenti cura confirmabant; adiectis etiam quibusdam saxorum fragminibus circumcalcabant, quo firmius starent.

[3]) Augustin. de civit. dei 21, 4: carbonum tanta firmitas, ut nulla aetate vincantur usque adeo, ut eos substernere soleant, qui limites figunt, ad convincendum litigatorem. Röm. Feldm. 1, 140: Quibusdam videtur sub omnibus terminis signum inveniri oportere ... aut cinus aut carbones aut testea fracta.

deshalb großen Wert, weil es den Lauf der Grenze auch da kenntlich macht, wo der Erdwall durch Einebenung verschwunden ist.

Der Grenzmarkierung durch Anlegung des ausgesteinten Gräbchens ging die Festlegung bestimmter Grenzpunkte durch römische Ingenieure voraus. Diese Punkte, die so gewählt wurden, daß man im Gebirge nach den beiden benachbarten hinsehen konnte, wurde durch kreisrunde, flach gewölbte Erdhügel bezeichnet, in denen regelmäßig vier in quadratischer Form angeordnete Pfostenlöcher entdeckt wurden. Der Entdecker, Baurat Jacobi, deutet die quadratische Pfosten- und Steinsetzung als Mittel zur unverrückbaren Festlegung der Grenze. Andere Forscher erklären sie für Reste von Holztürmen zur Überwachung des Grenzverkehrs. Wir können hier auf die schwierige Frage nicht näher eingehen. Soviel steht fest, daß zuerst Grenzpunkte von den Römern im Urwalde festgelegt wurden, dann wurden zwei ausgesteinte parallele Gräbchen hergestellt, die in einem Abstande von 20 römischen Fuß die Breite des Limes bezeichneten. Zuletzt wurde an der inneren ausgesteinten Linie der Graben bis zu zwei Meter tief ausgehoben und die Erde zur Bildung des Walles nach innen aufgeworfen. Unter dem Wall verschwand, von der Erde bedeckt, die innere Grenzlinie des Limes. Unmittelbar hinter dem Walle wurde ein Weg angelegt, auf dem römische Soldaten, vom Feinde nicht bemerkt, die Grenze begehen konnten.

Die Grenzsteine waren heilig[1]) und unverrückbar. Die Vermessung der Grenze war ein Staatsakt, durch den das römische Volk die Ausdehnung seines Reiches den benachbarten Barbaren gegenüber feststellte. Die Kaiserlichen Feldmesser stellten Karten (formae) der Grenze mit amtlicher Gültigkeit her.[2])

---

[1]) Vgl. Juvenal. 16, 37. Et sacrum effodit medio de limite saxum.

[2]) Vgl. Agrimensor. I, 223: huius territorii forma in tabula aeris ab imperatore Traiano iussa est describi.

7. Markus Aurelius errichtet zum Schutze Rätiens die dritte italische Legion; Kommodus, 180—192, erbaut die rätische Mauer.

Lange Zeit hatte die Nordgrenze von Rätien, da hier die friedlich gesinnten Hermunduren die Grenznachbarn waren, für ganz ungefährdet gegolten. Tacitus berichtet im Jahre 98 (German. 41), daß von allen Germanen die Hermunduren allein allenthalben die Grenze überschreiten dürften, daß sie nicht nur am Ufer der Donau mit den Römern in Verkehr träten, sondern auch in der glänzendsten Pflanzstadt Rätiens sich frei bewegten.[1]) Gemeint ist die in der großen vindelicischen Ebene am Lech gegründete und zum Sitz der Regierung gemachte colonia Augusta Vindelicorum (Augsburg), die sich schon damals durch Handel und Gewerbtätigkeit den ersten Platz im Lande erobert hatte.

Der friedliche Zustand an der Nordgrenze änderte sich völlig, als unter der Regierung des Markus Aurelius (161—180) ein Drängen und Schieben unter den nördlich von der Donau wohnenden sarmatisch-germanischen Völkerschaften entstand, dessen Wellenschlag sich an der Reichsgrenze deutlich fühlbar machte. Durch den langwierigen und gefährlichen Partherkrieg im fernen Osten beschäftigt, hatte der Kaiser manche kleine Grenzverletzung der Barbaren übersehen müssen. Im Jahre 167 griff er zum Schwerte und reiste auf den Kriegsschauplatz ab, da nicht nur Dacien von den Raubzügen der Markomannen und vieler anderer Stämme heimgesucht, sondern auch Norikum und Rätien von Feinden bedroht waren und am Rheine die Chatten sich regten.

In Obergermanien standen damals nur zwei Legionen, die 22. und die 8., und diese sollten die weite Linie von Aalen in Württemberg bis zur Mosel decken. Die Provinz Rätien hatte überhaupt keine Legion, sondern nur Auxiliartruppen, im ganzen etwa 7500 Mann zu Fuß und 1500 Reiter als Besatzung; es waren unter ihnen Kohorten der Kanathener aus Syrien, der Aquitaner aus Südfrankreich, der Thraker, der Brittaner, der Hispaner.

Als nun der große Markomannenkrieg an der Donau zu toben anfing und das römische Reich erschütterte, mußte der

[1]) Die Provinz Rätien umfaßte die Ostschweiz, Bayern und den größten Teil von Tirol.

Schutz des wichtigen Grenzlandes durch Zahl und Güte der Besatzungstruppen verstärkt werden. Deshalb errichtete der Kaiser Markus Aurelius die legio III Italica und machte diese gut geschulte Linientruppe zum Kern der Besatzung Rätiens. In Castra Regina, Regensburg, in Pfünz, in Augsburg hat die dritte italische Legion durch Inschriften ihre Anwesenheit bekundet.

Zugleich wurde durch Festungsbauten der Schutz der Grenze verstärkt. Das Kastell zu Regensburg wurde im Jahre 179 mit neuen Mauern und Türmen versehen, und was der Vater begonnen hatte, setzte der Sohn, Kaiser Kommodus, 180—192, mit verdoppeltem Eifer fort. Eine schöne Bauinschrift beweist,[1]) daß unter seiner Regierung im Jahre 181 das Kastell Böhming an der Altmühl wiederhergestellt wurde. Kommodus ließ ferner in den Jahren 183—185 durch die Kohorte der illyrischen Breuker die Festungswerke des Kastells bei Pfünz (73) erneuern, dem Kastell von Osterburken (40) am obergermanischen Limes durch Mannschaften der achten Legion einen großen Anbau zufügen und schob die weiter westwärts stehenden Abteilungen der Brittonen bis an die Grenze vor. Auch das Kastell von Niederbieber am Rhein verdankt ihm seine Erneuerung.

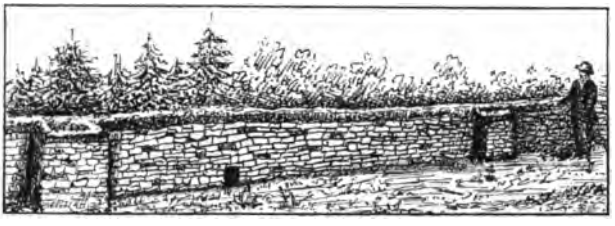
Aber Kommodus beschränkte sich nicht darauf, die einzelnen Festungen zu verstärken und neue Truppen zum Schutze der Grenze heranzuziehen. Er wollte das römische Reich gegen den Einbruch feindlicher Scharen durch eine ununterbrochene Grenzwehr, die den Palisadenzaun an Stärke überträfe, sichern. So schritt er zur Anlage des Riesenwerkes der rätischen Mauer.

Bei Hienheim an der Donau, westlich von Regensburg, beginnend, zog sich die Mauer in westlicher Richtung, zweimal die Altmühl, dann Kocher und Jagst überschreitend, in einer Länge von 175 km bis nach Lorch. Sie folgt im allgemeinen der Richtung der alten Palisadenlinie, doch überschneidet sie diese zweimal in spitzem Winkel, woraus hervorgeht, daß die Palisaden, die sonst teilweise hinter die Mauer zu stehen gekommen wären, vorher beseitigt worden waren. Wo die Mauer nach Norden verlegt worden ist, wie bei Pfünz, um neues Gelände zu umfassen, scheint das Vorhandensein von Erzlagern, die man für

[1]) Vexillarii legionis III Italicae vallum fecerunt . . . item portas cum turribus IIII.

das Römerreich gewinnen wollte, hierzu die Veranlassung gewesen zu sein.

Das Baumaterial ist nach der Örtlichkeit verschieden, doch war die Mauer überall etwa 1 m breit und sorgfältig mit Mörtel hergestellt. Ihre ursprüngliche Höhe betrug 2,5 m. Wo sie in ein Tal hinabsteigt, sind in regelmäßigen Entfernungen Strebepfeiler zur Unterstützung angebracht, auch hat man ihr, wo ein steil abfallender Hügel die Außenseite bildet, durch einen 40 cm vorspringenden, in horizontalen Absätzen angelegten Sockel größere Festigkeit verliehen.



Ansicht eines Stückes der rätischen Mauer.

Ein feuchtes Tal bei Dambach (Nr. 69) überschreitet die Mauer auf einem 1,6 m breiten Pfahlrost, zu dessen Herstellung gegen zweitausend unten zugespitzte Eichen- und Föhrenpfähle verwendet worden sind. — Im Überschwemmungsgebiete der schwäbischen Rezat bei Weißenburg (Nr. 72) ist die Mauer unterbrochen. Es liegen hier in der Richtung des Wasserlaufes mächtige Steine von 1,1 m Länge und 60 cm Dicke, je 30 cm voneinander entfernt, so daß dem Wasser Durchlaß gewährt wird. Diese Flutöffnungen waren mit Steinplatten überdeckt. In der Mitte des Flusses hören die Steine auf, und von der Brücke, die ehemals den Fluß hier überspannte, sind noch an zwei Stellen die aus Eichenpfählen gebildeten Brückenjoche vorhanden. Die Mauerenden des Limes waren durch einen 38 m langen Eichenholzsteg verbunden, unter dem auch im Frühjahr die bedeutenden Wassermassen abfließen konnten. Wasserdurchlässe waren auch anderwärts an der Mauer angebracht, wo das nach dem Auslande hin sich abdachende Gelände sie nötig machte. Die Absperrung in dem großen Sumpfe des Schießtales bei Gmünd (bei Nr. 65), wo die Aufführung einer Mauer unmöglich war, ist durch mannsdicke eichene Pfosten hergestellt.

In der Nähe von Lorch (Nr. 63) hört die Mauer auf, von da an läuft in nördlicher Richtung ein Erdwall mit vorliegendem Graben.

Im Zuge der Mauer finden sich häufig Steintürme, doch sind die meisten von ihnen nicht in organischem Verbande mit der Mauer, einige stehen sogar schräg zur Limeslinie. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Türme einer älteren Periode des Grenzschutzes angehören und mit der Mauer erst nachträglich in Verbindung gebracht worden sind.

Südlich der Mauer läuft, mit ihr parallel, eine gut gebaute Straße. An den von Süden her an die Grenzmauer führenden Straßen lagen für den Signaldienst eingerichtete Wachthäuser.

---

8. Einiges über Militärstraßen, über die mutationes und mansiones und über die Reichspost.

Von allergrößter Wichtigkeit für die Beherrschung der eroberten Provinzen war die Anlage guter Militärstraßen, die den Soldaten ermöglichten, einen bedrohten Punkt rasch und sicher zu erreichen. Sie hatten in jenen Zeiten für die Kriegführung genau dieselbe Bedeutung wie heute die Eisenbahnen. Es ist deshalb mit vollem Recht die Erforschung des römischen Straßennetzes in den Bereich der Limesforschung mit einbezogen worden, und dieser wichtigen Aufgabe haben Männer wie Professor Wolff und die Generale von Sarwey und Popp ihre Arbeitskraft in hervorragendem Maße zugewendet.

Wir können die Ergebnisse der Straßenforschung, die übrigens auch noch nicht ganz zum Abschluß gelangt ist, hier nicht im einzelnen darlegen. Es sei nur daran erinnert, daß Augustus die Verbindung mit Germanien durch zwei große Alpenstraßen hergestellt hat, von denen die erste über den großen St. Bernhard nach Basel, die zweite vom Etschtal nach Bregenz führte; daß Vespasian von Vindonissa und von Straßburg aus Straßen in das Neckartal anlegen ließ; daß Domitian die Main- und Niddaebene durch ein vortreffliches Straßennetz mit dem Römerreiche fest verknüpfte; daß Trajan vom Oberrhein bis zur untern Donau eine großartige Reichsstraße erbauen ließ. Außerdem sei erwähnt, daß unter keiner Regierung der späteren Zeit

das Straßensystem des römischen Reiches so gründlich verbessert und erweitert worden ist, als unter der des Septimius Severus (193—211). Von Syrien bis nach Spanien, von Afrika bis nach Rätien erstreckte sich seine Fürsorge für die Straßenanlagen. Er ließ im Jahre 201 die Straße von Kempten (a Camb[oduno] m[ilia] p[assuum] XI) nach Bregenz erneuern, und die schöne Straße, die von Pons Drusi (Botzen) nach Matreium (Matrey am Nordabhange des Brenners), dann nach Partanum (Partenkirchen) und weiter nach Augsburg führte, ist sein Werk.

Ausschließlich nach militärischen Gesichtspunkten und womöglich gradlinig wurden die Straßen von Ingenieuren abgesteckt, um die Standlager auf dem kürzesten Wege miteinander zu verbinden. Zum Bau, der sehr solid ausgeführt wurde, wurden die Soldaten kommandiert, denen diese Arbeit, die munitio viarum, äußerst lästig war.

Eine Beschreibung der Anlage der durch die Pomptinischen Sümpfe nach Kumä führenden Straße, der via Domitia, hat der Dichter Statius gegeben. Wir können sie durch Vergleichung mit erhaltenen Römerstraßen, die in Deutschland an hunderten von Stellen, zum Teil metertief unter der heutigen Erdoberfläche liegend, durch Nachgrabung entdeckt worden sind, auf ihre Richtigkeit prüfen.

Profil einer römischen Straße.

Der Bau wurde in der Weise ausgeführt, daß zuerst zwei einander parallel laufende Gräben (sulci), die den Straßendamm (limes) einfassen sollten, gezogen wurden.[1]) Das zwischen den Gräben liegende lockere Erdreich wurde ausgehoben, und rechts und links wurde eine Reihe großer Randsteine (umbones) gesetzt, die man in sumpfigem Gelände mit starken Holzpfählen befestigte. Der ganze Zwischenraum wurde mit einer Lage größerer Steine ausgelegt. Auf diese Unterlage trug man mit leichter Wölbung zwei bis drei weitere Steinschichten auf. Den oberen Abschluß machte eine aus kleinem Steinschlag hergestellte Bedeckung, die

[1]) Statius, Silvae IV, 3, 40. Primus labor inchoare sulcos
47. Tunc umbonibus hinc et hinc coactis
Et crebris iter alligare gomphis.

einen glatten Fahrdamm bildete und das Regenwasser rechts und links in die Gräben abfließen ließ. Die Breite des Fahrdamms beträgt bei der Königin der Straßen, der via Appia, 4,30 m, ebensoviel bei der an der Saalburg vorüberziehenden Römerstraße. Die Straßen wurden mit Meilensteinen versehen, die die Entfernungen angaben. So zählt ein am Osttor des Brückenkopfes von Mainz im Jahre 122 gesetzter, vor wenigen Jahren an seinem alten Standorte aufgefundener Stein sechs römische Meilen von Wiesbaden (ab aquis Mattiacorum m. p. VI).

Die großen Staatsstraßen waren zunächst für die Bewegung der Truppen, für die Reisen der Beamten und für die Reichspost (cursus publicus) bestimmt, wenngleich sie daneben auch dem Handelsverkehr und den mannigfachen Bedürfnissen der Privatleute in ausgedehntester Weise dienten. Um ihrem Hauptzwecke zu entsprechen, mußten sie in regelmäßigen Abständen mit Gebäuden für den Pferdewechsel (mutationes) und in Entfernungen von je einem Tagemarsche mit großen Stationsgebäuden zum Übernachten von Menschen und Tieren versehen werden (mansiones, mansiones stativae). Eine solche mansio auf der Höhe des St. Bernhard haben wir bereits kennen gelernt. Bei Cannstatt sind, 40 m vom Graben des Kastells entfernt, drei parallel liegende Gebäude, von denen das größte 18,3 m Länge und 5,3 m Breite hat, gefunden worden, die, an der Gabelung der westlich nach dem Rheine und der nördlich ins untere Neckartal führenden Straße gelegen, als Stationsgebäude anzusehen sind. Es haben sich Weihinschriften an die Wegegötter (deae Biviae und Quadribiae) gefunden. Das langgestreckte Gebäude war ein Stall, daneben stand das Wirtschaftsgebäude und davor ein Haus, das den Stationswächtern, älteren Soldaten von guter Führung (beneficiarii), zur Wohnung diente, zugleich zum Übernachten für die Reisenden eingerichtet war und ihnen die Erquickung eines warmen Bades bot.

Solche Stationsgebäude mußten mit allen nötigen Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh ausgerüstet werden. Die Pflicht, die Stationen an den Staatsstraßen mit allem Erforderlichen in vorschriftsmäßiger Weise zu versorgen, war neben der Grundsteuer den Grundbesitzern in der Provinz als Reallast auferlegt, ebenso wie den in der Nähe des Limes ansässigen Gutsbesitzern die

Naturalverpflegung (annona) der Truppen in den Kastellen oblag.[1])

Die Kaiser pflegten Tag und Stunde ihres Eintreffens auf einer Station durch Kuriere vorher ankündigen zu lassen, um alles zu ihrem Empfang gut vorbereitet zu finden.[2]) Auf den Stationen waren für ihren Aufenthalt besondere Fürstenzimmer (palatia) eingerichtet. Für die Truppen bestimmte Alexander Severus, daß sie auf ihrem Marsche innerhalb des römischen Reiches von der Verpflichtung, Mundvorrat für siebzehn Tage zu tragen, befreit und auf den Stationen verpflegt werden sollten.[3])

Die Reichspost war keine öffentliche Verkehrsanstalt für Privatpersonen, sondern sie vermittelte Nachrichten und Befehle zwischen dem Kaiser und den Provinzen des ungeheuren Reiches und besorgte die Beförderung von Personen und Gebrauchsgegenständen zu staatlichen Zwecken. Kuriere (veredarii) fuhren in kleinen zweirädrigen Wagen (redae) von den Kastellen am Limes nach der Hauptstadt der Provinz, um Meldungen zu überbringen oder um Steuern abzuliefern, ebenso reisten Reichsbeamte, Offiziere und Boten des Kaisers, die alle auf den Stationen Verköstigung erhielten.[4]) Dagegen brachten vierrädrige Wagen, mit vielen Pferden oder Maultieren bespannt, Heu und Hafer, Salz und Essig, Geld für die Löhnung der Soldaten und Militärbekleidung (vestis militaris) in die Kastelle der Provinzen. Für die mannigfachen Bedürfnisse dieser Wagenzüge zu sorgen waren an den größeren Halteplätzen Pferdeknechte und Maultiertreiber

---

[1]) Cod. Theod. de annona et tributis. XI, 1. Pro loco ac propinquitate possessionum annona ad limitem transvehatur. — Pabula, quae ad mutationes mansionesque singulas animalibus cursui publico deputatis convehi solent.

[2]) Lampridius, Alexander Severus 45. edictum, in quo scriptum esset: „illa die, illa hora ab urbe sum exiturus et, si di voluerint, in prima mansione mansurus;“ deinde per ordinem mansiones.

[3]) Lampridius, Alexander Sev. 47, 1: ut milites in mansionibus annonas acciperent nec portarent cibaria decem et septem, ut solent, dierum nisi in barbarico.

[4]) Durch Pferdewechsel auf den Stationen der Staatsstraßen wurde große Schnelligkeit im Reisen erzielt, vgl. Ammianus Marc. 21, 9, 4: vectus mutatione celeri cursus publici. Von Aquileja kam ein Bote am vierten Tage nach Rom. Capitolin. Maxim. duo. 25 tanto impetu mutatis animalibus cucurrit, ut quarta die Romam veniret.

(hippocomi, muliones), Wagner und Tierärzte (carpentarii, muliomedici) unter der Aufsicht eines Stationsvorstehers (praepositus mansionis) bereit. Beim Übergang aus einer Provinz in die andere waren Zollstationen, von denen mehrfach der Ortsname ad publicanos gebildet wurde. In Zürich z. B. wurde von den aus Rätien nach Gallien einzuführenden Waren ein zweiundeinhalb Prozent vom Werte betragender Zoll (quadragesima) zu Gunsten des Kaiserlichen Ärars erhoben.[1])

9. Unruhige Zeiten am Limes von Septimius Severus bis auf Philippus.

Unerschüttert hatte trotz des blutigen Markomannenkrieges die römische Grenzwehr in Germanien gestanden. Als aber am 31. Dezember 192 des Markus Sohn Commodus von einem Athleten erdrosselt worden war, zeigte sich die innere Schwäche und Zerrüttung des römischen Kaisertums in erschreckender Weise. Die Heere stritten miteinander um das Recht der Thronbesetzung. In Pannonien wurde Lucius Septimius Severus (193—211), ein geborener Afrikaner, von seinen Soldaten zum Kaiser erhoben, ein Mann von stattlicher Gestalt, klarem Urteil und festem Willen, der die Zügel der Regierung mit sicherer Hand faßte, aber für die bevorzugte Stellung Italiens keine Vorliebe hatte. Er verlieh den Untertanen das römische Bürgerrecht und verlegte damit die Entscheidung über den Fortbestand des Reiches von Italien hinweg in die Provinzen. Das römische Element konnte nicht mehr herrschen, sondern mußte aufgehen in der Eigenart der fremden Nationen.

Den Soldaten an der Grenze, die bei der Länge ihrer Dienstzeit auch schon früher mit eingeborenen Mädchen eine Art Eheleben geführt hatten, gestattete Septimius Severus, mit ihren Weibern in den Lagerdörfern zu wohnen und im Kastell sich nur zur Zeit des Dienstes einzufinden. Nicht mit Unrecht wird

[1]) Auf einer Inschrift wird uns Aelius Urbicus genannt als praepositus stationis Turicensis quadragesimae Galliarum. Das durch Cäsar unterworfene Gallien zahlte jährlich 40 Millionen Sesterzen — etwa 7 Millionen Mark — an direkten Steuern nach Rom. Wieviel Germania superior zu zahlen hatte, ist uns unbekannt.

er daher als Verderber der militärischen Zucht und Ordnung bezeichnet,[1]) doch wußte er, solange er lebte, Heer und Reich mit Festigkeit zu regieren.

Sein Sohn M. Aurelius Antoninus Caracalla (211—217) ließ, von Haß und Mißtrauen gegen seinen Bruder und Mitregenten Geta erfüllt, diesen in den Armen der Mutter durchbohren und befahl, daß sein Name als der eines Hochverräters auf allen Denkmälern ausgetilgt werde, ein Befehl, dessen Befolgung wir in den Limeskastellen Germaniens beobachten können. Auf der Bauinschrift des Magazins der Kapersburg ist der Name des P. Septimius Geta ausgemeißelt worden.[2])

Schon klopfte die Faust der Germanen ungestümer an die Pforten des Römerreichs. Zum erstenmal treten die Alamannen, ein aus verschiedenen Stämmen bestehendes Mischvolk, auf. Um sie zurückzuweisen, eilte Caracalla im Jahre 213 nach Germanien, überschritt den rätischen Limes und erfocht im September am Main einen entscheidenden Sieg, den die cohors Antoniniana Treverorum durch eine Ehreninschrift am Tore des Kastells Holzhausen (Nr. 6) feierte, auch auf der Saalburg wurde ihm eine Ehreninschrift gesetzt. Dem Wogen und Drängen der germanischen Stämme vermochte er jedoch nicht Stillstand zu gebieten. Als der grausame Tyrann einer Verschwörung seiner eigenen Offiziere zum Opfer gefallen war, steigerte sich die Verwirrung und die innere Auflösung im Reiche. Der zaghafte Severus Alexander, 222—235, der Sohn der Julia Mamea, die auf die Entschlüsse ihres Sohnes immer entscheidenden Einfluß ausübte, war nicht der Mann dazu, dem römischen Namen bei den Barbaren wieder Achtung zu verschaffen. Er trennte die Verwaltung der Provinzen vom militärischen Kommando, indem er in den Grenzländern neben den obersten Verwaltungsbeamten Generale, duces limitanei, einsetzte. Die Soldaten am Limes stattete er mit Land, Vieh und Ackergerät aus,[3]) in der Hoffnung,

---

[1]) Herodian. 3, 8, 5: τὸ σκληρὸν τῆς διαίτης τό τε εὔτακτον μετ' αἰδοῦς πρὸς ἄρχοντας ἐπανέτρεψε.

[2]) Vgl. Dio Cass. 77, 12: τοῖς τὰς εἰκόνας αὐτοῦ βαστάσασι λίθοις ὠργίζετο καὶ τὸ νόμισμα προφέρον αὐτὸν συνεχώνευσε, Caracalla zürnte den Steinen, die das Bild seines Bruders trugen, und ließ die ihn darstellenden Münzen einschmelzen.

[3]) Lampridius c. 58: Sola, quae de hostibus capta sunt, limitaneis

daß sie als Verteidiger von Haus und Hof, von Weib und Kind eine starke Schutzwehr gegen die andringenden Feinde bilden würden. Aber indem der Kaiser so die Truppen an der langgestreckten Grenze an die Scholle band, raubte er ihnen die Beweglichkeit, und eine genügende Feldarmee neben den Besatzungen der Grenzkastelle besaß er nicht. Als daher gewaltige Scharen streitbarer Alamannen den Limes im Jahre 234 durchbrochen hatten und ihre Raubzüge durch das Neckargebiet bis in die reichen Gefilde Galliens ausdehnten,[1]) eilte zwar Severus Alexander an den Rhein, aber statt den beutegierigen Feind die Schärfe seines Schwertes fühlen zu lassen, unterhandelte er und erkaufte den Frieden für eine hohe Geldsumme. Die über seine Schwäche erbitterten Soldaten erschlugen ihn und seine Mutter in der Nähe von Mainz im Frühjahr 235.

So wie unter Caracalla Limeskastelle ausgebessert und verstärkt wurden, so geschah dies auch unter Severus Alexander. Eine Inschrift des Kastells Zugmantel, Nr. 8, bezeugt, daß im Jahre 223 eine Kohorte der Treverer dort Mauer und Wall erneuert hat. In der Villa des Feldbergkastells aber wurde ein Stein mit einer Ehreninschrift für Julia Mamea als Türschwelle verwendet, was sicher erst nach ihrem Tode, also nach 235, geschah.

Ums Jahr 240 hören die Inschriften in den Kastellen südlich vom Main auf. Dagegen wurden unter Philippus Arabs, 244—249, auf der Saalburg noch Erneuerungsbauten vorgenommen. Dies beweisen zwei seiner Münzen, die unter der Fundamentmauer des Quästoriums gefunden worden sind, denn sie sind dorthin wohl nicht durch Zufall, sondern gemäß der Sitte, beim Bau Münzen in die Fundamentmauern einzustreuen, gelangt.[2]) Auf

---

ducibus et militibus donavit, addidit et animalia et servos, ut possent colere, quod acceperant, ne per inopiam hominum desererentur rura vicina barbariae. Das Ackerland vererbte sich wie ein Lehen vom Vater auf den Sohn, wenn dieser wieder Soldat wurde. Es durfte nicht verkauft werden, sondern fiel bei Kinderlosigkeit des Besitzers an den Staat zurück.

[1]) Herodian. 6, 7, 2. *Γερμανοὶ Ῥῆνον καὶ Ἶστρον διαβαίνοντες τὴν Ῥωμαίων πορθοῦσιν ἀρχήν.* Damals wurde auch das Kastell Pfünz zerstört.

[2]) Bei Gelegenheit der Schilderung des Neubaues des Juppitertempels auf dem Kapitol, der im Jahre 70 n. Chr. begonnen wurde, sagt Tacitus (hist. 4, 53): passim iniectae fundamentis argenti aurique stipes.

der benachbarten Kapersburg ist sogar ein Stein mit Inschrift aus dem Jahre 250 später von der Besatzung noch einmal eingemauert worden.

10. Durchbrechung der rätischen Mauer; Zerstörung der Kastelle am obergermanischen Limes.

Im Jahre 253 marschierten die in Germanien stehenden Legionen nach Italien, um für Valerianus den Thron zu erkämpfen. Ihr Abmarsch war für die beutelustigen Markomannen und Alamannen die willkommene Einladung, in Rätien und Obergermanien einzufallen. Ihren nach vielen Tausenden zählenden Heereshaufen konnte die rätische Mauer, deren Errichtung selbst schon ein Eingeständnis der Schwäche war, nicht widerstehen, und die verhältnismäßig schwachen Besatzungen der Kastelle konnten die hereinstürmenden Reiterscharen nicht aufhalten. Das nördliche Rätien und die Neckargegend gingen den Römern verloren, wenn auch einige Kastelle nach Ausweis der Münzfunde sich bis in die Zeit des Gallienus gehalten haben. Die Donau wurde etwa 260 wieder die Nordgrenze des Reiches, doch drangen schon 261 Germanenscharen über die Alpen bis nach Ravenna vor.[1])

In jener Zeit erschienen am Rhein die jetzt zuerst in der Geschichte auftretenden Franken. Als 258 Postumus, der Statthalter von Gallien, Köln erobert und den Sohn des Kaisers Gallienus ermordet hatte, benutzten Alamannen und Franken diese Wirren, um die rechtsrheinischen Besitzungen den Römern zu entreißen und plündernd in das reiche Gallien und Spanien einzudringen.[2])

Im Jahre 259 erlag das Kastell Niederbieber, das zweitgrößte am Limes, dessen Umfassungsmauer durch zehn Türme verstärkt war, dem Ansturme der Feinde. Nach todesmutigem Kampfe wurde die Besatzung von der Übermacht bezwungen. Krachend stürzten die in Brand gesetzten Dachbalken der Gebäude ein. In einem derselben begruben sie einen Soldaten, der sich mit einem Kästchen voll Schmucksachen und Münzen retten wollte.

[1]) Eutropius 9, 7. Germani Ravennam usque venerunt.

[2]) Hieronymus Chron. zum Jahr 264. Germanis Hispanias obtinentibus Tarraco expugnata est.

Franken ſetzten ſich in der Gegend, wo die cives Victorienses ihr blühendes Gemeinweſen gehabt hatten, feſt. Die unverbrannten, mit Halsringen geſchmückten Leichen, die ſich in den Gräbern bei der fränkiſchen Niederlaſſung finden, zeugen für ihren dauernden Aufenthalt.

Ehe die Germanen einen Angriff auf das große und ſtarke Kaſtell Niederbieber dicht am Rheine wagten, waren wohl die meiſten der weiter öſtlich gelegenen Grenzfeſtungen gefallen, manche mit ſtürmender Hand genommen, andere freiwillig von ihrer Beſatzung geräumt.

An der öſtlichen Außenmauer des Kaſtells Saalburg iſt in dem Schutte eines durch Feuer zerſtörten Gebäudes ein großer Münzfund gemacht worden. Er umfaßte außer älteren Münzen mehr als hundert ſehr wenig abgenutzte Silberdenare Gordians III. (238—244). Dieſe Münzen waren offenbar nur kurze Zeit im Umlauf geweſen. Sie führen, da Münzen des Gallienus und Poſtumus fehlen, zu der Annahme, daß die Zerſtörung der Saalburg um 255 n. Chr. erfolgt iſt. Da aber ein Denar des Gallienus (259—268) ſich in einem Torturm der Kapersburg tief im Schutte gefunden hat, haben ſich die Römer vermutlich bis ums Jahr 265 in einigen Taunuskaſtellen gehalten.

Der durch Domitian angelegte Limes des römiſchen Reiches wurde von den Germanen überflutet. Von ihren Beſitzungen auf dem rechten Ufer des Rheines ſcheinen die Römer nur Wiesbaden bis ins vierte Jahrhundert feſtgehalten zu haben. Die heißen Quellen, die unter dem Schutz der Diana Mattiaca ſtanden, machten ihnen den Beſitz der ſchönen, milden Gegend wünſchenswert, und die Nähe von Mainz ſicherte den Ort einigermaßen gegen feindliche Angriffe. Ums Jahr 300 errichteten die Römer die gewaltige „Heidenmauer", welche, die bürgerliche Niederlaſſung ſchützend, bis zur Südoſtecke des Kaſtells ſich hinzog und jetzt noch in der Kirchgaſſe als mächtige Ruine ſichtbar iſt. Die Ortſchaften am linken Rheinufer von Bingen bis Andernach, die im Schutze des Limes ſich blühend entwickelt hatten, wurden nun mit ſtarken Mauern umgeben und zu Gliedern des neuen Feſtungsgürtels gemacht. Wiederholt traf ſie das Schickſal, von den vordringenden Germanen zerſtört zu werden.

Im Jahre 270 zog Kaiſer Aurelian auch in Dacien die römiſchen Truppen auf das rechte Ufer der Donau zurück. Im

folgenden Jahre mußte er gegen die in Italien eingedrungenen Juthungen und Alamannen das Schwert ergreifen. Das kühne Vordringen der Barbaren bewog ihn, Rom zum Schutze gegen Verheerung durch die Söhne des Nordens mit einer starken Mauer zu umgeben. Die Zeiten hatten sich gewaltig geändert. Während Augustus davon geträumt hatte, am Ufer der Elbe die Adler seiner Legionen als Zeichen seiner Herrschaft dauernd aufzupflanzen, zitterte man jetzt am Tiber in dem Gedanken, es möchte der rauhe Kriegsruf der hochgewachsenen, blonden Germanen den verweichlichten Bewohnern der ewigen Stadt drohend ins Ohr schallen.

II.

Das Limeskastell Saalburg.

1. Geschichtlicher Überblick.

Im Feldberg, dessen Gipfel zu 880 m aufsteigt, erreicht der Taunus seine bedeutendste Höhe. Von da nach Osten zu senkt sich der Gebirgszug allmählich, und 9 km vom Feldberg findet sich eine Einsattelung von nur 423 m Meereshöhe. Dieser Paß bot schon in vorgeschichtlicher Zeit der Bevölkerung des Lahngebietes einen bequemen, oft benutzten Zugang zur unteren Mainebene. Nachdem die Römer die Chatten überwältigt und ihre rechts und links von der Einsattelung des Gebirges angelegten Ringwälle erstürmt hatten, mußten sie ihren kriegerischen Nachbarn diesen Zugang zur Ebene verschließen. Dies geschah zunächst durch Anlegung eines kleinen Erdkastells.

Der Spitzgraben, der dieses Kastell von fast quadratischer Form umgab, mißt auf den Langseiten 92 m, auf den andern Seiten 89 m. Die Erde, die man aushob, wurde nach innen geworfen und mit Einfügung aufgelesener Steine zwischen zwei Reihen eingerammter Pfähle, deren Löcher gefunden worden sind, aufgehäuft und festgestampft. So entstand eine 1,50 m dicke Erdmauer, der eine dritte, mittlere Pfostenreihe und eine horizontale Holzverspannung noch größere Festigkeit verlieh. Nach außen hin ließ man die Pfähle höher aufsteigen und versah sie zum Schutze gegen die Wurfgeschosse der Feinde mit Brustwehren und Zinnen aus Flechtwerk.[1]) Auf den Wallgang ge-

---

[1]) Vgl. Caes. bell. gall. 5, 40. Turres contabulantur, pinnae loricaeque ex cratibus attexuntur; 7, 72. vallum XII pedum exstruxit, huic loricam pinnasque adiecit. — An der Mündung des Phasis ins Schwarze Meer fand Arrian ein Kastell, das in älterer Zeit durch einen Erdwall mit hölzernen Türmen geschützt gewesen war, während später Mauern und Türme aus Backsteinen hergestellt worden waren. Er sagt im Periplus Ponti Euxini 9 *πάλαι μὲν οὖν γήινον τὸ τεῖχος ἦν, καὶ πύργοι ξύλινοι ἐφειστήκεσαν· νῦν δὲ ἐκ πλίνθου ὀπτῆς πεποίηται καὶ αὐτὸ καὶ οἱ πύργοι.* Es vollzog sich also dort derselbe Übergang vom Erdwerk zum Steinbau wie an der Saalburg.

langte man mittels Leitern. Die abgerundeten Ecken des Kastells waren durch Türme, deren Ecken vier sehr starke Balken bildeten, zu wirksamer Abwehr der Feinde eingerichtet. Innen lehnten sich die Wohnungen der Soldaten kasemattenartig unmittelbar an den Wall an. Ihre Bedachung bestand aus dicht nebeneinander liegenden Balken, die mit einer Lehm- und Rasenschicht bedeckt wurden. Von den Toren ist das südliche durch Auffindung der an Ort und Stelle liegenden eisernen Torpfanne festgestellt. Bei dem Erdkastell auf dem Feldberg sind die zwei sich senkrecht schneidenden Richtlinien, der cardo von Norden nach Süden und der decumanus, die vor Anlage des Kastells als Gräbchen im Boden gezogen wurden, aufgefunden worden. Sie gehen durch die vier Tore. Von den Gebäuden im Innern sind, da die Römer selbst die kleine Erdfestung eingeebnet und darüber Lagerwege angelegt und Mauern erbaut haben, nur geringe Spuren übrig geblieben, z. B. einige aus Ziegelplatten hergestellte Heizstellen. Die Gebäude waren nur aus Balken und Brettern errichtet.

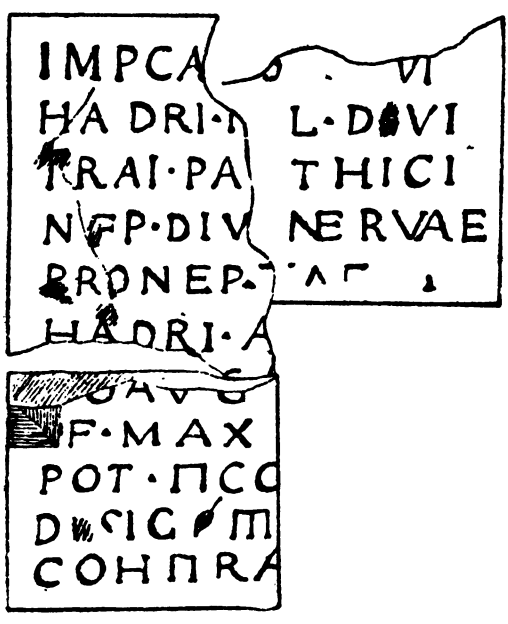
Ein Gebäude, das nördlich von der Umwallung des Erdkastells und dieser parallel liegt, gehört jedenfalls in die erste Periode der römischen Besetzung des Taunusübergangs, wenngleich es wohl erst gegen Ende dieses Zeitabschnittes entstanden ist. Es ist ein massiver Bau mit Heizvorrichtung, Hypokaustumpfeilern und Estrichfußboden, der als Soldatenbad diente. Bei der Vergrößerung des Kastells wurde er in dieses einbezogen, aber nicht mehr benutzt, sondern bis zum Erdboden abgebrochen und von einer festgestampften Erdschicht überdeckt.

Bis in die Zeit Hadrians blieb das kleine Erdkastell in Benutzung. Dieser Kaiser verlegte, wie wir früher gesehen haben, die Kohorten der Hilfsvölker an die Grenze. Die zweite Kohorte der Räter, die bisher in Wiesbaden gestanden hatte, erhielt ihr Standquartier auf der Saalburg angewiesen. Sie erbaute sich ein viel größeres Kastell, das eine steinerne Mauer mit Verankerung durch eichene Balken aufwies. An die Mauer lehnten sich Kasematten an, deren wenig geneigte Bedachung als Wallgang diente. Von Heddernheim, das unter Hadrian aus einem Kastell in eine große ummauerte Stadt verwandelt wurde, war unter der Regierung desselben Kaisers in fast genau nördlicher Richtung nach der Einsenkung des Taunus eine Heerstraße an-

gelegt worden. Sie wurde als Längsaxe, cardo, des Kaſtells genommen, deſſen Lage dadurch etwas nach Nordweſten verſchoben wurde. Der Kardo iſt unter der vom Eingangstor zum Prätorium führenden Straße von den Römern durch eine Steinſetzung feſtgelegt worden.

Das Prätorium und das Quäſtorium dieſes Kaſtells der zweiten Periode hatten die gleichen Grundriſſe wie die entſprechenden Steinbauten der ſpäteren Zeit, aber ihre Wände wurden nicht durch Mauern, ſondern durch mächtige Balken aus Eichenholz, deren Zwiſchenräume durch Flechtwerk mit Lehmbewurf geſchloſſen wurden, gebildet. Auch die Erdkeller dieſer Periode waren noch nicht ausgemauert, ſondern mit Brettern aus Eichenholz verſchalt.

Das neue Kaſtell war fertig und von ſeiner Beſatzung wohnlich eingerichtet, als Antoninus Pius im Jahre 138 den Kaiſerthron beſtieg, denn ſchon im zweiten Jahre ſeiner Regierung ließ die rätiſche Kohorte einen großen Sandſteinblock aus der Ebene bei Vilbel holen und in dieſen mit 6 cm hohen Buchſtaben eine Widmungsinſchrift für den Kaiſer eingraben. Die Inſchrift lautet:



Imp. Caesari divi Hadriani fil. divi Traiani Parthici nepoti divi Nervae pronepoti T. Aelio Hadriano Antoni no Augusto Pio ponti fici maximo tribuniciae potestatis II cos. II. cos. designato III [patri patriae] cohors II Ra[etorum].

Weihinſchrift an Antoninus Pius.

Unter der Regierung der Antonine herrschte Friede. Der Wald in der Nähe des Kastells wurde mehr und mehr gelichtet, und es entstanden in immer größerer Ausdehnung die freundlichen Häuser der bürgerlichen Niederlassung, die sich unter Kommodus in blühendem Zustande befunden haben muß. Unruhiger wurden die Zeiten zu Anfang des dritten Jahrhunderts, namentlich unter Caracalla, den ein gefährlicher Krieg der Alamannen und Chatten im Jahre 213 nach Germanien rief. In diesem Kriege hat auch die Saalburg schwer gelitten. Auf Befehl Caracallas, der sie vielleicht besucht hat, während er in der Maingegend verweilte, wurde sie mit einer soliden Mauer und mit gewölbten Toren umgeben und mit steinernen Dienstgebäuden ausgestattet. Die Bewohner der bürgerlichen Niederlassung hatten schon früher Überfälle zu erdulden, bei denen ihre Häuser den Flammen zum Opfer fielen. Sie sahen sich endlich gezwungen, ihren arg gefährdeten Wohnsitz aufzugeben. Die Römer selbst haben, wie die Nachgrabungen lehrten, das Lagerdorf abgebrochen und den Platz um das Kastell herum planiert. Münzen des Severus Alexander (222—235), deren sich im Kastell mehrere hundert gefunden haben, sind in der bürgerlichen Ansiedelung nicht zum Vorschein gekommen.

Der letztgenannte Kaiser, der im Jahre 223 das Kastell Zugmantel erneuern ließ, hat auch die abermals schwer geschädigte, teilweise in Asche gelegte Saalburg wieder in Verteidigungszustand setzen lassen, indem er diejenigen Außenmauern und die Steinbauten im Inneren, deren Reste uns noch jetzt vor Augen liegen, herzustellen befahl. Bei Aufschüttung des Erdwalles, der sich von innen an die Kastellmauer anlehnt, wurde Brandschutt benutzt, der von den eingeäscherten Häusern der bürgerlichen Ansiedelung herrührte. Es sind außer Stücken von Fensterglas auch Münzen von Antoninus Pius bis auf Caracalla in die Wallerde hineingeraten. Der äußere Graben ist damals zur Verstärkung des Schutzes parallel dem älteren, inneren, Graben ausgehoben worden.

Einzelne Erneuerungsbauten sind, wie z. B. vom Quästorium feststeht, sogar noch unter Kaiser Philippus (244—249) vorgenommen worden. Aber wenige Jahre später ging das rechtsrheinische Germanien den Römern verloren. Die Saalburg, die wir in drei verschiedenen Jahrhunderten in drei verschiedenen

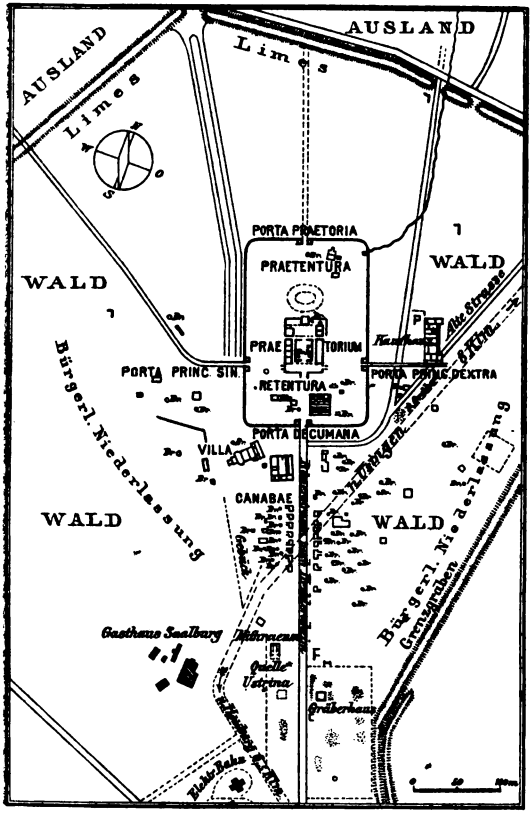
Gestalten dem Grenzschutze dienen sehen, wurde in den letzten Jahren ihres Bestehens von der Besatzung noch hastig und nachlässig ausgebessert; dann sanken die Gebäude, von Germanen in Brand gesteckt, in Asche, die Bronzebildsäulen und die Inschriftensteine wurden zertrümmert, was an Waffen oder Gerätschaften brauchbar erschien, wurde fortgeschleppt. Nun wob die unermüdlich schaffende Mutter Natur einen dichten grünen Vorhang über die Stätte regen Menschenlebens. Wo der feste Tritt der Kohorte einst ertönte, da führte das Reh seine zarten Jungen zur Äsung, und wo einst Tag für Tag der rauhe Ton der Tuba sich hatte vernehmen lassen, da erklang jetzt in Waldeseinsamkeit nur das feine Zwitschern der Meise und das Summen der Bienen.

Wie die hoch wachsenden Bäume die Ruinen des Kastells dem Blicke der Menschen entzogen, so entschwand auch die Erinnerung an die einstmalige Herrschaft der Römer im Taunus aus dem Gedächtnis der umwohnenden Bevölkerung. Ein schwacher Nachklang, der den alten Namen der Grenzfestung wiederzugeben scheint, ist es, wenn in einem Weistume vom Jahre 1482 eine Stelle am „phale“ bei Wehrheim als „salne“ bezeichnet wird. Den Namen Saalburg aber braucht zuerst Neuhof im Jahre 1747. Den ersten Teil des Wortes hat man sehr verschieden gedeutet. Man hat ihn als Sahal, Grenze, als Saal, Halle, Schloß, gefaßt oder ihn mit sal, Salz, oder mit saul, Sonne, zusammengestellt. Gewißheit über die echte, alte Form des Namens werden wir nur erlangen, wenn eine glückliche Hand ein noch im Erdboden schlummerndes inschriftliches Zeugnis ans Licht zieht.

2. Beschreibung des Kastells.

Wir wenden uns nun zur Beschreibung des Kastells, wobei wir die kleine Erdfestung aus dem ersten Jahrhundert beiseite lassen und nur auf die erhaltenen Reste des Steinkastells, die auf dem Grundrisse sichtbar sind, Bezug nehmen. Die auf den alten Grundmauern errichteten Erneuerungsbauten, nämlich die Außenmauern der Südseite bis zur via principalis mit drei Toren und der große Mittelbau, das praetorium, führen uns die einstmalige Gestalt der Römerbauten anschaulich vor Augen. Dagegen sind die Gräben, die Mauern und der Erdwall, der

Nordseite in dem Zustande erhalten worden, in dem sie unter dem Schutze des Waldes die zerstörenden Einwirkungen der Jahrhunderte überdauert haben.

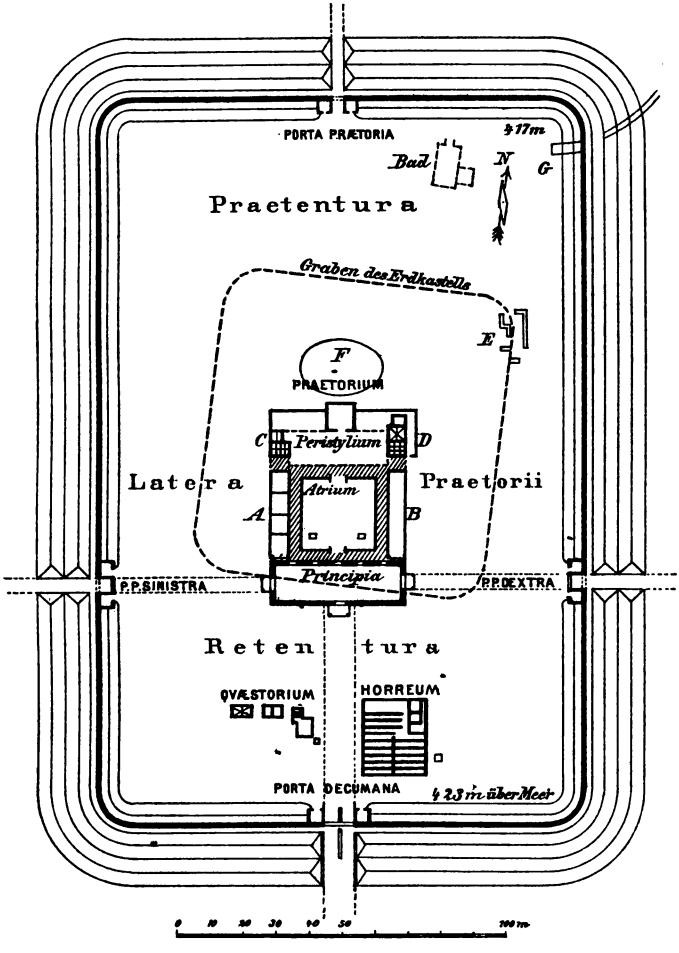


Lageplan des Kastells Saalburg.

Das Kastell hat die Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken und ist auf allen vier Seiten von zwei Spitzgräben, die zusammen 15 m breit sind, umgeben. Entsprechend einer Forderung Hygins, der im dritten Jahrhundert n. Chr. eine Schrift über die Einrichtung der Feldlager verfaßte, liegt die porta decumana der Saalburg höher, und zwar 6 m, als die nach Norden, gegen das Feindesland gerichtete porta praetoria.[1]) Außen an den Umfassungsmauern gemessen, hat das Kastell eine Länge von 221,45 m, eine Breite von 147,18 m. Es beträgt also, da 1,479 m einen römischen Doppelschritt ausmachen, die Breite 100, die Länge 150 passus. Die ganze Umfassungsmauer, die bei einer Stärke von 1,90 m

[1]) Hygini liber de munitionibus castrorum 56. Primum locum habent (castra), quae ex campo in eminentiam leniter attolluntur, in qua positione porta decimana eminentissimo loco constituitur, ut regiones castris subiaceant. Porta praetoria semper hostem spectare debet.

bis zum höchsten Punkt der Zinnen 4,90 m maß, war also beinahe $^3/_4$ km lang. Es läßt sich danach berechnen, welche gewaltige Arbeit in den Steinbrüchen im Taunus, bei der Kalkbereitung an der Nidda und bei der mühsamen Herbeischaffung dieses



Grundriß des Kastells Saalburg.

Materials, endlich bei der Maurerarbeit selbst geleistet werden mußte, um die Umfassungsmauer eines einzigen Limeskastells herzustellen.

Nähern wir uns von Süden her der porta decumana, die vom Feinde abgewendet und deshalb der gewöhnliche Aufenthalts-

ort der dem Heere folgenden Händler war,[1]) so gelangen wir zu einer festen Brücke, die über die Spitzgräben zu den beiden gewölbten, von viereckigen Türmen flankierten Toreingängen führt. Die Pfosten der beiden Seitengeländer sind in die antiken Pfostenlöcher eingesetzt worden. Ein niedrigeres Geländer in der Mitte trennt die Ausgehenden von den Eingehenden.

Bildsäule des Kaisers Antoninus Pius.

Vor dem Mittelpfeiler des Doppeltores lag das antike Fundament einer Kaiserbildsäule. Durch unsres Kaisers Kunstsinn und Freigebigkeit ist jetzt diese Stelle mit einer schönen, von Johannes Götz in Berlin geschaffenen Bronzebildsäule des Antoninus Pius geschmückt worden. Mit erhobener Rechten, in der Stellung der allocutio, begrüßt der Herrscher, dessen edles Antlitz von einem Vollbart umrahmt ist, den Herannahenden. Die von Theodor Mommsen verfaßte Inschrift auf dem Sockel lautet:

Imperatori Romanorum Tito Aelio
Hadriano Antonino Augusto Pio
Guilelmus II imperator Germanorum

---

[1]) Tacit. annal. 1, 66. decumana (porta) maxime petebatur, aversa hosti et fugientibus tutior. Caes. bell. gall. 6, 37. Germani equites cursu ab decumana porta in castra irrumpere conantur . . ., ut qui

Die porta decumana (von außen).

Über den Toren ist auf einem großen Sandsteinblock mit Buchstaben aus vergoldetem Bronzeblech, die nach römischer Art mit Nieten in mit Blei ausgegossenen Löchern befestigt sind, folgende

Die porta decumana (von innen).

Inschrift angebracht worden: Guilelmus II Friderici III filius Guilelmi Magni nepos anno regni XV in memoriam et honorem parentum castellum limitis Romani Saalaburgense restituit.

Sind wir in das Kastell eingetreten und wenden uns nach der porta decumana um, so erblicken wir die über die Torwölbungen gelegte hölzerne Plattform, von der aus man rechts und links durch das obere Stockwerk der Türme auf den 3 m

sub vallo tenderent mercatores recipiendi sui facultatem non haberent. — Ihren Namen hatte nach Hygin 18 die porta decumana daher, daß die cohortes decumae der Legionen hier ihren Lagerplatz hatten.

breiten Wehrgang des Walles gelangt. Eine sanfte Böschung führt den Verteidiger zum Wehrgang hinauf. Dort ist er zunächst durch eine 85 cm hohe Brüstung gegen die von außen kommenden Geschosse gedeckt. Über die Brüstung aber erheben sich die 1,15 m breiten Zinnen 1 m hoch und jede gewährt durch ein gleich hohes, rechtwinklig nach innen vorspringendes Mäuerchen dem Verteidiger Rückendeckung. Die vielfach in den Gräben der Kastelle gefundenen rechtwinkligen Basaltplatten, die als Zinnendeckel erkannt worden sind, haben das Vorbild und die Maße für die Rekonstruktion der Zinnen geboten. Die Zinnenöffnungen sind 0,64 m breit. Sie gewährten die Möglichkeit, den Feind

Brustwehr und Zinnen (von innen gesehen).

in dem Augenblicke, wo er die Spitzgräben zu überschreiten suchte, mit dem Pilum zu treffen.

Solcher Öffnungen zählen wir vom Haupttore bis zu einem der Seitentore vierundsiebzig. Für den ganzen Umfang des Kastells ergibt dies etwas über vierhundert. Trotz dieser Ausdehnung der Verteidigungslinie dürfen wir nur eine Kohorte von fünfhundert Mann als Besatzung annehmen. Es war dies die zweite Kohorte der Räter (cohors II Raetorum c(ivium) R(omanorum) Antoniniana), deren Anwesenheit durch neun Inschriften bezeugt ist, und von deren Kommandanten wir zwei, Mogillonius Priscianus und Sextius Victor, dem Namen nach kennen. Die

schwache Besatzung, die außerdem noch die Mannschaften für das kleine Sperrfort im Köpperner Tal und für die benachbarten Wachttürme am Limes stellen mußte, konnte natürlich nur in ruhigen Zeiten zur Bewachung der Grenze ausreichen und war, wenn tausend oder mehr Feinde anrückten, imstande, unterstützt von den Männern der bürgerlichen Niederlassung, die Angreifer einige Tage am Erklettern der Mauern und am Erstürmen der Tore zu hindern. Dann aber mußte Verstärkung eintreffen, wenn die Festung nicht in die Hand des Feindes fallen sollte.

Das erste Drittel des Kastells, von der Freundesseite her gerechnet, ist die Retentura, dann folgten die latera praetorii, das Mittellager, und nach dem Feinde zu als letztes Drittel die praetentura, das Vorderlager.

Den Gebäudekomplex der Retentura, dessen Grundmauern uns zunächst nordwestlich von der porta decumana entgegentreten, und von dem zwei Räume durch Hypokausten heizbar gemacht waren, dürfen wir als das Quästorium bezeichnen.[1] Hier hatte der Quästor seine Kasse, hier wurden die Geiseln der Feinde bewacht, war der Aufenthaltsort der Gesandten und wurde die gewonnene Beute aufbewahrt.[2]

Dem Quästorium gegenüber liegt das horreum, das Magazin. Die Bauinschrift des entsprechenden Gebäudes der Kapersburg, die vor einigen Jahren vor dem Baue liegend gefunden worden ist, hat uns den Namen aufbewahrt. Da hauptsächlich Getreide in dem Magazine aufgeschüttet wurde, errichtete man die vielen Parallelmauern, um den schwerbelasteten Fußboden zu stützen. In der nordöstlichen Ecke des Baues finden sich zwei größere Räume, die der Einwirkung der Sonnenstrahlen durch ihre Lage möglichst entzogen sind und, nach den dort gefundenen Fleischhaken zu schließen, zur Aufbewahrung von frischem oder geräuchertem Fleische benutzt worden sind. Auch sind hier Knochen nicht nur von Rindern, Schweinen und Schafen, sondern auch von Wildschweinen, Rehen und Edelhirschen zum Vorschein gekommen und lassen uns einen Einblick in die Fleischnahrung der Besatzung tun.

[1] Vgl. Liv. 10, 32: a tergo castrorum decumana porta impetus factus itaque captum quaestorium. 34, 47. tumultus ex aversa parte castrorum est exortus. in portam quaestoriam irruperant Galli . . . occiderant L. Postumium quaestorem.

[2] Hygin. 18: si qua praeda facta fuerit, in quaestorio ponitur.

Einige andere Mauerreste der Retentura lassen sich bis jetzt nicht genügend erklären.

Die via principalis durchschneidet das Kastell von einem Seitentore zum andern. Letztere liegen in der Saalburg auf dem ersten Drittel der Langseiten, von der porta decumana an gerechnet, in andern Limeskastellen sind sie mehrfach von dem genannten Tore um zwei Drittel entfernt, also der porta praetoria näher.[1])

Der mittlere Teil der großen Querstraße, die in einem römischen Marschlager, das zwei Legionen faßte, hundert Fuß breit angelegt wurde, hieß principia. Die Straße erweiterte sich hier zu einem freien Platze, an dem das Feldherrnzelt (praetorium) zwischen den Lagerräumen der höheren Offiziere errichtet wurde. Hier standen die Altäre, auf denen den Schutzgöttern des Heeres, Juppiter, Mars, Viktoria, geopfert wurde, hier wurden die Adler und Feldzeichen aufgestellt; ein Tribunal bot dem Feldherrn Gelegenheit, an die zusammengerufenen Soldaten eine Ansprache zu halten und Recht zu sprechen.[2])

Der leichte Bau des Feldherrnzeltes und die Anlage seiner Umgebung, wie ein Marschlager sie verlangt, hat sich in einem Limeskastell des dritten Jahrhunderts n. Chr. in einen festen Steinbau verwandelt.

Der große Mittelbau des Kastells, für den wir den Gesamtnamen „Prätorium" beibehalten, obwohl diese Bezeichnung in den Kastellen jener Zeit nicht mehr in Übung gewesen zu sein scheint, stellt ein Rechteck von rund 40 m Breite und 60 m Länge dar. Wir unterscheiden an dem Bau drei Hauptteile: eine große Halle, die gerade über der via principalis steht und den Haupteingang darstellt, zweitens einen fast quadratischen Hof, der von einer bedeckten Halle auf allen vier Seiten umgeben ist wie ein Klosterhof von einem Kreuzgang, endlich einen zweiten unbedeckten Raum, den im Norden das sacellum und einige Nebengebäude

[1]) Durch die Seitentore wurden gewöhnlich die Truppen zum Angriff auf die das Lager umringenden Feinde hinausgeschickt. Vgl. Liv. 34, 46. duae legiones duabus principalibus portis signa efferre iussae.

[2]) Tacit. annal. 1, 67. Caecina contractos in principia iussosque dicta cum silentio accipere temporis ac necessitatis monet; hist. 1, 54. per principia, per contubernia contumelias conquerentes. Liv. 28, 24 iura reddere in principiis.

begrenzen. Die Gebäudeteile folgen aufeinander, wie vestibulum, atrium und peristylium beim römischen Wohnhause. Es ist interessant für uns, zu beobachten, wie genau das Prätorium von Lambäsis im südlichen Algerien, das die Franzosen im vorigen Jahre vollständig ausgegraben haben, in seinem Grundriß mit dem der Saalburg übereinstimmt.[1]) Wir sehen daraus, daß der Herrscherwille der römischen Kaiser die Militärbauten am Rande der gluthauchenden Sahara im wesentlichen nach demselben Grundrisse erbauen ließ wie inmitten der kühlen Urwälder Germaniens.

Die große Halle, principia, welche den Eingang zum Prätorium bildet, ist in Lambäsis mit der Schmalseite in den Hauptbau eingefügt. Sie ist, entsprechend der höheren Bedeutung des Kastells als Standquartier einer ganzen Legion, durch freistehende

Die große Halle, principia, von Südosten.

Säulen auf allen vier Seiten geschmückt und durch Pfeiler im Innern in drei Schiffe geteilt. In der Saalburg ist die Halle, wie bei den andern Limeskastellen, mit der Langseite dem Gebäudekomplex vorgelegt. Ein 4,20 m breites Tor gewährt dem von Süden her Kommenden Eingang. Es ist nach pompejanischem Muster durch Türflügel geschlossen, die mehrfach zusammengefaltet sich rechts und links an die Mauer anlegen. Ein von zwei starken Pfeilern getragener Vorbau schützt das Holz vor dem

[1]) Vgl. Miller, Römisches Lagerleben, S. 48 ff. Gymn.-Bibl. Heft 10.

üblen Einfluß der Witterung. Die ſymmetriſch angelegten Löcher für die Pfeiler ſind im Erdboden gefunden worden. Ebenſo haben die Tore der zwei Schmalſeiten Schutzdächer.

Die Halle hat jetzt einen Eſtrichfußboden, wie ſie ihn im Altertum hatte, wieder erhalten und iſt von einem mächtigen, nach römiſchem Muſter gefügten Dach aus Eichenholzbalken überſpannt. Da ihr Fußboden 442 qm mißt, gibt ſie bei ihren

Inneres der großen Halle.

ſchönen Größenverhältniſſen dem Beſchauer eine würdige Vorſtellung von römiſcher Kraft und Leiſtungsfähigkeit.

Aus der Halle führen fünf Türen ins Innere des Prätoriums. Durchſchreiten wir die mittlere, ſo gelangen wir in den großen Hof, der dem Atrium des römiſchen Hauſes entſpricht. Auf allen vier Seiten iſt er von gedeckten Hallen umgeben und an den beiden Ecken der Südſeite hat er Brunnen, die bis 25 m tief in den Felſen hineingetrieben ſind, und denen auch das von den Dächern herabfließende Regenwaſſer durch

Kanäle zugeführt wird. Die Rollen, die einstmals am Überbau der Brunnen angebracht waren, damit man hölzerne Eimer an Seilen hinablassen und sie, mit Wasser gefüllt, wieder heraufziehen könne, sind bei der Einäscherung des Kastells in die Tiefe gestürzt und, von Wasser bedeckt, bis auf unsere Zeit erhalten worden. Sie sind samt den Eimern in genauen Nachbildungen wiederhergestellt und über den Brunnen angebracht worden.[1])

In dem großen Hofe des Prätoriums zu Lambäsis sind Brunnen in allen vier Ecken vorhanden.

Blick ins Atrium von Norden.

Die langgestreckten Gebäude (s. Plan A und B), die den Hof im Osten und im Westen begrenzen und von denen das westliche durch Zwischenmauern in vier gesonderte Räume geteilt

[1]) Plinius erwähnt es als eine Eigentümlichkeit der Alpenbewohner, daß sie den Wein in hölzernen, mit Reifen versehenen Gefäßen, nicht in tönernen Amphoren aufbewahren, nat. hist. 14, 132. circa Alpes ligneis vasis (vinum) condunt circulisque cingunt. Die Faßdauben und Holzeimer der Saalburg verdanken also wohl rätischer Kunstfertigkeit ihren Ursprung. — In Pompeji waren Bronzeeimer im Gebrauch. Auch Vitruv 10, 10 redet von situli pendentes aerei, von Bronzeeimern die an Ketten hängend, Wasser aus der Tiefe heben.

iſt, dienten als Montierungskammern und als Zeughaus (armamentarium). In den entſprechenden Räumen in Lambäſis haben ſich gegen ſechstauſend eiförmige Wurfgeſchoſſe aus gebranntem Ton[1]) und ungefähr dreihundert große ſteinerne, 4 kg ſchwere Projektile gefunden. In Niederbieber und in andern Limes-

Das Periſtyl mit dem Sarcellum.

kaſtellen ſind in dieſen Seitengebäuden Pfeilſpitzen, Bruchſtücke von Helmen, von Schwertern und Schwertſcheiden und anderes Kriegsgerät zum Vorſchein gekommen. Die custodes armorum der Kohorte hatten die Verwaltung dieſer Kammern unter ſich.

Schreiten wir in nördlicher Richtung weiter, ſo betreten wir einen ſchmaleren Hof, der mit ſeinem dunklen, in cyklopiſcher Weiſe

[1]) Vgl. Caesar. b. g. 5, 43. fusili ex argilla glandes. — Den Namen armamentarium bietet eine Inſchrift von Lancheſter, wo die Wiederherſtellung der armamentaria et principia conlapsa erwähnt wird. Principia iſt der Name der Eingangshalle.

gefugten Basaltpflaster und den ihn abschließenden Gebäuden einen ernsten, würdigen Eindruck macht. Das mittlere Gebäude gibt sich durch seine Lage und durch die Stärke seiner Mauern als das bedeutsamste des ganzen Prätoriums zu erkennen. Wir stehen vor dem Lagerheiligtum, dem sacellum.

In diesem Heiligtume standen an der Rückwand, der Eingangstür gegenüber, in kleinen Schreinen die Feldzeichen der Kohorte, die signa. Sie betrachtete man als numina, denen göttliche Kraft und Heiligkeit inne wohne, sie wurden an Festtagen mit wohlriechenden Salben bestrichen,[1]) ihnen opferte man vor dem Auszuge ins Feld, mit ihnen war Sieg und Ruhm der Truppen untrennbar verknüpft. Mit Recht sagt Tertullian (apol. 16) von ihnen: Der ganze Lagergottesdienst der Römer bezieht sich auf die Feldzeichen, bei ihnen schwört man, die Feldzeichen zieht man allen Göttern vor.

Neben die Signa, die eigentlichen Kultbilder des Heiligtums, treten die Bilder der Lagergötter und das Bild des Kaisers.[2]) Schon Hadrian befahl, das Bild des erwählten Thronfolgers ebenfalls im Fahnenheiligtum aufzustellen. Septimius Severus verfügte in völlig unrömischer Weise, daß auch der Genius der Kaiserin im Lager verehrt werden solle. Dies geschah, indem man ihr als mater castrorum eine Büste im Sacellum aufstellte. Letzteres verwandelte sich so in ein Caesareum. — Der Eingang zum Fahnenheiligtum der Saalburg ist durch eine bronzene Gittertür verschlossen, die genau einem römischen in der Nähe von Mainz gefundenen Vorbilde nachgebildet und mit einem römischen Schiebeschlosse versehen ist.

Vor dem Sacellum stellte man die Ehreninschriften auf, die von den Truppen dem Kaiser gewidmet wurden. Eine Basis, links von der Treppe, die zum Fahnenheiligtum unseres Kastells hinaufführt, hat einstmals die Bronzebildsäule eines Kaisers getragen.

Oft ist das Sacellum durch eine Apsis geziert, und häufig hat es unter sich einen durch Luken erhellten Keller, zu dem man auf Treppenstufen hinabsteigt. Dieser Raum war das aerarium,

---

[1]) S. Plin. natur. hist. 13, 23. Aquilae ac signa, pulverulenta illa et cuspidibus horrida, unguuntur festis diebus.

[2]) Ein beim sacellum des Kastells Bremenium in Britannien gefundener Altar trägt die Inschrift: Genio domini nostri et signorum cohortis.

wo in eisenbeschlagenen Kisten Geldsummen aufbewahrt wurden, und wo die Soldaten ihre Ersparnisse unter dem Schutze des heiligen Ortes in ledernen Beuteln (folles) niederlegten. Man nannte dies deponere ad signa. Über die ein- und ausgehenden Gelder führte der Signifer Buch, der deshalb im Schreiben und im Rechnen geübt sein mußte.[1]) Rechts und links vom sacellum finden sich heizbare Räume (s. Plan C und D), die jetzt wieder mit Hypokaustен versehen sind. Hier hatte der Kommandant sein Archiv, tabularium, das in Niederbieber durch einen Widmungsstein an den genius tabulariorum kenntlich gemacht ist. Gegenüber war das Wachtlokal,[2]) excubitorium, D, der zum Schutze des Heiligtums kommandierten Mannschaften.

Der beim Wiederaufbau der erwähnten Räume gemachte Versuch, die antike Heizanlage, ein Hypokaustum, wieder herzustellen, ist glänzend gelungen.[3]).

Kleine, in regelmäßigen Zwischenräumen aufgestellte Basaltsäulchen tragen die Ziegelplatten des Fußbodens, auf die eine dicke Schicht Estrich aufgetragen ist. Außen ist unter dem Schutze des vorspringenden Daches der vertiefte Heizplatz (praefurnium), der mit eisernem Ofengerät, einer kleinen Schaufel- und einem Schüreisen, ausgestattet ist. Hier werden Holzkohlen in Brand gesetzt und dann in das Heizloch geschoben. Die von ihnen ausströmende, rauchfreie Glut zieht unter dem Fußboden, den sie langsam erwärmt, hindurch und die heiße Luft steigt in Tonröhren[4]) von rechteckigem Querschnitt, mit denen die Wände

---

[1]) S. Vegetius 2, 20. signiferi non solum fideles, sed etiam litterati homines eligebantur, qui et servare deposita scirent et singulis reddere rationem.

[2]) Eine Inschrift von Aquincum in Pannonien lautet: excubitorium ad tutelam signorum et imaginum sacrarum . . . Turranius a solo restituit.

[3]) Vitruvius, der Zeitgenosse des Augustus, beschreibt B. 5, 10 die Herstellung eines Hypokaustums für ein Bad. Der jüngere Plinius, der Freund Trajans, hatte in seinem Landhause (Epist. 6, 5) neben seinem Wohnzimmer einen heizbaren Raum. Er sagt: cohaeret hypocauston et, si dies nubilus, immisso vapore solis vicem supplet. Der von kleinen Säulen getragene, von unten erwärmte Fußboden heißt suspensura.

[4]) Sehr viele Kacheln und Backsteine sind mit dem Stempel der 22. Legion versehen, die im Jahre 89 von Domitian den ehrenvollen Beinamen pia fidelis erhielt, weil sie im Aufstande des Saturninus dem Kaiser die Treue

belegt sind, bis zur Decke des Zimmers empor, wo sie ins Freie austritt. Das Zimmer ist durch Fenster, welche Scheiben aus grünlichem Natronglas von 30 cm Höhe enthalten, erhellt.

Die in Pompeji im Jahre 79 noch wenig verbreitete Sitte, Wohnräume durch Glasfenster (vitrea) zu erhellen und zugleich gegen Regen und Kälte zu verschließen, fand in den Limeskastellen vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts Eingang, wie aus den Funden hervorgeht. Die Glasfenster, mit denen die vornehmen Gebäude in und bei der Saalburg versehen waren, bedeuteten in dem rauheren Norden einen ungeheuern Kulturfortschritt.

In den erwähnten heizbaren Räumen neben dem Sacellum ließ sich, auch wenn im Januar ein schneidender Nordost über den Kamm des Gebirges wehte, ganz behaglich arbeiten. Eigentliche Wohnräume aber enthielt das Prätorium nicht. Dem Kommandeur der Kohorte scheint ein stattlicher Steinbau, der sich in manchen Kastellen zur Seite des Prätoriums findet, als Wohnung gedient zu haben.

Die Soldaten wohnten rechts und links vom Prätorium und in der praetentura in Baracken, die reihenweise geordnet und von Straßen durchschnitten waren. Die gewöhnlich 4 × 8 m haltende Grundfläche der Baracke war von großen Steinen begrenzt und hatte in der Mitte eine kellerartige Vertiefung, die durch eine Falltür geschlossen werden konnte. Die Wände bestanden aus Holzfachwerk mit Lehmverputz, das Dach war mit Schindeln oder mit Stroh gedeckt. Der Fußboden war mit einem festen Lehmschlag, ähnlich einer Tenne, überzogen. Auf einem von Steinen hergestellten Herde konnte Feuer angemacht werden. Anders waren die Soldaten im Kastell Zugmantel (Nr. 8) untergebracht. Sie hatten Erdwohnungen inne, deren Wände mit Lehm ausgeschmiert waren. Durch starkes Feuer gebrannt, bildete die Lehmschicht eine feste Wandverkleidung, der durch einen weißen Kalküberzug ein freundliches Ansehen gegeben wurde. Die Wände überragten den Boden wenig und trugen ein Satteldach, in dessen Giebelwand ein Fenster angebracht war. Dies erinnert an Tacitus' Worte (Germ. 16): solent et subterraneos specus aperire . . . suffugium hiemi.

bewahrt hatte. Seit dem Jahre 90 stand sie in Mainz; es wurde von ihr in Nied am Main eine sehr umfangreiche Ziegelfabrikation betrieben.

Durchschnittlich hat wohl ein contubernium von zehn Mann in jeder Baracke gewohnt.[1]) Für diese reichte der Raum aus, um bei Tage ihre Kleidung und ihre Waffen instand zu setzen, zu essen und bei Nacht zu schlafen. An langen Winterabenden jedoch war die kleine vom Herdfeuer oder einer Fackel notdürftig beleuchtete, von Rauch nicht freie Wohnung kein beneidenswerter Aufenthaltsort. Mauerreste auf der Ostseite der Prätentura (E) sind, nach ihren Heizanlagen zu urteilen, wohl als Backöfen und als gemeinschaftliche Soldatenküche anzusehen.

Eine elliptische, 22 zu 27 m messende Vertiefung (F), deren Boden festgestampft war, ist in der Zeit nach Caracalla angelegt und war ein Wasserbehälter. Er diente, nach den dort gefundenen Sporen und Hufeisen zu schließen, als Pferdeschwemme. Es ist zu vermuten, daß der Besatzung der Saalburg eine Reiterabteilung zum Aufklärungs- und Meldedienst beigegeben war.[2])

Nachweislich hat die Reiterei in anderen Limeskastellen als Schutzgöttinnen der Reitbahn, des campus, die Campestres verehrt und ihnen Altäre errichtet. Neben ihnen wurde Epona verehrt, die Beschützerin der Maultiere und der Pferde, in deren Ställen ihr Bild über den Krippen angebracht wurde.[3]) Ihr haben die veredarii, die Kuriere, denen der Nachrichtendienst, namentlich der Verkehr mit dem Hauptquartier Mainz oblag, auf der Kapersburg einen Altar geweiht. Dem Genius der Centurien wurden in den Lagergassen kleine Altäre gesetzt. Den Nymphen aber hat Sextius Victor, der Präfekt der zweiten rätischen Kohorte, an der Quelle des Kirdorfer Bachs, südwestlich von der Saalburg, durch Errichtung eines Votivaltars seinen Dank abgestattet.

In der Nordostecke des Kastells, an der niedrigsten Stelle

---

[1]) Vgl. Veget. II, 13. centuriae in contubernia divisae sunt, ut decem militibus sub uno papilione degentibus unus quasi praeesset decanus, qui caput contubernii nominatur.

[2]) In dem Kastell von Niederbieber stand östlich vom Prätorium ein großer Steinbau ohne Zwischenmauern. Die Massen von Ruß, die ihn anfüllten, Bruchstücke von Hämmern, Feilen, Meißeln und Reste eines Ofens mit Windloch lassen in ihm eine Schmiede, fabrica, erkennen. Vgl. Veget. 2, 11. habebant etiam fabricas, in quibus sagittae, missibilia, cassides omniaque armorum genera formabantur.

[3]) Von einem für Rennpferde schwärmenden Adligen sagt Juvenal 8, 156: iurat | solam Eponam et facies olida ad praesepia pictas.

des ganzen ummauerten Raumes (G), befinden sich Mauerreste, in denen v. Cohausen Latrinen erkannt hat. Hier werden die aus den höher gelegenen Teilen des Kastells kommenden Abwässer in einem gut gebauten Kanal unter dem Wall und der Mauer hindurch ins Freie geführt. Überhaupt ist für Entwässerung des Kastells und der bürgerlichen Niederlassung in vortrefflicher Weise durch ein System von Kanälen gesorgt. Manche sind mit Brettern

Porta praetoria.

aus Eichenholz gedeckt, andere sind spitzwinklig in den Boden eingehauen, an den Seiten mit Steinen bekleidet und oben durch Steinplatten geschlossen, die größten sind mit rechtwinkligem Querschnitt durch kleine Seitenmauern und gut behauene Deckplatten hergestellt. Diese Kanäle funktionieren noch heute und bewirken, daß der Boden des Kastells nach heftigen Regengüssen schnell wieder trocken wird. — Für Zuführung von Wasser zu den

Bädern waren in den Limeskastellen Holz und Bleiröhren[1]) im Gebrauch; man hatte damit eine in Rom eingebürgerte Einrichtung auf das Leben in der rauhen Provinz im Norden übertragen.

Die nach Norden, nach dem Limes und dem Auslande hin gerichtete porta praetoria hat nur eine Toröffnung, und diese hat nur 2,92 m, zehn römische Fuß, lichte Weite. Das von zwei Türmen flankierte Tor konnte nicht nur durch einen 40 cm starken senkrechten Torriegel, für dessen Einsetzung ein Loch in der Schwelle ausgespart ist, fest verschlossen werden, sondern man konnte es auch bei Kriegsgefahr in kurzer Zeit ganz zumauern.

---

3. Die bürgerliche Niederlassung.

Dem römischen Heere folgten auf seinem Marsche Marketender und Händler, um den Soldaten gegen Bezahlung Getränke und Bedarfsgegenstände zu liefern oder ihnen die Beute abzukaufen. Ihr Platz an den Haltepunkten war außerhalb des Lagers, nah an der porta decumana. Ein solcher Troß von bescheidenem Umfange war sicherlich der Truppenabteilung gefolgt, die im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung das kleine Erdkastell am Taunusübergang erbaute und bewohnte. Anfänglich hatten die Marketender nur Zelte oder leichtgebaute Hütten. Als aber die Besetzung des Passes im Laufe der Zeit eine dauernde geworden und das Kastell vergrößert worden war, verbesserten sich auch die Wohnungen der Händler. Zu diesen gesellten sich die entlassenen Veteranen, die ihre alten Tage in der Nähe der ihnen vertrauten Truppe verleben wollten, da ihnen die frühere Heimat durch die lange Trennung fremd geworden war. Es wurden Keller gegraben, die mit Brettern aus Eichenholz verkleidet wurden. Später ging man zur Anlage ausgemauerter Keller über, und mehr und mehr bedeckte sich das Gelände auf der Süd-, Ost- und Westseite des Kastells in einer Ausdehnung von etwa 30 Hektaren mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, an die sich Gärten

---

[1]) Das aus einer Wunde aufspritzende Blut vergleicht Ovid. Met. 4, 122 mit dem aus einer geplatzten Bleiröhre der Leitung aufsteigenden Wasserstrahl: vitiato fistula plumbo . . . longas eiaculatur aquas.

und Weiden für das Vieh anschlossen. Wohl ein Jahrhundert lang bestand hier oben im Gebirge ein blühendes Lagerdorf, dessen Bewohner im Schutze des Kastells ihren friedlichen Beschäftigungen nachgingen, wie an hundert andern Stellen der Grenze des Römerreichs.

a) Die Marketenderhäuser, canabae.

Die vielbegangene und befahrene Straße, die aus der Mainebene zur Saalburg hinaufführt, war kurz vor ihrer Ein-

Neuausgegrabener Keller einer Kanaba.

mündung in das Haupttor des Kastells der geeignetste Platz für die Anlage von Gastwirtschaften. Daher sind rechts und links von ihr in zwei parallelen Reihen kleine Häuser, die als Schenken und Verkaufslokale eingerichtet waren, entstanden. In den Lagern der Donauarmee wurden sie mit dem volkstümlichen Ausdruck canabae bezeichnet. Dieses Wort hat sich in dem französischen cabane erhalten und ist als „Kneipe" in die deutsche Volkssprache übergegangen. Die Bewohner dieser Baracken, Schenkwirte und Händler, hießen canabenses.

Erhalten sind von den kleinen Gebäuden die sorgfältig ausgemauerten Keller, deren Wände 3,50 bis 5,50 m lang sind.

Sie haben nach der Straßenseite ein oder zwei Fenster. Nischen in der Mauer dienten zum Aufstellen von Milchtöpfen. Eine Treppe führte von der Rückseite in den Keller hinab. Da in diesen halb unterirdischen Räumen außer großen tönernen Amphoren auch viele Scherben von Tongefäßen und Trinkgläsern gefunden worden sind, und da die Wände mit ihrem Kalkverputz einen wohnlichen Eindruck machten, dürfen wir annehmen, daß sich die Besucher in den Kellern selbst zu fröhlichen Trinkgelagen einfanden.

Die Decke des Kellers wurde durch eine Lage von Balken gebildet, und hierüber erhob sich, in Fachwerk mit Lehmwänden erbaut, das kleine Wohnhaus. Das Giebeldach war aus Sparren hergestellt, die mit Schindeln oder mit Schieferplatten gedeckt waren. Es sprang auf der Rückseite, von pfeilerartigen Stützen getragen, vor und bildete so eine gegen Regen geschützte Vorhalle, wo man Gerätschaften unterstellen konnte. Die Grenzen der Grundstücke waren durch ausgesteinte Linien im Boden bezeichnet. Holzzäune trennten die Gehöfte voneinander, und auf jedem hatte sich der Eigentümer einen Ziehbrunnen graben lassen.

Die ältesten Brunnen haben einen quadratischen Querschnitt und sind mit Brettern aus Eichenholz verschalt. Später wurden sie rund gegraben und ausgemauert. Gewiß sind nicht alle Brunnen gleichzeitig in Benutzung gewesen, sondern wenn faulende Substanzen oder eingesickerte Jauche das Wasser eines älteren Brunnens ungenießbar gemacht hatten, wurde er zugeworfen und ein anderer in der Nähe gegraben. Für uns sind die Brunnen, deren bis jetzt 61 untersucht worden sind, eine sehr wertvolle Fundgrube, da nicht nur Münzen und Metallgegenstände, sondern auch Knochen, hölzerne und lederne Gegenstände, Stücke von Hanfseilen und andere Dinge, von Wasser bedeckt, sich darin bis auf unsere Zeit erhalten haben.

b) Ausspann und Kaufhaus.

Nah vor der porta decumana haben wir auf der linken Seite der ins Kastell führenden Straße einen großen rechteckigen Bau, dessen Seiten 29 und 25 m messen. Der südliche Teil besteht aus fünf Räumen, von denen drei durch Hypokausten heizbar waren und offenbar als Wohnung dienten. Der angrenzende Hof ist vermutlich als Schlächterei benutzt worden,

da hier eine große Basaltsteinplatte gefunden wurde, an der ein starker eiserner Ring an einem eingebleiten Halter befestigt ist. Er diente dazu, den Kopf des zu schlachtenden Tieres auf den Boden niederzuziehen.

In der Nordostecke des Baues wurden, nah beieinander liegend, zwölf Hufeisen gefunden, außerdem kamen Ketten, Wagenbeschläge und Trensen zum Vorschein. Wir werden also nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß hier, nah vor dem Eingangstor des Kastells, Stallungen für die Pferde waren, die aus dem Maintal heraufgekommen waren und der Pflege oder des Hufbeschlags bedurften. Ein großer Brunnen lieferte das für Menschen und Vieh notwendige Wasser. Die erwähnten Baulichkeiten dienten also in bescheidenerem Umfange demselben Zwecke wie die an den großen römischen Heerstraßen gelegenen mansiones.

Östlich vom Kastell, unweit der ins Chattenland führenden Römerstraße, finden wir ein großes Gebäude, das heizbare Wohnräume enthielt und nach Osten hin eine lange offene Halle aufweist. Auch Stallungen scheinen vorhanden gewesen zu sein. Es ist daher wahrscheinlich, daß wir das Kaufhaus vor uns haben, wo die an bestimmten Markttagen aus dem Chattenlande kommenden Jäger und Händler ihre Waren absetzten und Erzeugnisse römischer Technik eintauschten.

c) Die Villa, das Bad.

Neben den meisten Limeskastellen findet sich ein stattlicher Bau, der gewöhnlich als Bad bezeichnet wird und nach einer Inschrift von Walldürn auch wirklich den Namen balineum führte. Ein solcher Bau erhebt sich an der Südwestecke des Kastells Saalburg, wo das Mauerwerk stellenweise noch 2 m hoch aufragt. Das Gebäude bedeckt einen Raum von 42,70 : 21,30 m. Seine Achse ist der Schmalseite des Kastells nicht parallel, wofür noch keine Erklärung gefunden worden ist.

Das Gebäude enthält elf Zimmer, von denen neun durch Hypokausten heizbar gemacht sind. Den Eingang bildete eine große, der porta decumana zugewandte Halle. Der größte Saal hat eine Länge von 12,50 m bei einer Breite von 6,25 m und ist auf beiden Schmalseiten durch Apsiden halbrund abgeschlossen. Im Innern waren die Wände mit Kalk verputzt und bemalt.

In dem ganzen Gebäude ein großes Bad zu sehen verbietet

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Umstand, daß nur ein kleiner, rechteckiger Raum im Südosten mit einem unterirdischen Wasserabfluß versehen und demnach als Badezimmer zu bezeichnen ist. Den übrigen Zimmern fehlen Zu- und Abflüsse für Wasser. Auch ist nicht zu verstehen, wie auf der Paßhöhe, wo keine Quelle in unmittelbarer Nähe zu Tage tritt, bloß durch Schöpfen aus Brunnen eine genügende Menge von Wasser zur Speisung eines so großen Bades hätte herbeigeschafft werden können.

Da der westlichste Raum des Gebäudes als Küche erkannt worden ist, dürfen wir in dem Bau das vornehmste Wohnhaus beim Kastell erkennen. Da nun in dem entsprechenden Bau zu Niederbieber neben Baderäumen ein Keller und eine nicht zu verkennende Küche, ferner eine Masse Gefäßscherben, viele Knochen und Austerschalen entdeckt worden sind, da die Ausgrabungen in Stockstadt ähnliche Ergebnisse gehabt haben, pflichten wir denjenigen Forschern bei, die das Gebäude für eine Art Offizierskasino erklären. Auch ist es möglich, daß in diesen schön ausgestatteten und gewiß durch Glasfenster erhellten Räumen der Kommandeur der Kohorte wohnte, solange keine feindlichen Überfälle zu befürchten waren.

d) Die Gräber und das Mithräum.

Es war eine schöne Sitte der Griechen und der Römer, die irdischen Überreste ihrer verstorbenen Lieben vor den Toren ihrer Stadt, an beiden Seiten der Landstraße, zur letzten Ruhe zu bestatten. Sie dachten dabei, der Tote freue sich nicht nur an den Totenopfern und an den Blumenspenden seiner Angehörigen, sondern er vernehme auch den freundlichen Gruß der vorübergehenden Wanderer und bleibe mit den lebenden Menschen in geistigem Verkehr. Eine römische Grabschrift in Südgallien sagt, der Verstorbene sei neben den Weg gelegt worden, damit die Vorbeigehenden sagten: „Titus Lollius, sei gegrüßt.“ [1])

Hinsichtlich der Wahl der Begräbnisstätte und der Art der Bestattung, nämlich durch Verbrennen der Leichen, blieben die römischen Truppen am Limes der italischen Sitte getreu. In der Zeit, wo das kleine Erdkastell bestand, wählte man die östlich

[1]) Orelli, inscript. lat. 4737. T. Lollius positus propter viam, ut dicant praeterientes: Lolli, ave.

davon ins Ausland führende Landstraße, um ihr zur Seite die Toten zu bestatten. Später wurde die in die Mainebene hinabführende Hauptstraße bevorzugt. An beiden Stellen zusammen sind über zweihundertundfünfzig Gräber aufgedeckt worden. Sie sind alle sehr einfach hergestellt. Es wurde ein viereckiges Loch 0,60 bis 1 m tief in den Boden gegraben, dessen Seitenwände mit Steinen umstellt oder auch durch kleine Mauern befestigt wurden. Die Leichen wurden auf einem allgemeinen Verbrennungsplatze (ustrina), an der Westseite der Straße, auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Die übrigbleibenden Knochenreste wurden gesammelt und auf einem tönernen Teller in die Grube gestellt oder auch einfach, vermischt mit Kohlen von Eichen- und Lindenholz, auf den Boden der Grube gestreut. Als Totengabe wurden dem Verstorbenen kleine Krüge, Tonlampen, Schlüssel, einige Münzen, eine Bronzefibula, bisweilen eine Lanzenspitze, einer Frau wohl auch etwas vom Schmuck mitgegeben. Eine horizontal gelegte Steinplatte schloß die enge Ruhestätte des Toten ab. Die Gräber äußerlich durch Leichensteine mit Inschriften oder Skulpturschmuck zu bezeichnen, war am Limes nicht Sitte.

Große Kosten konnte, da das Holz zum Verbrennen der Leiche in Menge vorhanden war, die einfache Bestattung nicht machen; es lag also wohl für die Kohorte der Räter im Kastell Saalburg kein Bedürfnis vor, eine Begräbniskasse, wie sie in den Legionen eingeführt war, zu gründen.[1]) Dagegen erscheint eine andere Einrichtung bei dem engen Zusammenwohnen der Soldaten in den Baracken notwendig. Man mußte die Leiche eines Verstorbenen in der Zeit, die zur Herrichtung des Scheiterhaufens erforderlich war, aus der Nähe der Überlebenden hinweg in ein Leichenhaus bringen, um sie daselbst aufzubahren. Da sich nun inmitten der Grabstätten, parallel der Straße, dem Verbrennungsplatze gegenüber die starken Grundmauern eines rechtwinkligen Baues gefunden haben, so hat man in ihnen wohl mit Recht die Reste eines Leichenhauses erkannt. Als solches ist es im Jahre 1872 aufgebaut worden und bietet dem Besucher Gelegenheit, eine Anzahl von Gräbern, die mit ihrem Inhalt an

[1]) S. Vegetius II, 20. Addebatur saccus undecimus, in quem tota legio particulam aliquam conferebat, sepulturae scilicet causa, ut si quis ex contubernalibus defecisset, de illo undecimo sacco ad sepulturam ipsius promeretur expensa.

Gebeinen und Totenspenden hierher übertragen worden sind, in ihrer ursprünglichen Anordnung zu betrachten.

Etwas westlich von der nach Heddernheim führenden Straße haben sich auf der Begräbnisstätte Bruchstücke eines dem Merkur geweihten Altars gefunden. Dieser Gott kann an solcher Stelle nur als der Geleiter der Seelen ins Totenreich aufgefaßt werden. Ein anderer Fund des Jahres 1872 hat jetzt erhöhte Bedeutung gewonnen. Es wurde an dem angegebenen Orte, horizontal unter einem behauenen Sandstein liegend, ein eigentümlich geformtes großes Messer entdeckt, dabei vier kleine Tonlämpchen und zwei gut erhaltene Silbermünzen der Sabina und der Julia Maesa, die im Jahre 223 starb; in unmittelbarer Nähe davon kam ein säulenförmiger Votivstein zum Vorschein, den Condollius dem I . . . . M gesetzt hatte. Damals glaubte man, der zu ehrende Gott sei Juppiter Optimus Maximus. Jetzt ist erkannt worden, daß es der Invictus Mithras war.

Der unermüdlichen, zielbewußten Forschung der Herren Jacobi ist es im Januar 1903 gelungen, neben der Fundstätte der erwähnten Gegenstände, zu denen auch eine fackelhaltende Hand aus Stein gehört, die Grundmauern des Mithrasheiligtums zu entdecken.

Mithras, der persische Lichtgott, der sogar den Lenker des Sonnenwagens erst mit seiner leuchtenden Strahlenkrone ausstattet, befindet sich in fortwährendem Kampfe mit den bösen Geistern der Finsternis. Aber er ist ein immer siegreicher Kämpfer. Daher erflehen die Menschen, ehe sie in die Schlacht gehen, von ihm Tapferkeit und Sieg, wie es Dareus tat vor der Schlacht bei Arbela.[1]) Mithras durchsticht in einer Grotte mit scharfem Stahl den Stier, das bei Erschaffung der Welt zuerst ins Leben gerufene Wesen. Aber dessen Tod ist keine Vernichtung, sondern aus seinem Körper sprießen alle Pflanzen empor, sein Blut läßt alle Tiere der Erde entstehen. Auf das Sterben folgt die Wiedergeburt.

Flüchtig lernten die Römer schon auf den Feldzügen des Pompejus den orientalischen Lichtgott kennen. Als im Jahre 66

[1]) Curtius Rufus 4, 41. Dareus cum ducibus agmina in armis stantium circumibat Solem et Mithrem sacrumque et aeternum invocans ignem, ut illis dignam vetere gloria maiorumque monumentis fortitudinem inspirarent.

n. Chr. Tiridates nach Rom kam, um dem Kaiser Nero zu huldigen, sagte er, er erscheine, um ihn anzubeten wie den Gott Mithras.[1]) Hundertundfünfzig Jahre später war das Römerreich von der untern Donau bis zum Hadrianswall mit Verehrungsstätten des Mithras überzogen. Septimius Severus, der in Syrien seine zweite Gemahlin, Julia Domna, heiratete, nahm den Mithras unter die Götter des Kaiserhauses auf. Vornehmlich

Relief des stiertötenden Mithras aus Heddernheim.

in den germanischen Grenzlanden fand der Mithraskultus weite Verbreitung. In Osterburken, in Murrhardt, in Neuenheim, in Großkrotzenburg, in Oberflorstadt und an anderen Stellen des Limes ist er nachgewiesen, in Heddernheim sind drei Mithräen entdeckt worden. Das schöne, jetzt in Wiesbaden befindliche Relief des ersten von ihnen wird durch die beigefügte Abbildung veranschaulicht. Rechts von dem erlegten Stier, dessen

[1]) Dio Cassius 63, 5. *ἦλθον πρὸς σὲ τὸν ἐμὸν θεόν, προσκυνήσων ὡς καὶ τὸν Μίθραν.*

Schwanz in drei Ähren ausläuft, sehen wir einen Jüngling mit erhobener, links einen solchen mit gesenkter Fackel.[1]) Wir haben hier dreimal denselben Gott, den τριπλάσιος Μίθρας, vor uns als aufleuchtend im Morgenlicht, als Glutstrahlen versendend im Glanze des Mittags, als erlöschend im Abendrot. Über der Gruppe wölbt sich der Himmel, an dem die zwölf Zeichen des Tierkreises sichtbar werden. Ganz oben sehen wir die Gespanne von Sol und Luna. In den Ecken bezeichnen vier Köpfe die vier Hauptwinde.

Durch den neuesten glücklichen Fund haben wir die Gewißheit erlangt, daß auch auf der Saalburg sich eine Gemeinde von Verehrern des Mithras gebildet hatte. Das Heiligtum, dessen Grundmauern die typische Form haben, war, wie auch anderwärts, klein. Es hatte seinen Eingang von Süden her durch eine Vorhalle und maß in der Längsrichtung 11 m. Dem Felsboden, auf dem das Mithräum steht, entspringt eine Quelle, deren Wasser bei den Kultushandlungen unentbehrlich war.[2]) Die antike Holzfassung der Quelle ist aufgefunden worden.

Das Mithräum war nur wenig in den Boden vertieft. Von der Vorhalle führte ein 1,45 m breiter Gang, den rechts und links niedrige Mauern begrenzten, auf das bunt bemalte Kultusrelief zu, das an der Nordseite des Baues stand. Hier war das Allerheiligste, das nur der Priester betreten durfte. Die Verehrer des Mithras nahmen, vermutlich knieend, ihre Plätze ein auf den Podien aus festgestampfter Erde zu beiden Seiten des frei bleibenden Mittelganges. Abgeschieden vom Tageslicht, wurde der mit bunten Farben ausgemalte Raum des Mithräums nur vom Scheine der kleinen Öllämpchen, welche die Verehrer des Gottes auf den Mauerrand ihrer Sitze stellten, und durch das flackernde Feuer auf dem Altar vor dem Kultusbilde erhellt. Das Geheimnisvolle der Umgebung, die reiche Symbolik der Kultusbilder und Kultushandlungen und die dunkle, aber verheißungsvolle Sprache der Gebete vereinigten sich, um die Seele

[1]) Wie Inschriften lehren, heißt der erste dieser Jünglinge Cautes, der zweite Cautopates.

[2]) Von einer Felsengrotte, die dem Mithrasdienste geweiht war, sagt Porphyrius, de antro Nymphar. 6. σπήλαιον ἀνθηρὸν καὶ πηγὰς ἔχον. Ein Altar mit der Widmung Fonti perenni ist im Speläum von Aquincum an der Donau gefunden worden.

der zur Einweihung Zugelassenen mit Andacht zu erfüllen. Wir können es wohl begreifen, daß in den unruhigen Zeiten des dritten Jahrhunderts, in den gefährdeten Stellungen am Grenzwall mancher Soldat oder Veteran gern die Tröstungen einer religiösen Lehre annahm, die ihm in den Plagen und Nöten des Lebens Wiedergeburt und Unsterblichkeit verhieß. [1])

Die Begräbnisstätte beim Kastell Saalburg, auf der das Mithräum erbaut ist, ist ein Ort, der den Besucher in ernste Stimmung versetzt. Unter einer Rasendecke verborgen liegt die Straße, auf deren Steinwölbung einst der feste Tritt der Soldaten widerhallte. Ringsum bezeichnen Steine die Stellen, an denen die einstigen Herren des Landes zur Ruhe gebettet sind, und mit dichtem Grün umschließen die Bäume des Waldes den friedlichen Ort. In stiller Betrachtung kann hier der Geist in längst vergangene Jahrhunderte zurückwandern und dem Wechsel alles Irdischen im Schicksal sowohl der Einzelnen wie ganzer Völker ungestört nachsinnen.

---

4. Der Dienst der Soldaten im Kastell und die Militärhandwerker.

Wir haben die wichtigeren baulichen Überreste des Kastells Saalburg und des zugehörigen Lagerdorfes kurz besprochen. Jetzt würde noch ein Überblick zu geben sein über die vielen tausend Fundstücke römischer Kulturtätigkeit, die in jahrzehntelanger Arbeit dem Boden abgewonnen, genau untersucht, in ihrer technischen Bedeutung gewürdigt und in einem reichhaltigen Museum wohlgeordnet aufbewahrt worden sind. Da aber eine Aufzählung der Gegenstände ohne das Hinzutreten der Anschauung ermüdend wirken und vielfach nicht recht verständlich sein würde, wollen wir einen andern Weg einschlagen. Wir wollen versuchen, uns in die Zeit zurückzuversetzen, wo das Kastell bewohnt war, und wollen

---

[1]) Ein Pariser Papyrus hat uns Gebete aus dem Mithrasdienste aufbewahrt, in denen es heißt: „Sei gegrüßt, hochgewaltiger König, ich aus sterblichem Geschlechte, bin heute von dir neu erzeugt und zur Unsterblichkeit berufen.“ Tertullian, der ums Jahr 200 n. Chr. schreibt, sagt in seiner Schrift de praescr. haereticorum 40. Mithras . . . imaginem resurrectionis inducit.

die Tätigkeit der Besatzung und der Einwohnerschaft des Lagerdorfes an unserm Auge vorübergehen lassen, indem wir die im Saalburggebiete gemachten Funde, die Zeugen menschlichen Wirkens und Schaffens, als sichere Grundlage unsrer Schilderung benutzen. Die Berichte römischer Schriftsteller, z. B. des Vegetius, über das Soldatenleben ihrer Zeit werden zur Ergänzung hie und da herangezogen werden.

„Durch nichts anderes," sagt Vegetius, „hat das römische Volk den Erdkreis sich unterworfen, als durch Übung im Gebrauch der Waffen und durch militärische Zucht. Die durch tägliche Übung erlangte Gewandtheit erhebt den Soldaten über den plumpen Bauer."

Nach diesem Grundsatz hatten die jüngeren Soldaten der Kohorte im Kastell sowohl am Vormittag wie am Nachmittag Dienst. Sie wurden geübt im gewöhnlichen Schritt und im Geschwindschritt (plenus gradus). Dreimal im Monat wurden Übungsmärsche mit Gepäck unternommen, wobei vierundzwanzig römische Meilen (35 km) zurückgelegt wurden. Im Laufen und Springen wurden alle geübt. Ein Drittel der Jüngeren mußte sich im Schießen mit dem Bogen ausbilden. Zu den Übungen mit der Schleuder wurden die Geschickteren herangezogen, hingegen mußten alle lernen, pfundschwere Steine mit der bloßen Hand nach einem Ziele zu werfen.[1]) Ebenso waren Fechtübungen, bei denen ein sechs Fuß hoher Pfahl als Gegner aufgestellt und mit Keule und Schwert angegriffen wurde, für alle Soldaten angesetzt. Auch auf hölzerne Pferde mußten die Soldaten springen lernen, zuerst unbewaffnet, dann bewaffnet und sogar mit gezücktem Schwerte.

Diese Übungen fanden womöglich im Freien statt, bei schlechtem Wetter aber und im Winter unter Dach, in großen Hallen.[2]) Derartige Hallen waren am germanischen Grenzwall noch viel unentbehrlicher als in Italien. Sicherlich hat also die Besatzung der Saalburg in der Eingangshalle des Prätoriums, deren Türen

---

[1]) Vegetius 2, 23. Manu sola omnes milites meditabantur libralia saxa iactare.

[2]) Vegetius 1, 18. Equi lignei hieme sub tecto, aestate ponebantur in campo. 3, 2. pedites sine intermissione imbribus vel nivibus sub tecto, reliquis diebus exerceri in campo voluerunt. 2, 23. quaedam velut basilicae, in quibus armis erudiebatur exercitus.

zeitweise geschlossen wurden, militärischen Übungen obgelegen. Im Winter konnte der Raum durch große Kohlenbecken einigermaßen geheizt werden.

Der Dienst der Kohorte erforderte ferner die Besetzung der vier Tore. Der Ton der Tuba war das Zeichen, daß die Soldaten auf Wache ziehen sollten. Das Horn verkündete die Zeit der Ablösung.[1]) Außerdem hatte der Präfekt der Kohorte zu bestimmen, welche Mannschaften in den benachbarten Türmen am Limes die Wache haben, welche Abteilungen die Besatzung der kleinen Zwischenkastelle „Heidestock" und „Lochmühle" — letzteres zur Sperrung des Köpperner Tales, östlich von der Saalburg, erbaut — bilden sollten.

Um alle diese Einzelheiten des Dienstes ordnungsmäßig zu regeln, bedurfte es einer umfangreichen Schreibarbeit, wobei natürlich, wie bei allen militärischen Befehlen und im amtlichen Verkehre, die lateinische Sprache ausschließlich angewendet wurde. Es wurden Listen geführt über die neu eingetretenen Rekruten mit Angabe der Heimat der einzelnen, ob sie mit dem Ersatz aus Rätien gekommen seien oder aus der Nähe, aus dem Lagerdorf (ex castris), stammten. Ebenso wurden Belohnungen und Strafen, Krankheiten oder Dienstentlassung verzeichnet; es wurde über Empfang von Geldsummen aus der Hauptkasse in Mainz quittiert und über ausgezahlten Sold Buch geführt.

Mehr als hundertunddreißig Metallgriffel, darunter ein schönes, durch einen spiralförmig eingelegten Golddraht verziertes Exemplar, bekunden den Fleiß der Schreiber. Diptycha aus Pinienholz, deren innere Fläche einst mit einer Wachsschicht überzogen war, sind in mehreren Brunnen des Kastells gefunden worden. Die Holzart weist auf Italien als das Land ihrer Entstehung hin.

Die Wachstafeln (cerae) eigneten sich aber nur für kürzere Notizen. Lange Verzeichnisse und Rechnungen, Personalakten und Berichte ans Oberkommando in Mainz mußten mit Tinte unter Anwendung einer Rohrfeder (calamus) auf Papier geschrieben werden. Die hierzu nötigen Tintenfässer fehlten der Militärverwaltung der Saalburg nicht. Es ist uns ein cylindrisch geformtes Tintenfaß erhalten, dessen doppelter Deckel durch eine

---

[1]) Vegetius 3, 8. A tubicine omnes vigiliae committuntur et finitis horis a cornicine revocantur.

Drehung der oberen Metallscheibe so gestellt werden kann, daß sich die Feder durch ein rundes Loch in die Tinte eintauchen läßt. Nach dem Gebrauche verschloß man die Öffnung durch Rückwärtsdrehen des Deckels.

Die des Schreibens kundigen Soldaten nahmen eine bevorzugte Stellung ein, und besonders wurden diejenigen, welche die Rekruten in der Kunst des Schreibens unterrichten konnten, vom schweren Dienste befreit.[1])

Der römische Soldat trug aber nicht nur Schwert und Speer in das eroberte Land, sondern er brachte auch Säge und Axt, Hammer und Maurerkelle, Feile und Amboß[2]) mit. In wohlberechneter Abwechselung wurden ihm neben dem eigentlichen militärischen Dienste alle Arbeiten übertragen, durch die für die Bedürfnisse der Truppe gesorgt wurde.[3])

Sowie die Soldaten die Straße auf der Paßhöhe des Taunus hatten bauen, die Gräben des Kastells hatten ausheben müssen, so hatten sie auch als Zimmerleute das Bauholz für die Gebäude herbeizuschaffen und zu bearbeiten. Das war im Urwalde des Taunus eine harte Arbeit, denn es mußten, da das weichere Tannenholz ganz fehlte, hundertjährige, knorrige Eichen gefällt werden. Diese wurden mit dem Schlichtbeil in scharf rechteckig behauene Balken verwandelt, und es gelang, die 11,5 m breite Exerzierhalle mit einem kunstvoll verspannten Dache ohne Stützen zu überdecken. Bei der Befestigung des Mainufers bei Stockstadt haben die Römer sogar eichene Balken von 14 m Länge verwendet. Sägen und Meißel, Lochbohrer und Hohlbohrer und viele andere Geräte kamen bei dieser Arbeit zur Verwendung.

Vom Holzbau schritt die Besatzung des Kastells zum Steinbau fort. Um Steine zu gewinnen, legten die Römer wenig südlich vom Kastell zwei Steinbrüche an. Schwere eiserne Hämmer, Keile und Brecheisen dienten dazu, die Quarzitblöcke

[1]) Digest. 50, 6, 6. Quibusdam aliquam vacationem munerum graviorum condicio tribuit, ut sunt . . . librarii, qui docere possint et librarii depositorum.

[2]) Serra, securis; malleus, trulla; lima, incus.

[3]) Veget. 2, 11. haec erat cura praecipua, ut quicquid exercitui necessarium videbatur, nunquam deesset in castris. Bei Tacitus, Ann. 1, 56 klagen die meuternden Soldaten über den harten Dienst: duritiam operum ac propriis nominibus incusant vallum, fossas, pabuli materiae lignorum adgestus.

loszulösen, die dann mit Pickel und Spitzhaue bearbeitet und in die gewünschte Form gebracht wurden.

Wenn die Steine beim Kastell angefahren waren, machten sich die Soldaten an die Maurerarbeit. Den Kalk zur Mörtelbereitung bezog man von Berkersheim an der Nidda. Er wurde in Kalköfen, deren Reste entdeckt worden sind, gebrannt, in Gruben nah beim Kastell gelöscht und kam dann, mit Sand vermischt, zur Verwendung. Die Zinnendecksteine aus Basalt wurden ebenfalls vom Ufer der Nidda, roh behauen, herbeigeschafft. Schieferplatten, die neben Schindeln (scandulae) häufig zur Dachdeckung benutzt wurden, lieferte der Taunus. Sie wurden an einer der Ecken durchbohrt und auf das Holzdach aufgenagelt.

Eisen wurde in großen Massen im Kastell zu baulichen Zwecken, zur Herstellung von Waffen und Gerätschaften gebraucht. Bei dessen Gewinnung und Begrbeitung konnten die Räter ihre in der alten Heimat erworbene Geschicklichkeit unter der Leitung römischer Techniker verwerten und vervollkommnen. Etwas nördlich vom Grenzwall, also auf germanischem Gebiete, haben sie aus einem Bergwerke Eisenerze zu Tag gefördert und am Dreimühlenborn haben sie viele Jahre hindurch in vier Waldschmieden Roteisenstein, der aus dem Lahngebiet herbeigeführt wurde, bearbeitet. Ganze Hügel von Schlacken sind Zeugen ihrer Tätigkeit.

Sie waren zwar nicht imstande, in ihren Öfen eine genügende Hitze zu erzeugen, um das Eisen zu schmelzen. Dennoch haben sie Erstaunliches geleistet. Beile und Keilhauen, die sich im harten Holz oder Stein leicht abnutzen, haben sie an den Arbeitsflächen durch Härten oder durch Einschweißen harter Stahlstücke widerstandsfähig gemacht und gewaltige Eisenblöcke von fünf Zentner Gewicht dadurch hergestellt, daß sie kleinere Stücke zur Weißglühhitze brachten und sie zusammenschweißten, eine Arbeit, die mit der zunehmenden Größe und Schwere des Blockes immer schwieriger wurde. In die Erde eingelassen, diente ein solcher Block als Amboß, um darauf große Werkstücke, Brechstangen, Steinhämmer oder die Türangeln der großen Tore zu schmieden.

Länger als ein Jahrhundert erklang in den Waldschmieden der helle Hammerschlag der Räter, und es sprühten die Funken unter dem Laubdach uralter Eichen. Viele tausende von großen und kleinen Nägeln, von Klammern, von Pfeil- und Lanzenspitzen sind hier geschmiedet worden. Ebenso wurden doppelt gekrümmte

Fleischhaken, Keile, Schindelmesser zum Zerspalten des Holzes, Radreifen, Sensen (falx fenaria) und Gartengeräte aller Art hergestellt. Auch feinere Schlosserarbeiten wurden beim Kastell ausgeführt, Schlüssel, vom plumpsten Torschlüssel bis zum feinsten Kastettenschlüssel, wurden zurecht gefeilt, auch Schmelztiegel zum Guß kleiner Bronzen waren im Gebrauch.

Sehr eifrig wurde im Kastell das Schuhmacherhandwerk betrieben. Schusterhämmer und Messer, Pfriemen und Ahlen waren unaufhörlich in Tätigkeit, um aus Rindsleder die derben Soldatenschuhe herzustellen.[1]) Diese wurden, damit sie sich auf den steinigen Wegen im Gebirge nicht zu schnell abnutzten, stark mit Nägeln beschlagen. Auch die ledernen Panzer (lorica), die bis zum Knie reichenden Lederhosen, die ledernen Helme (galea) und die Schildüberzüge wurden im Kastell aus Häuten gearbeitet, die in der Ebene gegerbt worden waren. In gleicher Weise wurden die hölzernen Stiele der Lanzen, die Pfeilschäfte, die Griffe der Hämmer und Beile unter der Aufsicht des praefectus fabrum geschnitzt, damit immer der nötige Vorrat an Waffen und Gerätschaften zum Gebrauche bereit war.

Für die Ernährung der Soldaten mußte aus der Mainebene Getreide herbeigeschafft werden. Dies wurde im Kastell auf Handmühlen gemahlen, deren Läufer von Menschen gedreht wurde. Große und schwere Steine von über 80 cm Durchmesser wurden wohl durch Esel oder Maultiere in Bewegung gesetzt.[2]) Von der Mühle kam das geschrotene Getreide in große tönerne Reibschalen, deren Innenseite durch eingebrannte Quarzitstückchen rauh gemacht worden war. In diesen Schalen wurde das grobe

---

[1]) Die Werkzeuge sind gefunden worden, und mehrere Brunnen haben sehr viel Lederwerk, darunter Männer-, Frauen- und Kinderschuhe, ein Lederwams, einen Becher, geliefert. Vegetius sagt 2, 14: contubernales bene vestiti et calciati sint und 2, 11: habebant fabricas scutarias, loricarias, arcuarias. Die sehr zahlreichen, unsern zum Durchstecken durch zwei Knopflöcher eingerichteten Hemdknöpfen gleichenden Bronzeknöpfe haben wohl vorzugsweise dazu gedient, die Riemen des Schuhwerks miteinander zu verbinden. Die Knöpfe hießen malleoli. S. Isidor. 19, 34: mullei . . . superiore parte cum osseis vel aeneis malleolis, ad quos lora deligabantur.

[2]) Vgl. Ovid. Fast. 6, 318: versat asella molas. — Ebenda 313: furnis torrebant farra coloni. Wir dürfen in den kleinen Steinen molae trusatiles, Handmühlen, in den großen molae asinariae erkennen.

Mehl mit Wasser übergossen und weiter zerrieben, wobei die Kleie nach oben stieg und durch einen Ausguß abgeschüttet wurde. So entstand der Mehlbrei (puls), das alte Nationalgericht der Römer. Doch waren auch Backöfen (furnus) im Kastell vorhanden, die in ihrer Anlage mit den in Pompeji gefundenen übereinstimmen.

Obwohl im Kastell Saalburg sich ein Lazarett (valetudinarium) nicht sicher nachweisen läßt, so ist doch die Tätigkeit von Ärzten festgestellt.[1]) Sie benutzten Sonden zur Untersuchung der Wunden, nahmen mit Pinzetten (volsella) Knochensplitter heraus, verschrieben Salben zur Heilung von Augenkrankheiten und zogen kranke Zähne mit Zangen aus, deren zweckmäßige Gestalt und sorgfältige Ausführung Bewunderung erregt.[2])

5. Das Leben im Lagerdorf.

Durchwandern wir nun das Lagerdorf und lassen wir das Leben, das dort ums Jahr 190 unsrer Zeitrechnung herrschte, an unserm Auge vorübergehen!

Wenn bei Sonnenaufgang vom Kastelltor her der Ton des Hornes sich vernehmen ließ, um das Ende der vierten Nachtwache zu verkünden, wurde es in den Straßen lebendig. Die Hausfrau entfacht das unter der Asche des Herdes fortglimmende Feuer. Aus den Türen treten Mädchen und junge Burschen, um die Eimer in die Ziehbrunnen hinabzulassen und sie, mit frischem Wasser gefüllt, aus der Tiefe wieder emporzuziehen. Hunde springen ihnen entgegen und begrüßen sie mit freudigem Gebell.

Nach dem Frühstück ziehen die Männer mit Äxten oder Sensen und Heugabeln aus, um Bäume zu fällen, oder um Heu zu machen zur Fütterung des Viehes im Winter. In den nahen

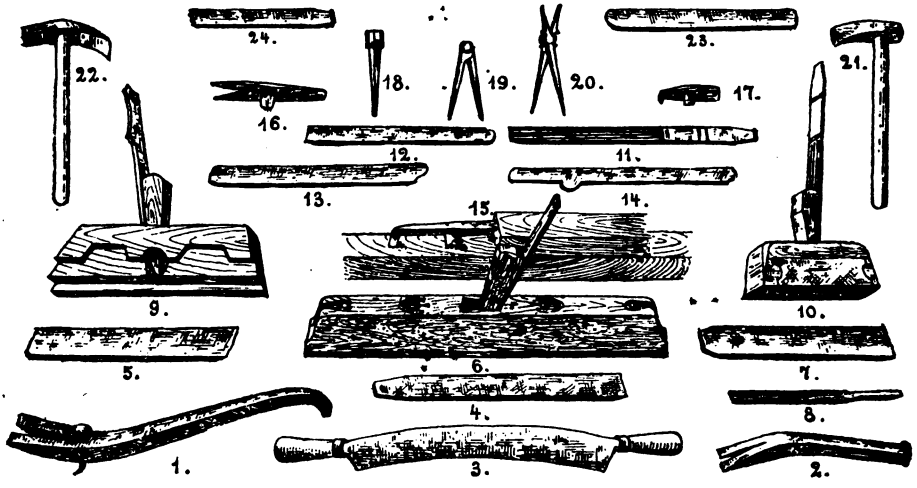
---

[1]) Vgl. Veget. 3, 2: ut aegri contubernales cibis reficiantur ac medicorum arte curentur, . . . tribunorum quaeritur diligentia. Stempel von Augenärzten, deren Schrift das Rezept eines Heilmittels enthält, sind mehrfach zum Vorschein gekommen, ebenso chirurgische Instrumente. Unter dem ovalen Wasserbehälter (F) ist ein mit Holzbohlen verschaltes, kleines Bad der zweiten Bauperiode zum Vorschein gekommen, das vielleicht zu dem Lazarett jener Zeit gehörte, zumal da sich dort ärztliche Instrumente und ein Hahn aus gebranntem Tone gefunden haben.

[2]) S. Jacobi, Saalburg S. 453.

Gemüsegärten lockern Knaben mit der Hacke (sarculum) den Boden oder sammeln die gereiften Früchte in Körben. Eine Schafherde weidet auf der Trift am Bergabhang, und von einer Waldwiese schallt das Läuten der Glocken einer Kuhherde herüber.[1])

Von den Männern treiben manche Tischlerei. Sie bedienen sich dabei eines Hobels,[2]) dessen untere Fläche aus Eisen hergestellt, dessen Hobeleisen stahlartig gehärtet und auf verschiedene Art geformt war. Unter ihrer kunstgeübten Hand entstehen nicht nur glatte Flächen von Buchen-, Eschen-, Linden- und Birkenholz,



Hobel, Nagelzieher (Nr. 1 u. 2), Schnitzmesser (Nr. 8), Zirkel und andere Werkzeuge.

sondern es werden auch Hohlkehlen und Karniese von verschiedenen Profilen für Truhen und Türverkleidungen gehobelt. Die Anwendung des Zirkels befördert die Genauigkeit der Arbeit. Drechslerarbeiten werden aus hartem Holze, daneben auch aus Knochen und Hirschgeweihen hergestellt.

Die Frauen benutzen, nachdem sie für die Küche und für

---

[1]) Glocken aus Eisenblech (tintinnabulum), unsern Kuhglocken ganz ähnlich, sind neben kleinen Bronzeglöckchen gefunden worden (Jacobi S. 534).

[2]) Runcina. Vgl. Plinius nat. hist. 16, 225: abies . . . ramentorum crinibus pampinato semper orbe se volvens ad incitatos runcinae raptus, die Spähne des Tannenholzes krümmen sich bei raschen Hobelstößen spiralförmig.

die Kinder gesorgt haben, die frei bleibende Zeit, um Kleidungsstücke zu nähen, Wolle zu spinnen, mit einer Filetnadel Netze zu stricken — wohl nicht zum Fange von Fischen, sondern von Vögeln — oder um aus Weidenruten Körbe zu flechten.[1])

Zu dem großen Kaufhause auf der Ostseite des Kastells steigen, aus der Lahngegend kommend, bärtige Chatten empor, treten unter die offene Halle und versuchen das erlegte Wild, die Felle von Wölfen und Auerochsen oder lebendes Vieh zu verkaufen oder gegen Erzeugnisse römischer Kunstfertigkeit, Glasgefäße, Emailleschmuck, Metallspiegel oder Gemmen, zu vertauschen. Auch werden kräftige Jünglinge, die im Kriege mit einem Nachbarstamme gefangen genommen worden sind, als Sklaven feil geboten.[2])

An manchen Stellen des Gebirges steigen bläuliche Rauchwolken empor. Dort sind die Riesen des Urwaldes durch kräftige Axthiebe gefällt worden. Die Holzstücke sind kunstgerecht aufeinander gelegt, mit einer Schicht von Erde bedeckt und mittels einer in den Boden gegrabenen Zündgasse von unten angezündet worden. Rußgeschwärzte Gesellen halten an den dampfenden Meilern Wache, bis das Holz durch die langsam wirkende Glut in Kohle verwandelt worden ist.

Westlich vom Feldberg, am „Glaskopf", dicht am Grenzwall, waren alte Glasöfen. Es haben sich unter vielen Schlacken Stücke römischen Natronglases gefunden. Hier sind wohl die Fensterscheiben entstanden, die im Kastell Saalburg verwendet wurden. Die gewöhnlich 30 cm im Quadrat messenden Scheiben wurden nicht geblasen, sondern die zähflüssige Masse wurde auf eine Unterlage von feinem Sand gegossen und erhielt ihre Form durch einen eisernen Rahmen, in dessen Ecken sie hineingedrückt wurde.[3])

---

[1]) Reste von Korbgeflechten sind gefunden worden. Der Korb (qualus) diente dazu, um die Wolle bei Handarbeiten der Frauen oder um Früchte aufzunehmen. S. Hor. carm. 3, 12, 4. Virg. Georg. 2, 241: spisso vimine qualos.

[2]) Vgl. Symmachus, Epist. 2, 78. Quoniam servorum per limitem facilis inventio et pretium solet esse tolerabile, te deprecor, ut XX iuvenes iubeas comparari.

[3]) Zu Ciceros Zeit gab es in Rom noch keine Fensterscheiben. Seneka erwähnt Scheiben, die in das Badezimmer Licht einlassen (Epist. 86, 11). Plinius berichtet, daß sich die Glasfabrikation schon von Italien nach Gallien und Spanien verbreitet habe. S. nat. hist. 36, 194. In Volturno,

Außerordentlich lebhaft war der Wagenverkehr am Kastell. Getreide zum Lebensunterhalt der Soldaten und der Bewohner des Lagerdorfs wurde aus den Gehöften, die in großer Zahl die Umgegend von Homburg und die wohlangebaute Mainebene bedeckten, herbeigefahren. Viergespanne brachten Kalk aus dem Niddatal, roten Sandstein vom Mainufer, schwere Ladungen von Backsteinen aus der Zentralziegelei der zweiundzwanzigsten Legion zu Nied am Main auf die Höhe des Taunus. Eisenstein kam von der Lahn, Basaltmühlsteine von Niedermendig bei Koblenz, Syenitmörser vom Felsberg bei Jugenheim. Beim Transport dieser schweren Lasten wurden die Wasserstraßen des Rheins und des Mains möglichst mitbenutzt. Große Amphoren mit Wein oder Öl, Luxusgerät und Schmuckgegenstände wurden aus Gallien eingeführt. Die überlebensgroßen Bronzebildsäulen, die im Kastell aufgestellt waren, sind vielleicht in Mainz gegossen worden.

Die Anstrengung, die man den Zugtieren der Lastwagen beim Erklimmen der Höhe zumutete, war sehr bedeutend. Wenn das Ziel erreicht war, mußten die Tiere gut gepflegt werden. Besonders mußte man die Hufe vor Verletzungen bewahren. So wurden denn auch in älterer Zeit die "Pferdeschuhe" benutzt, die mit Hülfe von drei Ösen um den Huf des Tieres gebunden wurden.[1]) Im zweiten Jahrhundert n. Chr. wurde die Sitte allgemein, den Zugtieren Hufeisen anzunageln; es ist möglich, daß die im Schmieden geübten Räter diesen Fortschritt herbeigeführt haben. Auf der Saalburg wurden, wo es nötig war, den Tieren, nachdem vorher der Huf kunstgerecht beschnitten worden war, in der Schmiede vor der porta decumana neue Eisen aufgenagelt. Für Tränken und warme Ställe war gesorgt. Auch für die Stallfütterung im Winter reichte das in der guten Jahreszeit auf den Bergwiesen gemähte und eingebrachte Heu aus.

Bei der Rückfahrt hatten die Wagen eine geringere Ladung.

amne Italiae, harena alba nascens teritur, dein miscetur tribus partibus nitri . . . fit vitrum purum. Iam vero et per Gallias Hispaniasque simili modo harena temperatur.

[1]) Angebundene Eisenschuhe konnte ein Maultier oder Pferd leicht verlieren, vgl. Catull. 17, 25: derelinquere ferream ut soleam tenaci in voragine mula. Nero hatte Maultiere mit silbernen Hufeisen — soleis mularum argenteis Sueton. Nero 30. — Über Hufeisen s. Jacobi, Saalburg S. 522 ff.

Namentlich brachten sie Holzkohlen, welche die Meiler auf dem Taunus in Menge lieferten, in die Ebene hinab, wo sie für Ziegelbrennereien, für Hochöfen und für Hypokaustten das erwünschte Brennmaterial lieferten. Auch das auf der Jagd erlegte Wild, Rehe, Hirsche, Wildschweine, wurde nicht allein beim Kastell verzehrt; einen großen Teil davon nahmen die Wagen mit hinab in die Ebene, wo es bei den reichen Grundbesitzern oder auch in dem nicht sehr fernen Mogontiacum als willkommener Braten auf die Tafel kam.

6. Feier des Geburtstags des Kaisers.

Versuchen wir noch, uns den Verlauf der Feier des Geburtstags des Kaisers auf der Saalburg anschaulich zu machen.

Der Vorabend des großen Festtages, den die Garnisonen aller römischen Grenzfestungen von den sturmdurchbrausten Bergen Schottlands bis an die heißen Ufer des Nils ihrem Kaiser und obersten Kriegsherrn zu Ehren feierlich begehen, hat auch auf der Saalburg tausend Hände in Bewegung gesetzt. Das Prätorium, die Baracken der Soldaten, das Haupttor des Kastells, die Türen und Fenster der stattlichen Villa, die Wohnhäuser der ausgedehnten bürgerlichen Niederlassung werden mit Kränzen und Laubgewinden geschmückt.[1]) Jeder Soldat legt sein bestes Lederkoller zurecht, putzt seinen Helm, die Verzierungen des Schildes und die metallnen Ehrenzeichen (phalerae), die, an Lederstreifen aufgereiht, manchem im Dienste ergrauten Centurio die narbenreiche Brust fast ganz bedecken. Die Bildsäulen des Genius der Centurien, die als segenverleihende Gottheiten in den Lagergassen aufgestellt sind, tragen Blumenkränze auf dem Haupte.

Am Morgen des Festtages sind die Frauen im Lagerdorf eifrig mit ihrer Toilette beschäftigt. Nachdem sie ihr Haar gekämmt und mit wohlriechendem Öl gesalbt haben, scheiteln sie es sorgfältig vor einem Glasspiegel mit Goldfolie. Sie legen goldene Ohrringe an, schmücken den Hals mit kleinen Ketten, die Finger mit Ringen. Ein Armband aus blauem Glase wird

[1]) Efeugewinde an den Zelten als Zeichen der Siegesfreude erwähnt Cäsar, bell. civ. 3, 96: tabernacula protecta edera. Vgl. Dio Cass. 63, 4, 5: πᾶσα ἡ πόλις ἐκεκόσμητο φωσὶ καὶ στεφανώμασι.

angelegt, Gewandnadeln mit schöner Emailleverzierung halten das Gewand auf der Schulter zusammen. Den Fuß schmücken Sandalen, deren Lederriemen durch eingepreßte Goldornamente und durch einen gelben Topas verziert sind. Auch den Kindern werden die Feiertagskleider angezogen. Kleine Knaben erscheinen mit einem hölzernen Schwerte am Gürtel,[1]) stolz darauf, daß sie einst gleich ihren Vätern die Waffe für ihren Kaiser führen werden.

Jetzt ertönt der durchdringende Klang der Tuba im Kastell und verkündet den Beginn der Feier. In dem kleinen Hofe vor dem Fahnenheiligtume, dessen Türe geöffnet ist, so daß die bekränzte Büste des Kaisers sichtbar ist, versammeln sich sämtliche Offiziere; in dem größeren Hofe stellen sich die bevorzugten Soldaten auf, in der Halle auf der via principalis finden die übrigen Mannschaften Platz.

Zuerst wird den Lagergöttern geopfert. Der Dampf von Weihrauch steigt empor. In einem formelhaften Gebete, während dessen die Anwesenden andächtig die Hände zum Himmel erheben, wird Juppiter angefleht um seinen Schutz für den Kaiser, den Vater des Vaterlandes, und für das ganze Kaiserhaus, die domus divina; und der Kriegsgott Mars und Viktoria werden angerufen, damit sie alle Feinde des zu ewiger Dauer bestimmten Römerreichs niederwerfen.

Darauf folgt die Verteilung der herkömmlichen Gnadengeschenke — *τῶν συνήθων δωρεῶν*, wie es in einem Papyrus aus der Zeit des Severus Alexander heißt —, auch Straferlasse waren am Geburtstag des Kaisers üblich.[2]) Es schließt sich eine Parade an und eine Ansprache des Kommandeurs, die zu treuer Hingebung an den Kaiser ermahnt und die mit kräftigem Segensruf der Soldaten: Imperator noster, di te servent! vincas, valeas, multis annis imperes! beantwortet wird. Hiermit schließt der amtliche Teil der Feier.

Zur Unterhaltung der Mannschaften sind inzwischen mancherlei

---

[1]) Ein aus Holz geschnitztes kleines Schwert ebenso wie Kämme, Spiegel und die erwähnten Schmuckgegenstände sind bei den Ausgrabungen zum Vorschein gekommen.

[2]) Dio Cass 78, 11: *τοῖς τιμωρίαν τινὰ ἔμβιον ὠφληκόταις ἀπαλλάξας τῆς καταδίκης.* Zur Geburtstagsfeier gehörte ferner die Veranstaltung eines Schauspiels und eines Festschmauses. Dio 60, 17: *τὰ γενέθλια θέας τέ τινος ποιήσει καὶ δείπνων ἑώρτασαν.*

Vorbereitungen getroffen worden. Eine ovale Reitbahn ist hergerichtet und mit hölzernen Gerüsten umgeben worden, die mehrere Reihen stufenweise aufsteigender Bänke tragen. Eine dichte Zuschauermenge nimmt diese Plätze ein. Es werden den Schaulustigen mancherlei Reiterkunststücke, Ringkämpfe und Fechterspiele vorgeführt. Lautes Beifallklatschen belohnt die Sieger. Mancher Offizier aber, dem ein günstiges Geschick einst einen Aufenthalt in der weltbeherrschenden Roma gegönnt hat, schaut träumerisch über die kleine Arena hinüber nach den bewaldeten Bergen des Chattenlandes und denkt mit Wehmut an die prächtigen, sinnenberückenden Schauspiele, die er einst unter italienischem Himmel in dem riesenhaften Amphitheater der Flavier inmitten einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge genießen durfte.

Am späten Nachmittage versammeln sich die Offiziere zu einem Festmahle in der Villa und geben sich in dem großen Speisesaal mit allem Behagen den Freuden der Tafel hin. Die Speisesofas sind mit schönen Decken belegt, die Tische mit zierlichem Geschirr aus Terra sigillata besetzt. Auf dem Fußboden liegen Matten und Felle. Die Türen sind durch Vorhänge geschlossen. Hübsche Bronzefiguren, den regierenden Kaiser, einen Krieger, der sein Pferd am Zügel führt, einen Löwen, einen Ibis, einen Merkur darstellend, sind auf kleinen Tischen zum Schmucke aufgestellt.

Die Köche haben ihr Bestes getan und ein Mahl bereitet, wie man es in den germanischen Wäldern an der Grenze des Reichs kaum erwarten sollte. Weiche Eier werden mit Löffeln gegessen. Drosseln, die in der Einsenkung des Gebirges in Netzen gefangen worden sind,[1]) dienen als Leckerbissen für den verwöhnten Gaumen des Südländers. Auf süße Mehlspeisen folgt ein gut zubereiteter Rehrücken. Ein Stör, der den Rhein hinaufgeschwommen war, wird auf einer großen Schüssel von einem Diener in den Saal getragen. Selbst Austern haben in kleinen Fäßchen ihren Weg bis auf die Höhe des Taunus gefunden. Mirabellen und Pflaumen, Nüsse und Aprikosen, die in den

[1]) Hor. epod. 2, 33: rara tendit retia, turdis edacibus dolos. Eine eiserne Filetnadel zur Herstellung von Netzen ist im Kastell, Knochen von kleinen Vögeln, den bekannten Leckerbissen der Italiener alter und neuer Zeit, sind mehrfach gefunden worden.

Gärten der Mainebene gewachsen sind, machen den Schluß des Mahles.[1])

Lange bleiben die Fröhlichen beisammen. Beim Einbruche der Dunkelheit werden Öllampen und Wachskerzen (lucernae, candelae) angezündet. Der sauber bemalte Kalkbewurf der Wände leuchtet im Schein der vielen Lichter. Die Glasscheiben der hoch oben angebrachten Fenster werfen die Lichtstrahlen zurück. Zottige Bärenfelle, die über die Speisesofas gebreitet sind, gewähren den heiteren Zechern einen weichen Sitz.

Die Mannschaften sind aus dem Kastell hinausgeströmt und sitzen dicht gedrängt mit ihren Frauen und Verwandten in den canabae. Reichliches Essen und Trinken hat sie in fröhliche Stimmung versetzt. Und wenn auch der edle Saft der Reben, die echte Gabe des Bacchus, selten ist im Kastell, so ist doch der bräunliche Gerstentrank, der humor ex hordeo in quandam similitudinem vini corruptus, wie Tacitus (Germ. 23) spöttisch sagt, in Fülle vorhanden und erheitert die Gemüter. Das Würfelspiel übt seine mächtige Anziehungskraft, und bei dem raschen Wechsel von Gewinn und Verlust, der die Leidenschaft erregt, entströmen bald Jubellaute, bald Verwünschungen den Lippen der Spieler.

Am Abend werden qualmende Fackeln in eiserne Halter gesteckt, die in der Wand befestigt sind. Sie erhellen den Raum nur halb, in dem die bärtigen Gestalten trinkend, würfelnd und schwatzend nah beieinander sitzen. Die Unterhaltung wird in hart klingenden rätischen und germanischen Lauten geführt, in die lateinische Worte eingemischt werden. Aus mancher der Kneipen schallt eine rauhe germanische Sangesweise hinaus in die Waldesnacht des Taunus, eine laute Mahnung, daß die kräftigen Söhne Germaniens sich dem Römertum nicht für immer unterordnen, daß sie bald als freiheitsliebende Männer das Joch abschütteln und die Fremdlinge von ihrem heimischen Boden vertreiben werden.

[1]) Austernschalen, der Schild eines Störs, Rehknochen, Aprikosenkerne u. s. w. sind gefunden worden.

7. Die Grundsteinlegung zum Wiederaufbau des Prätoriums.

Das rege Leben, das in der Saalburg und ihrer Umgebung fast zweihundert Jahre lang geherrscht hatte, verschwand mit dem siegreichen Vordringen der Germanen. Als diese ihr Zerstörungswerk vollbracht hatten, überließen sie die rauchgeschwärzten Trümmer der zerstörenden und zugleich schaffenden Einwirkung der Natur. Selten wurde die von Bäumen und Strauchwerk dicht überwachsene Trümmerstätte betreten. Niemand beachtete das alte Gemäuer, das im Verlaufe vieler Jahrhunderte nur als ein unbequemes Hindernis für das Gedeihen der Bäume empfunden wurde. Selbst als im Jahre 1817 an Stelle der ausgefahrenen, schlechten Hohlwege die gute Usinger Landstraße über den Kamm des Gebirges angelegt worden war, blieben die Überreste des Kastells fast ganz unbekannt. Sehr dankenswert waren die Forschungen, die der Archivar Habel um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts im Saalburggebiet unternahm, aber sie vermochten es doch nicht, ein allgemeines Interesse der geschichtlich denkwürdigen Stätte zuzuwenden.

Allmählich änderte sich dieser Zustand, als in den letzten Jahrzehnten reichlichere Mittel zu Ausgrabungen zur Verfügung gestellt wurden und die systematische Durchforschung von Cohausens und Jacobis den Innenraum des Kastells mit den Mauerzügen der Gebäude aus dem Schatten des Waldes an den Tag treten ließ. Unter sachkundiger Führung konnten jetzt wißbegierige Besucher sich im Geiste den Grundriß der Kastellbauten zurecht legen.

Es kamen nun, geführt von ihren Professoren, Studenten der Altertumswissenschaft, es kamen die Primaner verschiedener Gymnasien, besonders häufig die Heidelberger unter der Leitung ihres verdienstvollen Direktors Geheimrat Uhlig. Im allgemeinen aber blieb die Stätte wenig besucht, und viele Laien, die an den niedrigen Mäuerchen verständnislos vorübergegangen waren, wendeten den Trümmern unbefriedigt den Rücken.

Zu neuem Leben hat erst unser Kaiser die Saalburg erweckt [1]) durch den Befehl, die Tore und das Prätorium wieder aufzubauen, und sicherlich waren solche Menschenmengen, wie sie

[1]) Sehr lebendig und anschaulich hat Herr Direktor Blümlein über die Feier berichtet im „Humanistischen Gymnasium", herausgegeben von O. Jäger und G. Uhlig. 1901. S. 151 ff.

Begrüßung des Kaisers durch den Lagerpräfekten.

am 11. Oktober 1900, am Tage der Grundsteinlegung zum Prätorium, im Kastell und in dessen Umgebung sich zusammenfanden, noch niemals an derselben Stelle vereinigt.

Wir müssen es uns leider versagen, eine Schilderung der unvergleichlich schönen Feier, die allen Teilnehmern unvergeßlich ist, hier einzufügen. Nur des Kaiserwortes wollen wir gedenken, das während der Hammerschläge auf den Grundstein gesprochen wurde. Es lautete:

„Der erste Gedanke am heutigen Tage schweift zurück in wehmutsvollem Gedenken zu meinem unvergeßlichen Vater Kaiser Friedrich III. Seiner Tatkraft, seinem schaffensfreudigen Wollen verdankt die Saalburg ihr Entstehen. Gleichwie im fernen Osten der Monarchie die gewaltige Ritterburg, die einst die deutsche Kultur in den Osten verpflanzte, auf sein Geheiß wieder neu erstand und nunmehr ihrer Vollendung entgegenschreitet, so ist auf den Höhen des ragenden Taunus dem Phönix gleich aus seiner Asche emporgestiegen das alte Römerkastell, ein Zeuge römischer Macht, die auf das Geheiß des Imperators der Welt ihren Willen aufzwang und die gesamte Welt der römischen Kultur eröffnete, die befruchtend vor allem auf Germanien fiel. So weihe ich diesen Stein mit dem ersten Schlage der Erinnerung an Kaiser Friedrich, mit dem zweiten Schlage der deutschen Jugend, den heranwachsenden Geschlechtern, die hier in dem neu erstehenden Museum lernen möge, was ein Weltreich bedeutet, und zum dritten der Zukunft unseres deutschen Vaterlandes, dem es beschieden sein möge, in künftigen Zeiten durch die einheitliche Zusammenwirkung der Fürsten und Völker, ihrer Heere und Bürger, so gewaltig, so fest geeint und so maßgebend zu sein, wie es einst das römische Weltreich war, damit es von uns dereinst heißen möge, wie in der alten Zeit: civis Romanus sum, nunmehr: Ich bin ein deutscher Bürger."

Die Grundsteinlegung durch S. M. Kaiser Wilhelm II. am 11. Oktober 1901.

Schluß.

Ein Museum der wichtigsten am Limes gemachten Funde soll im Prätorium der Saalburg eingerichtet werden. Die jetzt noch im Kurhause zu Homburg aufgestellte große Sammlung römischer Altertümer aus dem Saalburggebiete, „ein römisches Gewerbemuseum ganz einziger Art," wird den Grundstock bilden. An diese schließen sich die schönen Sammlungen des Fürsten Wilhelm zu Wied und des Prinzen Albrecht zu Solms-Braunfels an, die von ihren Besitzern in hochherziger Weise dem Limes-Museum überwiesen worden sind. Auch aus Stockstadt sind der Saalburg wertvolle Fundstücke zugeführt worden, darunter viele Skulpturen und ein 14 m langer, 80 Zentner schwerer Balken aus Eichenholz, der früher einen Teil der Uferbefestigung des Mains bildete.

Von Originalen, die in örtlichen Sammlungen aufgestellt sind und dort verbleiben, werden Nachbildungen beschafft. So sind bereits Gipsabgüsse von Altären, Weihinschriften, Grenz- und Meilensteinen und Götterbildern in beträchtlicher Anzahl zusammengebracht worden. In Verbindung mit den tausenden von Fundstücken der Saalburg aus Metall und Stein, aus Ton und Glas, aus Holz und Leder, namentlich den Werkzeugen aller möglichen Handwerker, werden sie eine ebenso anziehende wie lehrreiche Übersicht über die römisch-germanische Kultur, die sich in der Nähe des Limes entwickelt hat, geben. Dazu soll eine in großem Maßstabe ausgeführte Zeichnung an der Wand des einen Flügelbaues den Verlauf des Limes veranschaulichen, die Lage und Gestalt der Kastelle vor Augen führen.

Der Bau aber, der die Sammlung der Altertümer in sich schließen soll, ist nicht in dem Sinne ein Museum, wie die zu ähnlichem Zwecke bestimmten Gebäude in unsern großen Städten, deren Aufgabe es nur ist, schöne und zweckmäßige Räume zur Aufstellung von Kunstwerken und Sehenswürdigkeiten zu bieten. Er soll vielmehr, errichtet an der einst von den Römern gewählten Stelle, dem gelehrten wie dem nicht gelehrten Freunde des Altertums ein anschauliches Bild eines römischen Grenzkastells vor Augen führen, und er soll in allen Einzelheiten ein belehrendes Modell altrömischer Einrichtungen sein.

Die Türen, die Türbeschläge und die Schlösser, der Estrich

und die Platten des Fußbodens, die aus Natronglas gegossenen Fensterscheiben, die Kapitäle der Holzsäulen, die Steinmauern und der Fachwerkbau, die Bedachung der Gebäude und der Brunnen mit Schiefer, Schindeln oder Stroh zeigen alle echt römische Formen. Zum erstenmal sind hier die Steinmauern innen mit Ziegeln, die durch Kreuznägel gehalten werden, nach römischer Sitte verkleidet worden, wodurch die Räume vermöge der zwischen der Wand und der Verkleidung zirkulierenden Luft trocken und im Winter warm gehalten werden. Die Kanäle zur Entwässerung der Höfe und der Grundmauern sind wieder in Tätigkeit gesetzt worden, die Hypokausten sind zur Feuerung eingerichtet und mit bestem Erfolge benutzt worden. Sonach dürfen wir behaupten, daß die Saalburg durch ihre Erneuerungsbauten im Vereine mit der Sammlung der Fundstücke einen Einblick in das Kulturleben der Römer am Grenzwall eröffnet, wie ihn kein anderes Museum zu geben vermag. Es ist zu hoffen, daß die deutsche studierende Jugend in immer steigendem Maße das Kastell Saalburg besuchen und an dieser schönen Stelle des Taunuswaldes durch lebendige Anschauung ihr historisches Wissen bereichern wird.

Nicht mit Unrecht ist einem sich selbst achtenden Volke der Gedanke, einem ausländischen Herrscher gehorchen zu müssen, unerträglich. Deshalb ist die Römerherrschaft in germanischen Landen nicht selten als eine Zeit entehrender Knechtschaft betrachtet worden, deren wir Deutsche nur mit Betrübnis gedenken könnten.

Diese Auffassung ist unrichtig. Die Zeit war vorüber, wo die Völker des Erdkreises ein Einzeldasein führen durften. Wir haben es nicht zu bedauern, daß die Römer, die Erben der reichen Kultur des Orients und der hochbegabten Griechen, siegreich in die deutschen Wälder eingedrungen sind, denn sie zogen dadurch die Germanen in den Bannkreis der hohen Kultur, die sich im Laufe vieler Jahrhunderte an den sonnigen Gestaden des Mittelmeeres entfaltet hatte.

Die vom Rhein bis zur Donau sich erstreckende Grenze des römischen Reiches stellte dem unruhigen, ziellosen Wandern der germanischen Stämme einen festen Damm entgegen und zwang sie zu einer seßhaften Lebensweise. Am Limes vollzog sich in

zwei Jahrhunderten meist friedlichen Verkehrs die Verschmelzung germanischen und römischen Wesens. Die Kulturbringer waren dabei die Römer. Sie haben Ströme eingedämmt und überbrückt, die nie zuvor ein Brückenjoch getragen hatten. Sie haben Straßen mit fester steinerner Grundlage gebaut, auf denen sich noch im ganzen Mittelalter der Handelsverkehr bewegte, wie z. B. das Salz von Reichenhall und Salzburg auf der Römerstraße nach Westen transportiert wurde, und auf denen,

Die Südseite des Kastells im Winter.

wie z. B. auf der Elisabethenstraße und über den großen St. Bernhard, christliche Pilger ihren fernen Zielen zustrebten. Die Römer haben den Feldbau gehoben und die Obstzucht veredelt. Sie haben einem Volke, das nur Erdhöhlen oder unschöne Holzhütten als Wohnungen benutzte, gezeigt, wie man steinerne Häuser baut und sie durch Fensterscheiben und Luftheizung behaglich einrichtet. Als Kaiser Julian im Jahre 357 einen Streifzug ins Maintal unternahm, fand er alle Gebäude der Germanen sorgfältig nach römischem Stil erbaut.[1]) Die gedeckte Halle, die den großen Hof des Prätoriums umgab,

[1]) S. Ammianus Marcell. 17, 1: domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa.

wurde das Vorbild des Kreuzgangs der Klöster. Aus dem Sacellum der Kastelle wurden beim Einzug des Christentums Kirchen gemacht. So geschah es zu Böhming und bei Lorch an der Rems, und die berühmte Stiftskirche zu St. Peter bei Wimpfen steht auf dem Prätorium des Kastells. Die Einhardbasilika bei Michelstadt im Odenwald zeigt in den Formen der Gesimse und Profile die Fäden, die von den römischen Limesbauten in die fränkische Zeit hinüberreichen.

Jedes heimische Handwerk, z. B. Töpferei, Tischlerei und Schmiedekunst, wurde durch römischen Einfluß auf eine höhere Stufe der Entwickelung gebracht. Die römische Schnellwage mit einer Wagschale und mit verschiebbarem Gewicht, von der die Ausgrabungen bei Kastell Stockstadt kürzlich ein sehr schönes, gut erhaltenes Exemplar ans Licht gebracht haben, hat sich durchs Mittelalter bis in die Neuzeit erhalten und dem Handelsverkehr wertvolle Dienste geleistet.

Viele Dörfer und Städte in der Nähe des Limes verdanken den Kastellen oder den bürgerlichen Niederlassungen der Römerzeit ihren Ursprung, wie Heddernheim, Friedberg, Weißenburg, Kösching; und die Keime staatlicher Ordnung, die in jenen Gemeinden von den Römern ausgestreut wurden, haben Wurzel geschlagen. Nicht unerwähnt möge es bleiben, daß der Vingstbach, den einst die Römer als Grenze zwischen Ober- und Niedergermanien festgesetzt hatten, im Mittelalter die Grenze zwischen den Erzbistümern Trier und Köln blieb.

Die Kunst, durch die Buchstabenschrift den flüchtig verhallenden Worten der Sprache Beständigkeit und Dauer zu verleihen, haben die Römer den Germanen gebracht, und durch viele hundert militärische Lehrmeister sind nicht wenige unsrer Vorfahren angehalten worden, die schwierigen Schriftzeichen mit ihren ungelenken Fingern nachzumalen.[1]) Das Wort scribere ging als Lehnwort in die deutsche Sprache über.

Das römische Volk, das mit seiner aufopferungsvollen Liebe fürs Vaterland einen wunderbaren Sinn für Zucht und Ordnung in Gemeinde und Staat verband, hat durch sein Vordringen in

[1]) Vellejus Paterculus 2, 110 berichtet, daß schon ums Jahr 30 n. Chr. in Pannonien die Kenntnis der römischen Sprache und der Schrift verbreitet gewesen sei; linguae notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus familiaris erat.

Germanien einen gewaltigen zivilisatorischen Einfluß ausgeübt. Die Ergebnisse der Limesforschung werden es mehr und mehr ermöglichen, die Verbindungswege zu erkennen, die aus der römisch-germanischen Zeit ins deutsche Mittelalter führen. Aber auch jetzt schon sehen wir, welch weitgreifende Bedeutung das Wort unsres Kaisers hat, der Same römischer Kultur sei befruchtend vor allem auf Germanien gefallen. Hierbei erfüllt es uns mit Freude, wahrzunehmen, daß die bildungsdurstigen Germanen die Kraft besessen haben, die wertvollen Bildungselemente, die ihnen von den Römern zugeführt wurden, aufzunehmen und dabei die gesunde Eigenart ihres Volkstums ungebrochen zu bewahren.

Die erste Kartenskizze hat Oberleutnant Karwiese mit Benutzung der von der Reichslimeskommission herausgegebenen Übersichtskarte gezeichnet; die zweite ist den Annalen des Vereins für nassauische Altertümer, Band 32 entnommen. Die Pläne der Saalburg und ihrer Umgebung beruhen auf dem Werke von L. Jacobi; bei ihrer Herstellung hat mich Regierungsbaumeister H. Jacobi unterstützt. Einige Zeichnungen sind von Oberlehrer Achard entworfen worden. Die Photographien der Erneuerungsbauten hat Architekt Tovar aufgenommen. Sie sind mir nebst einigen Clichés von Baurat Jacobi zur Verfügung gestellt worden. Die Photographien der Grundsteinlegung und des Innern der großen Halle sind aus dem Atelier des Königl. Hofphotographen T. H. Voigt zu Homburg. — Für alle mir freundlichst gewährte Unterstützung spreche ich den verbindlichsten Dank aus. E. S.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Franz Grillparzer.

Sein Leben, Dichten und Denken.

Von

Dr. E. Lange.

Mit zwei Porträts. 2,40 M., geb. 3 M.

Diese Schrift ist eine mit warmer Begeisterung geschriebene Biographie und literarische Würdigung des Dichters, der man kaum einen Widerspruch entgegenstellen kann. Es ist nicht unwichtig, daß ein Norddeutscher mit so innigem Verständnis in die Werke eines Dichters eingedrungen ist, dem nirgend so übel mitgespielt worden ist, wie in seinem eigenen Vaterlande.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Das ist unstreitig eine der besten Biographien des größten österreichischen Dichters. Ein Buch voll Fleisch und Blut, welches den Dichter vorführt, wie er geliebt und gelebt hat. Es sei allen Freunden der Literatur bestens empfohlen.

Reichsbote.

Die

Deutsche Nationalliteratur

der Neuzeit

von

Karl Barthel.

Zehnte Auflage,

neu bearbeitet und fortgesetzt von **Max Vorberg**

weitergeführt und vollendet von **Guido Burkhardt.**

Preis 10,50 M., geb. 12 M.

Auch in 7 Lieferungen à 1,50 M. allmählich zu beziehen.

Mit weitem, offenem, klarem Blick für alles Schöne verbindet es ein auf christlichem Glaubensstandpunkt beruhendes reifes Urteil, das es gut zu begründen weiß, und dem man getrost vertrauen kann.

Gotthold Klee:

Die deutschen Heldensagen. Für jung u. alt wiedererzählt. **Pracht-Ausgabe** mit 12 Vollbildern und 27 Kopfleisten. 7. Aufl. Eleg. geb. 6 M. — **Einfache** Ausgabe mit 8 Bildern. 6. Aufl. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Der Verfasser versteht es, den richtigen Ton zu treffen.

Die alten Deutschen während der Urzeit und Völkerwanderung. Schilderungen u. Geschichten, zur Stärkung vaterl. Sinnes der Jugend und dem Volk dargebracht. 2. Aufl. 2,40 M., geb. 3 M. **Neu!**

Interessant, volkstümlich, lebensvoll und anschaulich, kernig und klar, warm und wahr, begeisternd gezeichnet und geschildert.

Hausmärchen aus Altgriechenland. Deutschen Kindern wiedererzählt. Mit 6 Bildern. 2,40 M., geb. 3 M.

Eine allerliebste Gabe für Kinder von 8—12 Jahren. Das Buch wird in der Kinderwelt sein Glück machen.

Das Buch der Abenteuer. 25 Geschichten den deutschen Volksbüchern nacherzählt. Mit 16 Abbildungen. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Eine treffliche Gabe für die Jugend; ebenso zur Anschaffung für Volksbibliotheken sehr zu empfehlen.

Sieben Bücher deutscher Volkssagen. Eine Auswahl für jung und alt. 2 Bände. Mit 8 Holzschnitten. Kart. 7 M.

Man kann Knaben von 12 bis 15 Jahren nichts Besseres auf den Weihnachtstisch legen.

Bilder aus der älteren deutschen Geschichte.

I. Die Urzeit bis zum Beginn der Völkerwanderung. 2,25 M., gebunden 3 M.

II. Die Völkerwanderung. 3 M., geb. 4 M.

III. Geschichte der Langobarden und Bilder aus dem Frankenreiche. 3 M., geb. 4 M.

Aufs Anziehendste werden wir hier eingeführt in das deutsche Altertum. Lebendige Schilderungen der Bräuche unserer Vorfahren ziehen an uns vorüber. Diese Schrift erscheint wohl geeignet, die Liebe zur Vorzeit des eignen Volkes in weiten Kreisen zu wecken und zu pflegen und unsere Jugend zu erfüllen mit dem Geiste des deutschen Altertums.

Zwanzig deutsche Volksbücher. Der Schwabschen Volksbücher Neue Folge. 2. Aufl. Mit 8 Holzschnitten. Geb. 4 M.

Ein genügend bekanntes Buch, das keiner neuen Empfehlung bedarf. — Es darf bei keinem Knaben fehlen.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Dr. Oskar Jäger:

Geschichte der Griechen.

Siebente Auflage.

Mit 146 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten.

Geschichte der Römer.

Achte Auflage.

Mit 185 Abbildungen, 2 Chromolithographien und 2 Karten.

Jeder Band kostet broschiert 6 M., gebunden 7 M.

Was man von einer für die deutsche Jugend bestimmten Geschichte der Griechen und Römer immer verlangen kann, das leistet das vorliegende Werk. Treffliche Benutzung der Quellen und der hervorragendsten neueren Historiographen, anziehende Darstellung, Veranschaulichung durch schöne und zahlreiche Abbildungen.

Lehr- und Lernmittel-Magazin, Graz.

Die alterprobten Werke, so reich ausgestattet und doch frei von allem specifischen Gelehrtenballast, sind Bücher für die Jugend im besten Sinne. Eben darum bieten sie auch jedem Freund historischer Lektüre reichen Genuß und Anregung.

Deutsches Literaturblatt.

Verfasser zeigt neben der Beherrschung des gewaltigen Stoffes sein meisterhaftes Geschick, die politischen und kulturhistorischen Momente klar und scharf zu schildern. Eine seltene Frische und natürliche Eleganz im Ausdruck macht die Lektüre der Werke überaus angenehm. In jeder Schülerbibliothek sollten sie zu finden sein.

Zentralorgan für das Realschulwesen.

Von demselben Verfasser erschien:

Alexander der Große.

Mit Titelbild u. 1 Karte. 1,20 M.

Marcus Porcius Cato.

Preis 1 M.

(Heft 2 und 5 der „Gymnasial-Bibliothek.)

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ernst Moritz Arndt.

Sein Leben und Arbeiten für Deutschlands Ehre, Einheit und Größe.

Dargestellt von

Rudolf Thiele.

Preis 2,40 M., gebunden 3 M.

General-Feldmarschall

Albrecht Graf von Roon.

Ein kurzes Lebensbild.

Mit 6 Abbildungen. 2. Aufl. 80 Pf., geb. 1,20 M.

Lebensbilder und Charakterzüge

aus dem Leben der

Hohenzollernschen Fürsten

seit dem 30jährigen Kriege.

Ausgabe für die Jugend und ihre Freunde von **A. Wolter.**

Mit 10 Bildern. Geb. st. 2,40 M. für 1,20 M.

Ulrich von Hutten.

Zur Erinnerung an die Feier seines 400jährigen Geburtstages am 21. April 1888 dem deutschen Volke dargestellt von **Dr. A. Lange.**

1,50 M., geb. 2 M.

Poetischer Hausschatz für das deutsche Volk.

Von **Dr. Paul Brandt.**

Mit zwei Festspielen als Anhang. In Lwd. geb. 2,50 M.

Das ist wieder einmal ein „Goldenes Buch", das wirklich das Beste aus der deutschen Poesie alter, neuer und neuster Zeit, mit feinem christlichen Takt und Geschmack enthält. Das Buch ist der weitesten Verbreitung unter allen Ständen, Vereinen und Bibliotheken wert. **N. Westf. Volkszeitung.**

Prof. D. E. Munk:

Geschichte der römischen Literatur.

Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterricht. 2. Auflage. Bearbeitet von Dr. O. Seyffert. 2 Bände. Geb. st. 11,50 M. für 6 M.

Geschichte der griechischen Literatur.

Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterricht. 3. Auflage. Neu bearbeitet von R. Volkmann. 2 Bände. Geb. st. 13,50 M. für 7 M.

Geschichte der Griechen

für die reifere Jugend.

Von

Gustav Pfizer.

Mit einem Titelkupfer. (st. 4,50 M.) kart. 1,50 M., geb. 1,80 M.

Altdeutsches Leben.

Stoffe und Entwürfe zur Darstellung deutscher Volksart

von **D.Dr. Albert Freybe.**

3 Bände. st. 12 M. für 4 M., geb. st. 15 M. für 5 M.

Das Werk will die Züge deutschen Lebens und Glaubens, deutscher Sitte und Gesinnung zur Darstellung bringen. Da diese Züge meist in urkundlichen Worten gegeben sind, so findet mit dem kulturgeschichtlichen zugleich ein literargeschichtliches Interesse Befriedigung. Für gereiftere Schüler höherer Lehranstalten. Auch für Seminar- und Lehrerbibliotheken.

Naturgeschichte

von **K. A. Schönke.** Große Ausgabe in drei Teilen. 1. Teil: Das Tierreich. 2. u. 3. Teil: Das Pflanzen- und Mineralreich. 6. umgearb. Aufl. Mit zahlreichen Holzschnitten. Kplt. geb. mit Atlas st. 7,70 M. für 4 M.

Biographien.

Claudius, Matthias. Auswahl aus den Werken des Wandsbecker Boten. Herausgegeben von K. Trompetter. Mit 14 Abbild. (st. 3 M.) 1,20 M., geb. (st. 4,50 M.) 1,60 M.

Dante. Sein Leben und seine Liebe im christlichen und deutschen Lichte. Von J. Clarissa. Mit Bild. (2 M.) 60 Pf.

Droste-Hülshoff, Anna Elisabeth von. Leben u. ausgewählte Dichtungen. Ein Denkmal von J. Claassen. Mit dem Bildnis der Dichterin und acht Landschaftsbildern. 2. verm. u. verb. Aufl. 4 M., geb. 5 M.

Hamann, Johann Georg, Leben und Werke in geordnetem, gemeinfaßlichem Auszuge. Durch J. Claassen. Mit Hamanns Bildnis. (6,90 M.) 3 M.

Lessing, G. E., Leben und ausgewählte Werke im Lichte der christlichen Wahrheit. Von Joh. Claassen. 2 Bände. (8 M.) 3 M.

Lind, Jenny. Ein Cäcilienbild aus der evangelischen Kirche von C. A. Wilkens. 3. umgearb. Aufl. 1,50 M., geb. 2 M.

Livingstone, David. Sein Leben. Hauptsächlich nach seinen unveröffentlichten Tagebüchern und Briefen. Von W. G. Blaikie. 2 Bände. 7,20 M., geb. 8,50 M.

Luise, Königin von Preußen. Von Fr. Adami. 14. Aufl. Mit dem Bildnis der Königin, einem Abdruck ihrer Schriftzüge und 12 Illustrationen. 4,50 M., einf. geb. 5 M., fein geb. mit Goldschn. 6 M. — Wohlfeile Ausgabe. 15. Aufl. Mit Titelbild. 1 M., geb. 1,50 M., mit Goldschn. 2 M.

Novalis Leben, Dichten und Denken. Auf Grund neuerer Publikationen. Von Prof. Dr. A. Schubart. 5 M., geb. 6 M.

Platter, Thomas und Felix. Zwei Lebensbilder aus der Zeit der Reformation und Renaissance, von ihnen selbst entworfen. Aus dem Schweizerdeutschen von J. K. R. Heman. Mit Bildnissen, Faksimiles und Wappen. (5,40 M.) 1,80 M., geb. (6,75 M.) 2,20 M.

Schillers Leben in drei Büchern. Herausg. von G. Schwab. 2. Aufl. Ermäß. Preis 1,60 S.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

RETURN TO → **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

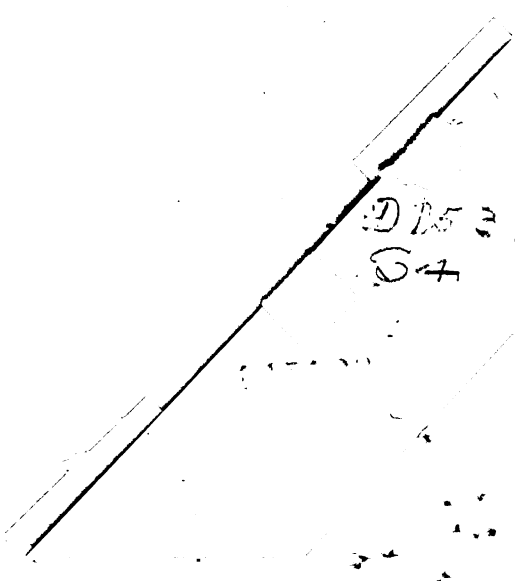
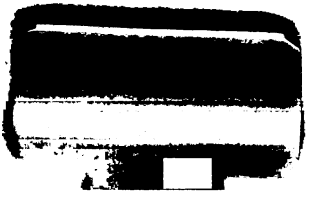
LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

DUE AS STAMPED BELOW

LIBRARY USE ONLY
JUL 1 5 19
AUTO DISC.
CIRCULATION DEPT.
JUL 13 19

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

YB 25001
YB ~~25000~~

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008705533